

D. ANDREÆ CUNÆI

HochGräfl. Lippischen Hoff- und Leib Medici

# Kurzer Unterricht

Woran die jetzt einreißende Kranckheit der Ruhr zu  
erkennen / wie man sich dabey so wol vor der contagion  
zu præservirn / als auch was man vor Arzneyen-Mittel  
darwieder zugebrauchen / und sich im übrigen  
zuverhalten habe.

Vornehmlich den Unvermögsamen Unterthanen und LandLeuten  
zum besten gestellet und aufgesetzt.

---

Leinigo / gedruckt bey Albert Meyer / 1676.

GÜNTHER NOHL:

## Die Geschichte eines alten Bades

*Wie schwelgt das Auge in der Fluren Menge,  
Auf Hainen, Wiesen bis zu sanften Höhen  
So vieler Orte liebliches Gedränge,  
Wie mögen all in diesem Garten stehen!  
Wohin ich auch die Blicke rings mag senden,  
Das Staunen will, die Freude kann nicht enden.*

Wer könnte wohl den anmutigen Reiz der lippischen Landschaft schöner beschreiben, als Karl Stockmeier, der vor über hundert Jahren fast dreißig Jahre als Pastor in Meinberg wirkte und in vielen Liedern seine Heimat besang. Im ruhigen Wechsel zwischen Höhen und Tälern bis zu der ausgedehnten Ebene, die sich von Detmold her nach Norden bis an die Grenzen des Landes zieht, zeigt sich das Bild einer frohbewegten Landschaft mit weiten Ackerflächen und dunklen Forsten, zwischen die sich in den letzten Jahrzehnten die Zeichen einer blühenden und fleißigen Industrie geschoben haben.

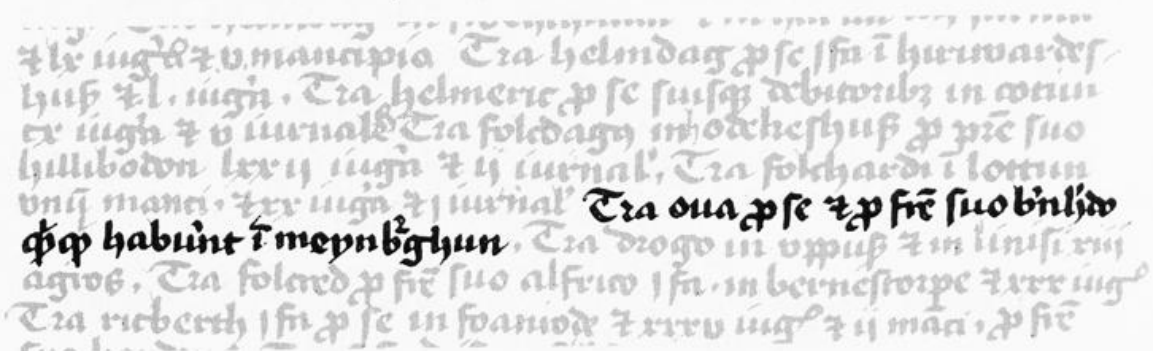
Das Besondere aber in diesem lippischen Lande ist, daß man von überallher, wenn man von einer der Höhen nach Westen schaut, die weitgeschwungene Linie des Teutoburger Waldes vor sich hat, der wie ein festes Rückgrat das Land zu seinen Füßen zusammenhält und in seinen Schutz genommen hat. Ein alter Grenzwall, der eigentlich nur an zwei Stellen von Übergängen durchschnitten wird, dem Bärenental und der Dörenschlucht, ist der Teutoburger Wald, der schon im Anfang der Geschichte dieses Landes, den hier wohnenden Cheruskern als Abwehrlinie gegen die herandrängenden, ihnen in ihrer Art fremden, Römer diente; und als Zeuge ihres tapferen Kampfes grüßt deshalb auch das Hermannsdenkmal von der Höhe der Grotenburg weit in das Land.

Es ist altes Sachsenland. Das Feste und Biedere des alten Stammes hat sich bis heute in seiner bodenständigen Bevölkerung erhalten. Es ist nie ein reiches Land gewesen, und doch haben der Fleiß und die manchmal belächelte Sparsamkeit der Menschen sie allen Schicksalsschlägen zum Trotz durch Jahrhunderte ein eigenes, in sich fest ge-

schlossenes und vom Stolz auf die Heimat getragenes Leben führen lassen, bis es dann schließlich in einer größeren Gemeinschaft aufging.

Dort wo am Osthange des Teutoburger Waldes die alten Sachsengaue Theotmalli und der Wetigau aneinandergrenzen, und wo die alte Stadt Horn den Übergang über das Gebirge am Bärental deckt, liegt dem Kamm des Gebirges gegenüber eines der ältesten Dörfer dieses Gebietes, das in späterer Zeit weite Beachtung finden sollte, weil in ihm ein Gesundbrunnen entsprang, der den kranken Menschen des Landes Heilung und Linderung bringen wird.

Die Anfänge des Dorfes liegen anscheinend in einem Hof sächsischer Edeline. Nach der Christianisierung des Landes wird dieser sicher schon seit langem bestehende Hof um das Jahr 978 von einem Edlen namens Ova und seinem Bruder Bernhard dem Kloster Corvey geschenkt. In den „Traditiones Corbeienses“ heißt es bei den lippischen Schenkungen<sup>1)</sup> des zweiten Traditionsregisters, das sich heute noch im Staatsarchiv in Münster befindet (Abb. 1, St. Arch. Münster Mscr. VII Nr. 5209, S. 14):



⁊ lxx iug⁹ ⁊ v mancipia Tra helmdag p se ⁊ fa i hurwardes  
huf ⁊ l. iug⁹ Tra helmerie p se suisqz debitoribz in corui  
ex iug⁹ ⁊ v iurnal Tra folddagz in hōcheshuf p pñe suo  
hullibodon lxx iug⁹ ⁊ i iurnal Tra folchardi i lottun  
vñqz manci ⁊ lxx iug⁹ ⁊ i iurnal Tra oua p se ⁊ p frē suo bñlīd  
**⁊ qz habuunt i meynb⁹ghun** Tra drogo in vppuf ⁊ in linsirū  
agros Tra folard p frē suo alfrico ⁊ fa in bernestorpe ⁊ lxx iug⁹  
Tra richerth ⁊ fa p se in foanode ⁊ lxxv iug⁹ ⁊ i manci p frē

„Tradidit Oua pro se et pro fratre suo Bernhardo, quidquid habuerunt in Meynburghun“. (Für sich und seinen Bruder Bernhard übergab Ova alles, was sie in Meinberg besaßen.) Es ist leicht anzunehmen, daß diese Schenkung ebenso wie die verzeichneten rund 500 anderen für das Seelenheil der Vorfahren dieser neuen Christen erfolgte.

Jedenfalls aber klingt zum ersten Mal der Name Meinberg auf und bringt auch gleich das Rätsel um den Namen mit. Die späteren Deutungsversuche, die den Namen auf eine römische Quellgöttin Maja zurückführen wollen, sind verfehlt. Viel eher könnte man auf das altdeutsche Wort megin = groß zurückgehen, denn der Hof, der hier verschenkt wird, erscheint einige Zeit später in dem Güterverzeichnis des Corveyer Abtes Erkenbert (1106—1128), das ebenfalls im Archiv in Münster liegt (Abb. 2), als „curia Meginbergen“. „Curia“ aber bedeutet Meierei, und das ist zu jener Zeit ein großer Hof, der einer Reihe anderer Höfe übergeordnet ist. So gehören zur curia Meginbergen (St. Arch. Münster Mscr. I Nr. 134, S. 281/282):

Billerbeck, Borkhausen, Valhausen, Schmedissen, der sogenannte Heller Zehnten bei Horn, Großenmarpe und der heutige Hof Wallbaum bei Brüntrup. Von diesen Höfen wurden die Abgaben in der Meierei Meinberg gesammelt und alljährlich dem Probst zu Corvey abgeliefert.

In diesen ersten Jahrhunderten erscheint der Name Meinbergs dann in verschiedenen Schreibarten. Meyenburghun und Meginbergen sind schon erwähnt, um 1015

<sup>1)</sup> Paul Wigand, Traditiones Corbeienses, § 73, Leipzig 1843



Abb. 3: Die alte Kirche zu Bad Meinberg (um 1880)

In billirbike 1 mansus solā xl mod' auene xiii  
 mod' braci 1 mald' siligis ouē cū agno In megin  
 berken 1 mansus x stipulos auene xiii modios  
 braci 1 mald' siligis ouē cū agno In burchusen  
 1 mansus solā 1. In valchusen 1 mansus xiii  
 stipulos auene 2 totidē stipulos braci 1 mald'  
 siligis ouē cū agno In smidissen 1 mansus xvi de  
 narios  
 De horne solūit v mald' auene Itē de horne x  
 stipulos auene De marpe viii stipulos auene  
 De Walpotesen viii stipulos auene De Alenthorp  
 similiter In mansi omēs pntet ad curiam megin  
 bergen 18 per uiciū canerari iii mald' siligis  
 1 ceruisiā n stipulos fabarū 1 solā p piscibus  
 Abbati Duo seruicia  
 Hec pntet ad seruiciū qd' dat' Intra Octāb Nati  
 dm De mensat frumētū 2 pntes De hemetorp

In Billirbike (Billerbeck)  
 In Meginbergen 1 mansus  
 X stipulos auene XIII  
 modios braci 1 maldrum  
 siliginis ouem cum agno.  
 In Burchusen (Brokhau-  
 sen) . . . In Valchusen  
 (Vahlhausen) . . . In  
 Smedissen . . . De Horne  
 (Heller Zehnten bei Horn)  
 . . . De Marpe (Großen-  
 marpe) . . . De Walpo-  
 tessen (Hof Wallbaum)  
 . . . De Alenthorp (Hof  
 bei Hornoldendorf) simi-  
 liter. Hii mansi omnes  
 pertinent ad curiam Me-  
 ginbergen (alle diese  
 Zinshöfe gehören zur  
 Curia Meinberg).

(Es folgt die vorzuneh-  
 mende Verteilung der  
 Abgaben.)

heißt es Meynburghusen, um 1159 Meinbarch, um 1185 wieder Meginbergen, um 1200 zum ersten Mal Meinberg oder Meinberge, 1315 Meyenberge, kurz darauf Mejenberg und Meyenbergh im ältesten lippischen Landesschatzregister von 1390 Menberghe<sup>2)</sup>, 1465 in Urkunden Meigenberge und Meynberghe und schließlich vor 200 Jahren Meyenberg, bis sich dann endgültig der heutige Name durchsetzt.

Der Meierhof im Besitz des Klosters Corvey hat dann unstreitig zur Folge, daß hier schon bald eine Kirche entsteht. Als ältester Teil dieser Kirche (Abb. 3) muß wohl der Kirchturm angesehen werden, der alle Merkmale eines alten Wehrturmes hat. So ist der heutige Eingang in den Turm erst 1736 eingebrochen worden, der alte Zugang zum Turm aber sicher eine zugemauerte und jetzt überputzte Pforte in Höhe des ersten Turmdrittels gewesen. Der älteste Teil des Kirchenschiffes allerdings ist erst spätromanisch, also etwa aus dem 12. Jahrhundert. Einem glaubhaften Bericht nach aus der Zeit vor 100 Jahren, sollen, als der Kirchturm noch nicht verputzt war, über dem Dachfirst des alten Kirchenschiffes die Spuren eines früheren, hohen, spitzen Daches am Turm zu sehen gewesen sein. Sicher aber gehört die Kirche zu den ältesten im lippischen Lande und wird schon in dem um 1150 angelegten „Liber vitae“, einem Verzeichnis der Stephanusbruderschaft des Klosters Corvey als zur Diözese Paderborn gehörig aufgeführt.

<sup>2)</sup> Sundergeld, Das älteste lippische Schatzregister aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, Detmold 1954.

Der Meierhof in Meinberg hat durch die Jahrhunderte bestanden, bis er schließlich im Jahre 1960 zu Gunsten des sich mächtig entfaltenden Bades aufgehoben wurde. Neben ihm aber und vielleicht sogar mit ihm entwickelte sich das Dorf, und in dem oben erwähnten Landschatzregister von 1390 werden schon 33 Leistungspflichtige, das heißt also Bauernhöfe, neben ihm genannt. Kriege und Seuchen sind über das kleine Dorf dahingegangen. Fast immer hatte es darunter zu leiden; bis auf die Soester Fehde im Jahre 1447, in der sich die Stadt Horn gegen Zahlung von 3000 Gulden bei den Böhmen von der Plünderung freikaufte, auf ihr Bitten aber auch die Kirchspiele Heiligenkirchen und Meinberg unbeschädigt blieben.

1469 bezeugt der Richter zu Osnabrück, daß ein Bernd von Silixen, der irgendwie in den Besitz des Zehnten von Meinberg gekommen war, diesen dem Stift Möllenbeck<sup>3)</sup> verkaufte, aber schon 1517 belehnt Simon, Edler Herr zur Lippe, den Hermann von Mengerßen zu Reelkirchen mit diesem Zehnten, den er inzwischen angekauft hatte. Der Zehnte an Mengerßen ist noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts entrichtet worden und Mengerßen hatte auch noch lange Zeit an der heutigen Mittelstraße neben dem jetzigen Lippischen Hof eine Zehntscheune, die Ende des 18. Jahrhunderts einmal zum Theater umgebaut werden sollte, aber sich dafür ungeeignet zeigte.

Im Jahre 1541 war mit dem ersten lutherischen Pastor Sutorius oder Schumacher die Reformation eingezogen. Seitdem liegt die lückenlose Reihe der evangelischen Geistlichen an der Meinberger Kirche vor. Das Dorf selbst war 1590 auf 45 schatzpflichtige Bauernhöfe gewachsen. Eine ganze Reihe der im Schatzregister<sup>4)</sup> aufgeführten Namen ist noch heute in Meinberg vertreten. Über diese Zahl hinaus wächst dann Meinberg nur sehr langsam, denn um die Zeit des Ausbaues des Bades, 1767, werden nur 50 Häuser gezählt.

Zwei Schreckensjahre bringt der Dreißigjährige Krieg noch mit sich. 1632 hat das Regiment des Obersten von Asseburg die Kirche und das Dorf geplündert und „übel gehaust“. 1636 aber fiel die Pest über die Bauern her und „gar mancher Hof liegt wüste“.

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges läßt dann die Geschichte des Dorfes zurücktreten hinter dem nun aus dem Dunkel der Geschichte auftauchenden Gesundbrunnen.

Am 1. Mai 1674 hatte Graf Simon Henrich (1666—1697, Abb. 4) einen neuen Leibarzt berufen. Es ist ein junger Mann von 35 Jahren, dem aber anscheinend schon ein guter Ruf vorauselte. Er hieß Andreas von Keil, nannte sich aber nach der Sitte der Zeit mit seinem ins lateinische übertragenen Namen Andreas Cunaeus. Geboren 1639 in Calbe an der Saale, war er „Medicinae et Philosophiae Doctor“ und hatte anscheinend die Eigenheit, Leibarztstitel zu sammeln; er bezeichnete sich daher in seiner Schrift von 1688 bereits als „Diversorum Principum ac Comitum Archiater et Consiliarius“ (verschiedener Fürsten und Grafen Leibarzt und Rat). Es steht fest, daß er lippischer, waldeckischer und hessischer Leibarzt war, er ist aber wahrscheinlich auch noch klevischer, lüneburgischer und sächsischer Leibarzt gewesen. Als Herr auf Nieder-Röblingen bei Sangerhausen ist er dort auch im Jahre 1713, 74 Jahre alt, gestorben. Hier in Lippe hatte er sich schnell umgesehen, denn in seinem im Jahre 1676 herausgegebenen „Unterricht“ über das Verhalten bei der Ruhr (Abb. 5a) erwähnt er schon

<sup>3)</sup> Engel-Lathwesen, Urkundenbuch des Klosters Möllenbeck, Rinteln 1965.

<sup>4)</sup> Herbert Stöwer, Die lipp. Landesschatzregister von 1590 und 1618, Münster 1964.

4. Denen aber der Durchlauf mit einem Fieberschenschauder ankomet/die müss sich auf eingenomene Ruhr Pulver anderthalb Stunden zum Schweiß warm halten/der selben 6. hintereinander einnehmen/ und darzwischen den Ruhrsuleb tränkchensweise/ oder gekocht Gersten Wasser mit Hirschhorn und Citronen bereitet/ trinken/ man nimt zu 3. Kannen Wassers 2. Handvoll Gersten / 2. Citronen / und eine gute Handvol geraspelt Hirschhorn / läßt es zusammen eine stunde siede/wen es eine halbe stunde gesottet/ thut man die Citronen/und eine Handvol Salz bey darzu/läßt es ferner sieben/un seiget es hernach ab.

Welchen dies Hausmittel gefällt / die können von der Erde auß dem Brunnen zum Meinberge in einem Backofen trucknen / so lange als ein Brodt bäcket / hernach zu einem Loth dieses Pulvers eine geriebene Muscate Nuß mischen / und gleich dem Ruhr Pulver gebrauchen/welche aber Fieber dabey empfinden / die können gleich so schwer gebrennet Hirschhorn darzu mischen/solches mit Holundersafft/ oder Wacholdersafft/oder mit warmer Süplein einnehmen.

Abb. 5a: Wortlaut aus der Schrift von 1676

Abb. 5b: Wortlaut aus der Schrift von 1688

**Zuschrift.**

und untüchtig zu probiren sind; Also habe ich vor 10. Jahren einen Brunnen nicht weit vß der Stadt Horn in der Grafschaft Lippe gefunden und probiret/ der durch eine bolarische Erde dringet/ nicht so viel Erd Salz mitführet/lieblich saur schmecket / und in verstopfung des mesenterii &c. sehr gut ist und kräftig / vielleicht wegen des nicht weit darß fallenden Erß / welches eine Goldprobe hält: Allein das lettichte Erdreich war so feste/dß er nicht häufig quellen konte/ob gleich Jh. Hochs Gräfl. Gn. der Hr. Graff v. der Lipp/nachgraben lößte/ de Quell zu befördern/der doch sonst Trieb gnug hätte/ wie das starke Blasen anzeigt / vor 6. Jahren aber quollte derselbe so stark/dß er die Mauren auffgehoben un umgeworffen/daher zu schließen/dß er gut wär: weß

er in acht genommen würd. Für dieses mahl aber ist meine Meynung nur den Pyrmontischen beruffenen Sauerbrunnen / samt seiner heurigen Probe vorzustellen gewesen, Dancß abzuflachte schuldig. Also wünsche Ew. Durchl. und Ew. Hochgräfl. Excellence langes Leben/gluckliche Regierung/ und alles Hochfürst- und Hochgräfl. Wolergehen. E. D. vñ E. Hochgr. Excel. Fider. Köbllingen/A. 1688. Unterthänig gehorsamer d. 20. Jan.

And. v. Reil/ g. Cunaus D.

als gutes Mittel gegen die Ruhr die bolarische Erde des Meinberger Bades. Es ist deshalb auch mit Sicherheit anzunehmen, daß er den Grafen veranlaßte, dem Steinbrecher Berndt vom Brinke in Meinberg zu befehlen (Abb. 6), den Meinberger Brunnen „zurechte“ zu machen.

Eine Rekonstruktion dieser Brunnenfassung ist aus dem Jahre 1740 bekannt, wonach sie aus einem sechseckigen Bruchsteinmauerwerk bestand, das als Schachtbrunnen bis auf die feste Mergelschicht hinabgeführt, dazu diente, das Quellwasser zu sammeln. Das Wasser wurde zum Baden herausgeschöpft. Im ganzen scheint es eine ziemlich wilde und nicht besonders saubere Baderei gewesen zu sein, die dort an dem durch nichts gegen äußere Einflüsse geschützten Brunnen stattgefunden hat. Es ist aber bemerkenswert, daß Cunaeus ihn in seiner 1688 zum ersten Mal erscheinenden Schrift über den „Pyrmontischen Sauerbrunnen“ mit erwähnt (Abb. 5b).

„Wie das starke Blasen anzeigt“ schreibt er. Er hat also sehr wohl den starken Ausbruch an Kohlensäure erkannt, wenn er auch noch nicht wußte, wie er sie ärztlich verwenden konnte.

Die Jahre gehen ohne weitere Nachrichten dahin bis in die Mitte der dreißiger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1734 war Graf Simon Henrich Adolf gestorben und hatte seinen erst siebenjährigen Sohn Simon August hinterlassen, für den bis 1747 die Mutter, die Gräfin Johannette Wilhelmine, eine geborene Prinzessin von Nassau—Idstein—Wiesbaden die vormundschaftliche Regierung führte. Es mag sein, daß sie aus ihrer Heimat die Kenntnis vom Wert der Heilquellen aus den damals schon berühmten Bädern Wiesbaden, Schlangenbad und Schwalbach mitbrachte, jedenfalls ließ sie im Jahre 1736 die Quellen aufräumen und neu fassen. Anstelle des sechseckigen Schachtbrunnens wurde jetzt eine dreiteilige Anlage geschaffen. Der Mein-



Abb. 4: Graf Simon Heinrich zur Lippe, geb. 1649, reg. 1666-1697



Abb. 7: Graf Simon August zur Lippe, geb. 1727, reg. 1734-1782

44. Anno 1678 geschickte in meinet Jahres  
 Auf Befehl des zu Fürstlichen Gehörig Berichts  
 Damit die meine geschickte geachtet alle die  
 für Meinberg an den Brunn anstehende  
 Brunn von Brunn 1678  
 Gegeben den 14. Aug. d. 1678  
 Im Meier d. 1678 2. Kanonik. d. 1678  
 von dem d. 1678 1. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 2. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 3. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 4. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 5. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 6. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 7. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 8. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 9. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 10. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 11. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 12. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 13. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 14. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 15. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 16. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 17. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 18. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 19. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 20. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 21. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 22. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 23. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 24. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 25. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 26. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 27. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 28. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 29. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 30. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 31. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 32. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 33. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 34. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 35. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 36. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 37. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 38. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 39. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 40. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 41. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 42. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 43. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 44. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 45. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 46. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 47. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 48. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 49. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 50. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 51. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 52. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 53. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 54. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 55. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 56. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 57. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 58. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 59. Kanonik. d. 1678  
 d. 1678 60. Kanonik. d. 1678

Abb. 6: Rechnung des Berndt vom Brinke von 1678



berger Pastor Puhstkuchen, der für diese Zeit wohl der beste Chronist ist, beschreibt sie in seinen „historischen Aufsätzen“ (Abb.).

„Um das Jahr 1736 wurden die Quellen aufgeräumt und in drey Einfassungen beschlossen. Die eine war von hölzernen Stäben in der Mitte, woraus gemeinlich das Wasser zum Bade genommen wurde. Die beiden andern waren von Steinen ausgemauert, derer die eine lieblich Trinkwasser gab, zu welchen man von beiden Seiten auf Treppen hinabging.“ Man scheint die Angelegenheit vorher aber gründlich geprüft zu haben, denn im Landesarchiv in Detmold liegt aus dieser Zeit eine Liste mit 60 Namen vor, die eine Fortsetzung bereits vorhergehender Listen ist, da sie die Überschrift trägt: „Continuatio (Fortsetzung) derer Meinbergischen Brunnengäste“. Die Liste führt bei jedem Namen Art der Krankheit und teilweise auch den Erfolg an. So heißt es z. B.: „Der Küster von heiligen Kirchen, welcher große Schmetzen in allen Gliedern, befindet sich recht gut“, oder: „Grenadier Hagemeister, welcher sich mit Einem Drunke verdorben, spüret gut Beßerung,“ oder schließlich: „Sophia Muttengang, bürdig auß Horn, ist Küchin gewesen bey dem Förster Crusen zu Osterholtz, da es aber verwichenen Herbst gleich als ein Schlach gekricht und gantz gelähmet, daß sie nicht mahl von dem Stuhl aufstehen können, nunmehr aber wieder gesund.“

Die Liste scheint Anlage zu einem Bericht, der der Verbesserung des Brunnens vor- aufging, gewesen zu sein. Sie zeigt aber, daß das Volk aus der Umgebung doch wohl recht eifrig von dem Meinberger Brunnen Gebrauch gemacht hat.

Von nun an brechen die Untersuchungen und Berichte über den Zustand des Brunnens nicht mehr ab. 1739 macht ein „hierländischer Lieutenant“ Stephan Ludwig Jacobi Vorschläge, „wie der Brunnen tiefer zu graben und allgemein nützlich gemacht

werden könnte“. In diesem Bericht wird Wert darauf gelegt, daß die Verbesserungen „nicht viel kosten würden.“ Dabei ist interessant, daß er schon einen Vorschlag macht „über eine Brunnenabfüllung und einen Wasserverkauf außer Landes außerhalb der Brunnenzeiten“.

Kurz nach seiner Regierungsübernahme wendet nun aber schon Graf Simon August (Abb. 7) seine Fürsorge dem Brunnen zu, die bis zu seinem Tode nicht mehr aufhören sollte. Am 12. Juni 1740 beginnt ein Stück-Major Weber aus Bremen einen Bericht mit den Worten: „Nachdem Ew. Hochgräfl. Exellz. mich gestern mit nach dem Meyenbergischen Brunnen genommen, . . . . .“ Er unterstützt die Jacobischen Verbesserungsvorschläge und erweitert sie noch durch den Vorschlag, „die Gegend mit dem Brunnen durch Aplanierung und Pflanzung einer Allee sehr angenehm zu gestalten“. Denn noch immer liegt der Brunnen, ungeschützt durch einen Überbau, im freien Felde.

1746 entwirft der Schwalenberger Rahn einen Plan, den Trink- und Badebrunnen zu überbauen, der aber leider keine weitere Beachtung findet. Dann ist Ruhe bis zum Jahre 1762.

Inzwischen waren nämlich die Wehen des Siebenjährigen Krieges auch bis in die stillen Gefilde Lippes gedrungen. Pastor Puhstkuchen, der 1758 sein Amt in Meinberg angetreten hatte, berichtet darüber in seinen oben bereits erwähnten historischen Aufsätzen. „Anno 1761 trafen den Ort die Beschwerlichkeiten des verheerenden Krieges durch Plündern, und Beraubung der Früchte. Als den 14. August von dem frühen Morgen bis Nachmittag Glocke 1 die Stadt Horn von den französischen Truppen hart belagert und bombardiert wurde, so rückte an demselbigen Nachmittage das englische Corps unter dem General Mylord Gramby heran und besetzte die Anhöhe über dem Dorf, wodurch die ängstliche Belagerung der Stadt Horn aufgehoben wurde. Dieses englische Corps machte den rechten Flügel aus von der teutschen alliirten Observationsarmee unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, ihrem Durchlauchtigen Anführer. Sie erstreckte sich von Meyenberg über Reelkirchen bis Siekholz. Am 15. August lag das vereinigte englische und deutsche Heer stille. Das Hauptquartier Sr. Durchlaucht des Herzogs Ferdinand war auf dem Hochadelichen von Mengerschen Hofe zu Reelkirchen, und das Quartier des englischen Generals Gramby war auf der Wehme (Pfarrhaus) zu Meyenberg. Am Sontage den 16 August vermuthete man von der jenseits dem Bellenberge stehenden französischen Armee einen Angriff zum Treffen, wodurch der völlige Ruin des zwischen beiden Heeren eingeschlossenen Dorfes würde gefolget seyn. Aber die göttliche Vorsehung linderte den Schrecken. Denn gegen Abend vernahm man den Aufbruch der Franzosen, welchen die Engländer unter einem starken Gewitter nachfolgeten. Die aufgeworfenen Batterien auf der Höhe geben annoch Denkmaale davon.“ Und diese Batterien haben dann dem Berge auch den Namen „Schanzenberg“ gegeben.

Die Kriegswirren sind vorbeigezogen. Es kommt das Jahr 1762. Der Stadtphysikus von Horn, Dr. Dettmer, übernimmt, wahrscheinlich angeregt durch den Amtmann Behmer in Horn, freiwillig die Krankenpflege am Meinberger Brunnen und fährt dreimal wöchentlich von Horn nach Meinberg. Aber auch in Detmold hatte man den Meinberger Brunnen nicht vergessen. Zwei Gutachten werden angefordert, das erste von dem Amtmann Radau aus Lage, der in seinem Bericht erwähnt, daß er schon 1745 als „wilder Brunnengast“ in Meinberg gewesen sei. Er gibt „gnädigst erforderte Ge-

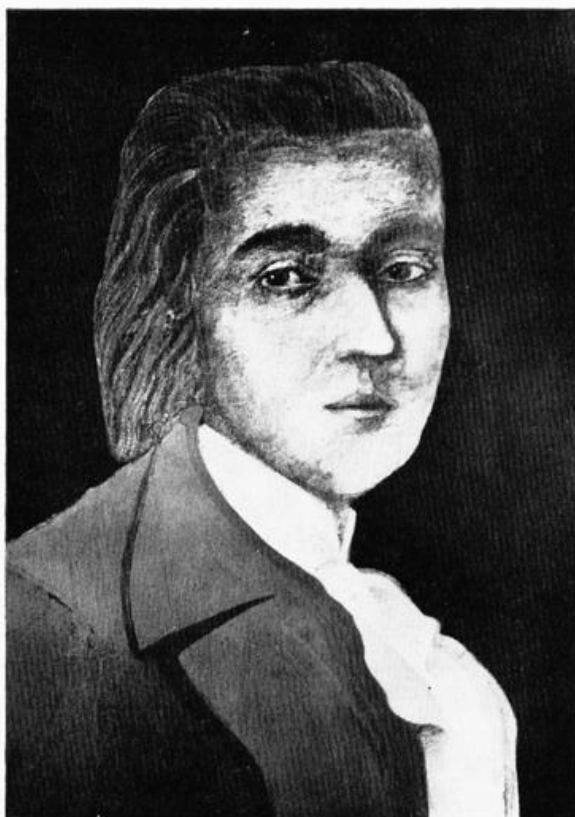


Abb. 8: Dr. Johann Erhard Trampel

danken über den Meyenberger Mineralbrunnen und dessen Fassung“ und zitiert danach einen Schriftwechsel mit dem Leibarzt und Hofrat Dr. Seip in Pyrmont, der u. a. schrieb: „Wir wissen, daß man im Lippischen bemüht ist, einen Mineral-Brunnen in Standt zu bringen, von dem wir uns eine Quantität haben holen lassen. Wir müssen gestehen, daß dessen Gehalt weit stärker als der des Pyrmonter Brunnens ist, weshalb wir nicht wenig bange geworden. Hingegen ist unser Trost, daß man im Lippischen nicht wird Wasser genügend haben.“ Nun, spätere genauere Analysen zeigen, daß seine Befürchtungen doch nicht ganz berechtigt waren. Zu diesem Zeitpunkt aber eine solche Stellungnahme eines hochangesehenen Arztes zu haben, war der weiteren Entwicklung Meinbergs zweifellos sehr förderlich.

Das zweite Gutachten wurde von einem Arzt angefordert, und damit tritt Dr. Johann Erhard Trampel (Abb. 8) in die Geschichte des Bades ein.

Er war zu dieser Zeit ein junger Mann von 25 Jahren, der sich gerade erst als Arzt in Lemgo niedergelassen hatte. In Kreuzburg an der Werra wurde er am 16. Januar 1737 geboren und hat anscheinend Zeit seines Lebens eine starke thüringische Mundart nicht verloren, die ihn in dieser niederdeutschen Umgebung wohl immer etwas fremd erscheinen ließ. Dazu kam aber sein ganzes Wesen. Strebsam, fleißig und ehrgeizig hatte er es schon in jungen Jahren zu einer selbständigen Stellung gebracht. So hatte er wohl auch schon bald erkannt, daß ihm der Brunnen in Meinberg, wenn er nur richtig bekannt gemacht würde, eine gute Zukunft versprach. Geschäftstüchtig und umsichtig in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten, zuweilen auch ohne alle Bedenken, wenn ihm etwas nicht recht gelingen wollte, widmete er sich mit seiner ganzen Kraft, seinem sicher nicht alltäglichen Wissen und seiner Art, alles, was im Wege stand, beiseite zu schieben, der neuen Aufgabe, die ihm so verlockend schien, und die ihn schließlich auch zu einem sehr vermögenden Manne machte.

Jedenfalls konnte der Graf keinen geeigneteren Helfer finden, wenn er sein Ziel, den Meinberger Brunnen in einwandfreier Gestalt seinem Volke zugänglich zu machen, erreichen wollte.

So erhielt Dr. Trampel 1762 den Auftrag, die Quellen zu untersuchen und sein Gutachten darüber abzugeben, ob es sich hier wirklich um wertvolle und heilsame Wässer handele. Eifrig unterzog er sich der gestellten Aufgabe und schon am 27. Mai 1762 erscheint in den „Hannöverschen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen“ seine „Kurze physicalische Beschreibung eines in der Grafschaft Lippe—Detmold beim Dorfe Meinberg gelegenen Stahlbrunnens“.

Er stellt darin fest, daß der Meinberger Brunnen mit Recht den Namen eines Sauer- oder Stahl-Brunnens verdiene, und fährt dann fort: „Der Geschmack unsers mineralischen Wassers ist säuerlich und so offenbar vitriolisch, daß jedermann bekräftigen muß, daß es einen vitriolisch dintenhaften Geschmack habe. Aus der Quelle steigen saure Schwefeldünste auf, welche gegen Morgen oder Abend so stark sind, daß so gar allershand Thiere, welche sich zu nahe dazu wagen, ersticken. Oben auf dem Wasser zeigt sich eine bunte Fetthaut, welche, wenn sie gesamlet, gepülvert auf fließenden Salpeter gestreuet wird, viele feurige Funken von sich giebt, und das Wasser schmecket in der Destillation branstig. Da es aber gewiß und eine ausgemachte Wahrheit ist, daß alles, was Geruch verursacht, von Schwefeltheilen, welche durch losmachende Salze von ihrem Zusammenhange befreyet sind, abhänget; . . . so folget auch nothwendig, daß in unserm mineralischen Wasser etwas fettes oder schwefelichtes müßte enthalten seyn . . .“ Dann beschreibt er ausführlich die von ihm angestellten Versuche und kommt zu dem Ergebnis: „Es bestehet daher das Wasser aus einer Schwefelsäure, Eisenvitriol, Brunnensalz, Eisen, laugenhafter Erde und einer crystallinischen Substanz“. Seinen Bericht schließt er mit der Feststellung: „Der Badebrunn ist von einer ausnehmenden Kraft“. Später kommt Dr. Trampel in einer seiner Schriften noch einmal auf seine Feststellungen im Jahre 1762, die ihm wohl inzwischen selbst etwas abenteuerlich vorgekommen waren, zurück und gibt zu, daß seine mit dem Brunnen angestellten Versuche unzulänglich waren, die eigentliche Beschaffenheit dieses Mineralwassers zu entdecken, weil der Wasserbehälter ohne Bedachung war, keine wirklichen Quellen enthielt, und Schnee und Regen sich darin, wie in einer Zisterne sammeln konnten.

Aber auch Dr. Dettmer war nicht untätig geblieben. Er führte Listen über die von ihm behandelten Personen und legte 1763 zunächst eine solche mit 95, und 1764 eine weitere Liste von 213 Namen vor, von „denjenigen Personen, welche des Meyenberger Sauer- und Bade-Brunnens sich bedienen“. Hier zählt er aber nicht nur die Namen auf, sondern gibt auch die Beschwerden an und fügt in einer besonderen Spalte eine Bewertung des Befindens an, die er einteilt mit: Guth, ziemlich guth, curiret, seyn geheilet.

Mit dieser letzten Liste verbindet Dr. Dettmer den Antrag, ihm die Betreuung der Brunnengäste amtlich zu übertragen, worauf ihn der Graf am 9. Juni 1764 mit der Aufsicht bei dem Brunnen beauftragt. In einem angeforderten Bericht, „Vorschläge zur Erreichung des Endzweckes“ zu machen, schlägt er vor: 1. Den Brunnen zu überdachen, 2. ein Brunnenhäuschen zu bauen, in dem sich die Badeaufsicht aufhalten könne, wenn es regnet, und 3. eine besoldete Brunnenaufsicht zu bestellen, um die Freude für dieses Amt zu heben.

Seine Vorschläge haben Erfolg. Kurze Zeit später erscheint bereits eine Instruction für den Brunnenwärter zu Meinberg, die an den Amtmann Behmer in Horn gerichtet ist:

„Es hat der Rath und Amtmann Behmer zu Horn wegen sich ereigneter Gebrechen an dem Sauerbrunnen zu Meinberg dahin zu führen zu verordnen, daß

1. in dem Dorf Meinberg ein Brunnenwärter unter folgenden Bedingungen bestellet und hiernach diesem aufzugeben, daß
2. dieser Brunnen alle Jahre von der Gemeinde des Dorfes sauber ausgefeget.
3. Zu Badzeit, bey ankommenden Fremden außerhalb fleißig gesäubert, der Ablauf aufgeräumt und nichts Unreines in den Brunnen geworfen werde.

4. Der Gemeinde des Ortes anzubefehlen, weil sie bishero den größten Nutzen von dem Brunnen bezogen, daß sie zum Schöpfen und Füllen saubere hölzerne Gefäße für den Brunnenwärter anschafft.
5. Dieser auch darauf zu sehen und anzuzeigen, daß niemand mit unreinen Gefäßen Wasser schöpfe . . . .
7. Nicht weniger solle ohne dessen Willen und Besorgung kein Wasser zum Verfahren an auswärtige Orte geschöpft und ihm von 12 Bouteillen ein Groschen und von einem Faß zum Baden 3 Groschen bezahlt werden; . . . . Hingegen hat er
8. für seine Bemühungen von den anwesenden Badgästen eine willkürliche Discretion, aber weiter nichts zu fordern — wobey
9. der eigne Gebrauch des Brunnens für die Einwohner des Ortes vor wie nach frey bleibet.

Wie dann Rath und Amtmann Behmer nebst diesem weitere nothwendige gute Anstalten anzuordnen und darüber zu berichten Bedacht nehmen wird.“

Zur gleichen Zeit zeichnet Amtmann Behmer mündliche Überlieferungen der Meinberger Einwohner über eine frühere, verschüttete Quelle auf, gräbt nach deren Angaben mit Dr. Dettmer nach dem alten Brunnen, findet ihn und dazu eine neue Quelle, die Dr. Trampel 1765 als starke Mineralquelle, der Gattung zugehörig, die man mit dem Namen Stahlbrunnen zu benennen pflege, analysiert.

Behmer aber wird aus Freude über den Erfolg zu einem Distichon angeregt:

„Silo ha num Majae fontem superaverit? — anceps:

Sonstat, non alios hactenus esse pares!“

(Ob nun die Maja die Siloha übertrifft?

Keine andere jedenfalls kommt ihr gleich.)

Damit aber wird es still um Dr. Dettmer. Dr. Trampel, der inzwischen 1765 zum Landphysicus bestellt worden ist, übernimmt nun die weitere Fortführung der ganzen Angelegenheit von Amts wegen und hat anscheinend seinen Rivalen Dr. Dettmer ausgeschaltet.

Die Untersuchungen der vergangenen Jahre und der weitere starke Besuch des Brunnens blieben in Detmold nicht unbeachtet. Man beschäftigte sich eingehend mit den vorgelegten Plänen, Anregungen und Vorschlägen für einen Ausbau des noch immer im freien Felde liegenden Gesundbrunnens. Um die Besitzverhältnisse des Geländes um den Brunnen festzustellen, wurde es 1766 aufgenommen (Abb. 9) und in einer Karte festgehalten. Diese zeigt ausführlich die Liegenschaften zwischen der heutigen Parkstraße an der Rose und der Mittelstraße bis hinauf zum Schanzenberg. Da die Karte entgegen dem allgemeinen Brauch gezeichnet wurde, befindet sich der Süden am oberen Rande. Oberhalb der Werre ist der „Mineralbrunnen“ eingezeichnet. Die Namen der Grundbesitzer sind noch heute den Meinbergern bekannt, wenn die Höfe auch zum Teil in andere Hände übergegangen sind. Hauptsächlich beteiligt war Jösting oder Jöstingmeyer, Papenmeyer, Reeben, der später auch als Röwen auftritt, Lobbeck oder Lobbig und schließlich Fögeler und Mönnich. Auf diesem Gelände mußte also, wenn es dazu kommen sollte, der Brunnenplatz entstehen.

Anfang des Jahres 1767 erhielt der Landphysicus Dr. Trampel endgültig den Auftrag, den „Quellen nachzugraben, und ihnen eine angemessene Einfassung ausfünftig zu machen.“ Er selbst berichtet in seiner im Jahre 1770 herausgegebenen Schrift: „Beschreibung des Bades Meinberg in der Grafschaft Lippe“, über seine Arbeiten:

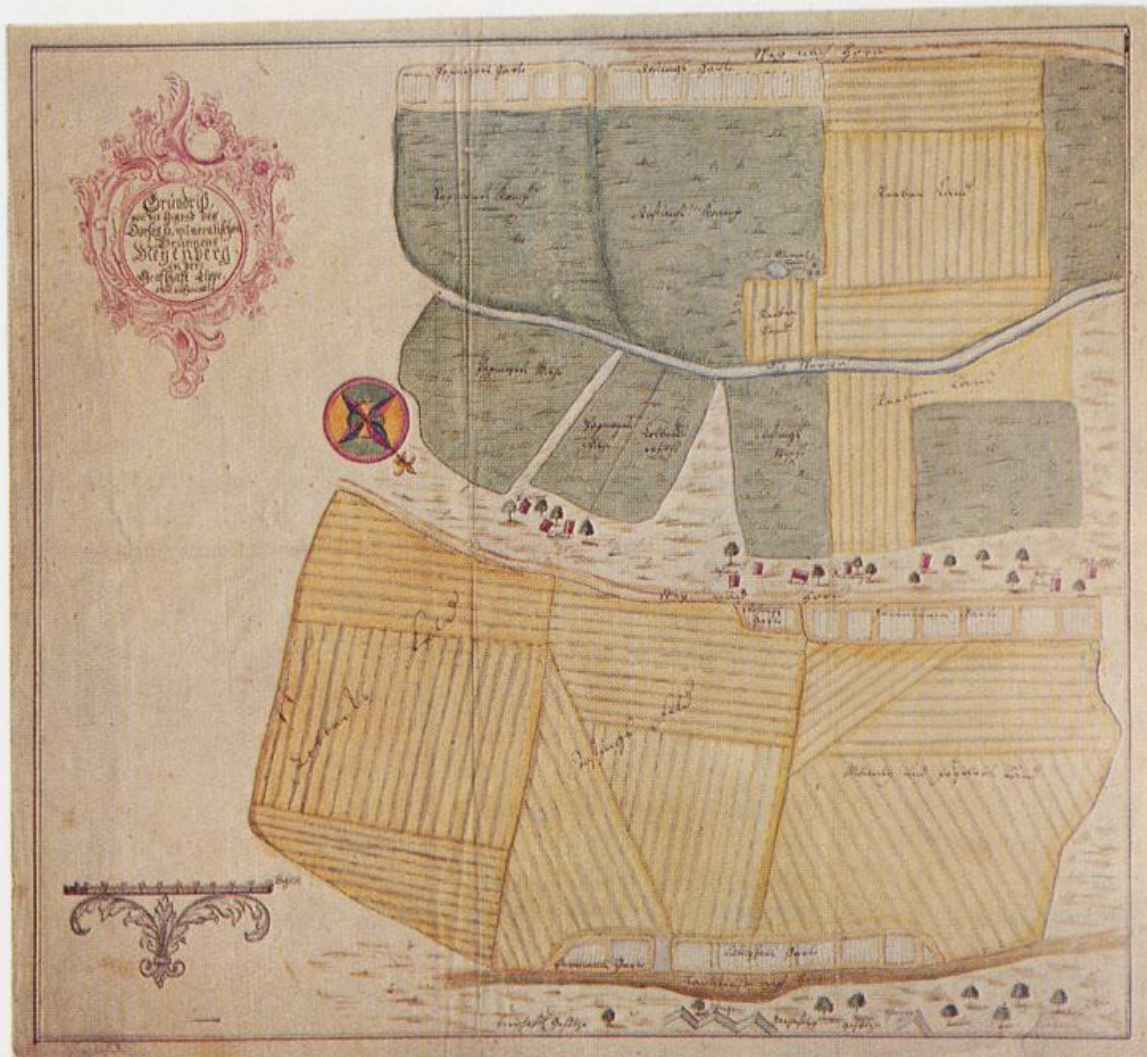


Abb. 9: Der Grundbesitz um den Meinberger „Mineralbrunnen“, 1766

„Ich lies daher einen Strich Landes von vierzig Fus lang und breit aufgraben. Nachdem ich sieben Fus tief in die Erde eingedrungen war, erreichte ich einen festen Thon, welcher bisher der Grund der alten Einfassung gewesen war. Hier bemerkte ich eine Menge süßer Wasser, die über demselben wie Ströhme herrolten, und nur hier und da sahe ich ein Mineralquelchen, welches sich mit der Zeit durch die feste Thonerde Luft gemacht hatte . . . als die Thonlage, die ohngefähr zwei und einen halben Fus hoch stand, heraus gestochen wurde, so erblickte ich auf einmal eine Menge, mehr als dreißig Mineralquellen, die als Fontainen zwischen dem Mergel hervorspritzten. Eine für mich höchst angenehme Erscheinung . . . Durch diese Beobachtung wurde ich genöthiget, um keinen Wassermangel in Zukunft zu besorgen, den ganzen Raum der Quellen in zwei verschiedene Abtheilungen einzutheilen, damit die eine zum Trinken, die andere aber zum Baden gebraucht werden könnte. Alle vorgefundenen Mineralquellen sind in diesen zwei Abtheilungen enthalten. Damit aber auch jedes Wasser in seiner bestimmten Abtheilung, ohne sich mit dem andern zu vermischen, aufbehalten werden konnte, so lies ich den ganzen Inhalt der Quellen mit Holz ausbauen, die Wände mit dreizolligen

Bohlen besetzen, verfugen und die Ritzen dergestalt verstopfen, daß dem Mineralwasser sowol als dem Regen und Schnee aller Zugang benommen wurde. Es entstand hierauf ein Brunnen, der den Beifal der Anwesenden bisher erhalten hat.“

Bei diesen Arbeiten stellte er außerdem starke „Ausdünstungen“ fest und sagt darüber:

„Nachdem der Brunnenbau zu Ende gebracht war, so bemerkte man aus dem Wasser eine ungemein flüchtige Ausdünstung, welche sonst niemals aus demselben aufgestiegen war. Wenigstens ist sie unmerklich gewesen. Jetzt aber erstreckt sich dieselbe drei Fus hoch über die Wasserfläche, und ist zu allen Zeiten des Tages auf das deutlichste wahr zu nehmen.“ Und weiter schreibt er: „Der Geruch der Ausdünstung ist demjenigen ähnlich, welche ein gutes Weinöhl (*Oleum vini*) ausdünstet. Er ist angenehm, so lange man sich aufrecht in dem untersten Theil des Brunnenhauses aufhält. So bald man sich aber bückt, und dadurch mit dem Kopfe dem Dunstkreis nahe komt, so wird der sonst angenehme Geruch über die maßen heftig und unausstehlich. Er prickelt die Augen, daß Thränen erfolgen, und betäubt die Sinne eben so plötzlich, als wenn einem von ohngefähr der flüchtigste Salmiakgeist unter die Nase gehalten würde. In diesem Dunstgewölbe ist auch niemand im Stande, eine Minute, ohne zu ersticken, sich aufzuhalten.“

Es würde zu weit führen, alle seine Beobachtungen ausführlich darzustellen. Sie sind aber die Grundlage für die später von ihm aufgestellte Behandlungsweise und die Einrichtung seines „trocknen Dunstbades“.

In der gleichen Zeit, in der er an der Fassung und an einem einfachen Haus als Schutz für die Quellen arbeitet, macht er in einer ausführlichen Eingabe, der er sorgfältig ausgearbeitete Pläne des Oberamtmannes Niemeyer über die Anlage eines Brunnenplatzes beifügt, weitgehende Vorschläge, auf die er aber zunächst von der Rentkammer in Detmold am 28. 1. 1767 den inhaltenden Bescheid bekommt, „daß die Einrichtung eines Curortes Meinberg geeignet ist, große Vorteile zu verschaffen, auch die Vorschläge und Pläne Niemeyers ganz bequem sind, die Rentkammer aber sich in ihrem augenblicklichen Zustand nicht damit beladen kann, und dem Lande kann wohl nicht eher ein Zuschuß zugemutet werden, bis man die Gewißheit hat, daß das Meinberger Wasser tatsächlich eine starke heilende Wirkung besitzt“.

Mit ungestümtem Eifer treibt er die Arbeiten am Brunnen vorwärts und kann bereits am 3. Juni 1767 nach Detmold berichten, daß die Herrichtung des Brunnens soweit beendet sei, um das Publikum zur Benutzung desselben einzuladen. Darauf erscheint dann im 19. Stück der im gleichen Jahre gegründeten „Lippischen Intelligenzblätter“ vom 13. Juni 1767 folgende Bekanntmachung:

„Diejenigen welche Lust haben, den Meinberger Gesundbrunnen zu gebrauchen, können sich Ausgang dieses Monats desselben bedienen; indem zu der Zeit die Bauanstalten völlig zu Ende gebracht sein werden. Man wird sich bemühen, den Gästen alle erforderliche Bequemlichkeit von Zeit zu Zeit bestens zu verschaffen.“

In derselben Nummer bringt Dr. Trampel außerdem unter den „Gelehrten Sachen“ eine Abhandlung: „Vom Meinberger Gesundbrunnen in der Grafschaft Lippe Detmold“, in der er wie in einer Werbeschrift den Brunnen anpreist und einen großen Teil seiner Ausführungen aus dem Bericht vom Jahre 1762 wiederholt.

Damit hat der neue Curort Meinberg Anfang Juli 1767 seine erste Saison eröffnet, und schon am 25. Juli erscheint die erste Kurliste als „Erstes Verzeichniß der angekommenen Fremden und Brunnengästen zu Meinberg, 1767 (Abb. 10). Sie enthält die

Namen von 85 Personen und wird mit ihren vier Fortsetzungen im ganzen für das erste Jahr 413 Personen melden, unter denen sich Angehörige des Gräflichen Hauses neben Namen aus der guten Bürgerschaft befinden. Sie kommen aber nicht nur aus Lippe, sondern unter ihren Herkunftsorten erscheinen Göttingen, Iserlohn, Steinfurt, Minden, Elberfeld, Remscheid, Aachen, Braunschweig und sogar Leipzig.

Es ist erstaunlich, mit welchem Fleiß und mit welcher Vielseitigkeit Dr. Trampel seine Aufgabe, den neuen Curort auszubauen, bewältigt. Schon im April 1767 hat er sich für den Sommer von seinem Amt als Landphysikus befreien lassen, weil er „bei den Meinberger Veranstaltungen in Ausführung seiner zwei Geschäfte in Collision komme“. Er kann also seine ungeteilte Arbeitskraft dem Brunnen widmen, und aus seinem Bericht vom 2. August 1767, also nach dem ersten Monat des neuen Betriebes, entsteht ein sehr gutes Bild über den Fortgang der Arbeiten. Sein an den Grafen gerichtetes Schreiben meldet:

- „1. Anfangs July hat der Brunnen in Meinberg können getrunken werden, und ist so helle als ein Waßer sein kan.
2. Bei den vielen Anwesenden hat niemals Waßer gefehlet. Im Gegentheil hat der Trinkbrunnen alle 12 Stunden etwa 200 Eymen voll Waßer zugenommen.
3. Die Rörenfart ist gleich fertig, wodurch das überflüssige Waßer aus den Quellen abgeleidet wird.
4. Die Ableitung des Regen Waßers ist aber eine der schwersten Unternehmungen, weil die Quellen nicht nur tief liegen, sondern auch eben daher viele und tiefe Graben erforderlich würden, das Waßer abzuleiden.  
Dieses habe ich dennoch durch einen nur 12 Fus langen Graben zur Möglichkeit gebracht, da daßelbe durch seinen eigenen Druck ablaufen mus.
5. Bei dem Anwuchs der Menschen fehlte es an allerlei Bedürfflichkeiten, ich proponirte Hochgräfl. Regierung eine Boutique aufrichten zu laßen. Diese aber erwiderte, daß es geschehen könnte, wenn die Rentkammer das Geld hergeben wolle. Diese schlug es ab, und in diesem Fall sehe ich mich genöthiget ein dergleichen Hauß für meine eigne Kosten hinzustellen, um den anwesenden keinen Deport zu erregen.
6. Hierauf dauerte es nicht lange, so wurden noch 2 dergleichen Boutiquen freiwillig aufgerichtet. 2 davon müssen alle Wochen 12 mgr. geben, welche ich

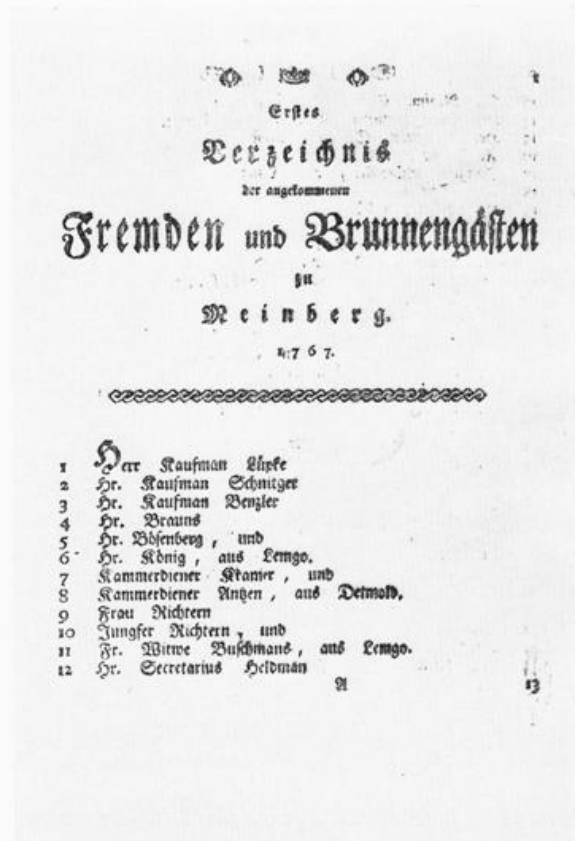


Abb. 10: Die erste Kurliste

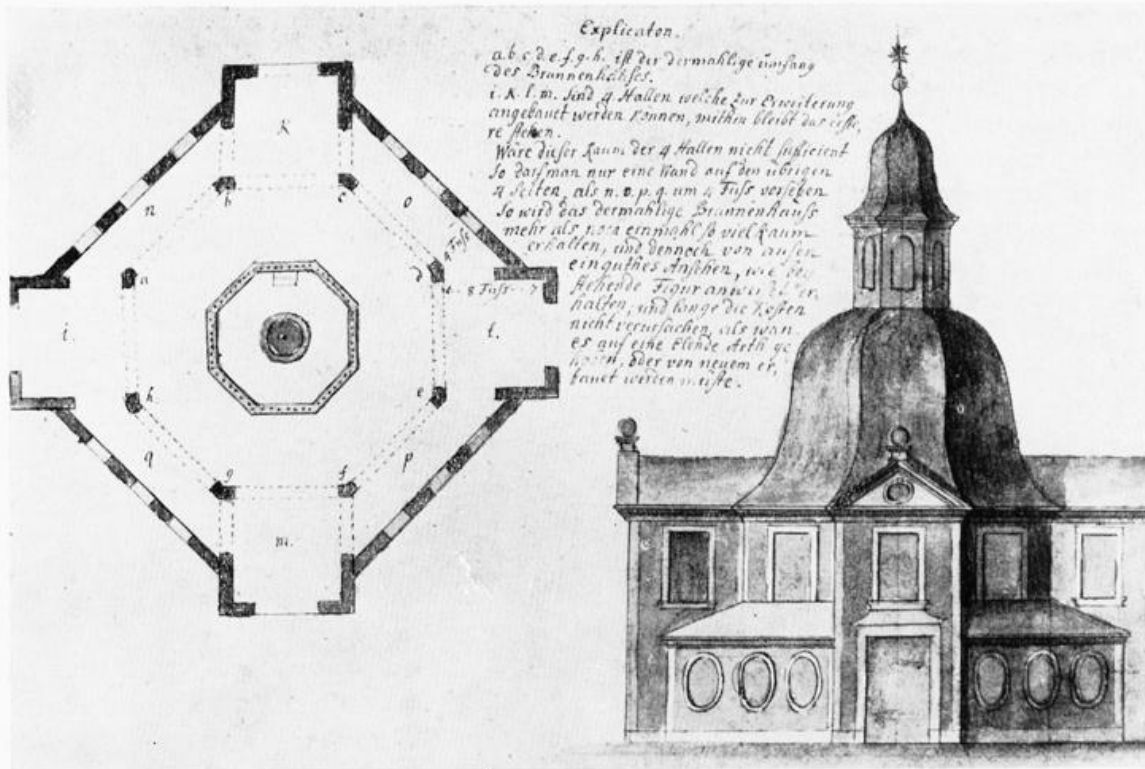


Abb. 11: Das Haus über dem Trinkbrunnen 1768

Illustrissimi Regentis Hochgräfl. Gnaden berechnen laſſe. Die 3te giebt wöchent-  
 lich 6 mgr. und 3 Marktſtände bezahlen täglich in Natur. — — — — —

9. Am 31. Julius iſt Herr Poſtmeiſter Runenberg ohne Stock und ohne Gehülfe  
 von dem Küſterhaus zu Meinberg nach dem Brunnen gegangen.
10. noch läßt ſich der Trinkbrunnen nicht all zu gern verfahren, weil er ſo gleich  
 ſeine helle Farbe verliert, ſo bald er in bouteillen komt.
11. Dieſes kan dieſes Jahr nicht wohl redreßiret werden, weil es gegründet iſt.
12. Demohngeachtet wird er ſehr viel weggeholt und die Gnädige Herrſchaft ge-  
 brauchen ſolchen zu trinken durch mein Anrathen mit beſten Erfolg.“

Wenn er daraufhin auch ermahnt wird, „daß nur das nothwendige gemacht, und  
 nichts ohne Vorwiſſen der Regierung und Cammer vorgenommen werden ſolle“, ſo  
 läßt er ſich dadurch und durch die Ablehnung ſeiner Vorſchläge für den Ausbau des  
 Brunnenplatzes nicht entmutigen.

Nunmehr legt er wenigſtens einen Plan für den Bau eines dauerhaften Hauſes über  
 dem Trinkbrunnen vor, um das vorläufig errichtete einfache Gebäude zu erſetzen. Als  
 Baukoſten für das Haus wird ein Betrag von 270 Rthl. veranſchlagt. Als die Rent-  
 kammer jedoch dieſen Vorſchlag als zu teuer ablehnt, wird ſofort ein neuer Plan des  
 Kunſtmeiſters Baumbach vorgelegt (Abb. 11), der den Vortheil hat, daß er in verſchie-  
 denen Bauabſchnitten nach und nach ausgeführt werden kann. Dieſer Vorſchlag wird  
 gutgeheißen und im September 1767 wird unter der Bauaufſicht von Joh. H. Ober-  
 könig dem Zimmermeiſter Jasper und dem Hofſchler Detering, der auch ſchon die  
 drei Boutiquen gebaut hatte, der Auftrag für den Bau des Hauſes erteilt. Noch im

September 1767 wird der Bau damit begonnen, daß man das kleine, vorsorglich gebaute Brunnenhaus heben und als Mittelstück für das neue Haus verwenden will. Da trifft den Bau ein schweres Mißgeschick. Am 8. Oktober muß Oberkönig nach Detmold melden, daß „das neue Haus unglücklicher Weise umgestürzt sey“. Pastor Puhstkuchen gibt darüber in seinem Buche folgenden Bericht:

„Die zum Trinken bestimmte Quellen wurden mit dem Ueberbau eines neuen Hauses versehen, und kurz darauf wurde beliebt, daß zu Vergrößerung des innern Raumes ein geraumiger Unterbau aufgerichtet würde. Demnach trieb man das Werk durch Schrauben in die Höhe. Bey dieser Arbeit aber ereignete sich ein großes Unglück, das ganze Werk fiel über einen Haufen, und einige Zimmerleute wurden durch diesen Einsturz den 8ten Octob. 1767 erbärmlich zerschmettert. Ein alter Mann aus dem Dorf wurde mit seinem Sohn von dem schweren Holz auf der Stelle getödtet, und zween verwundete Arbeitsleute gaben kurz darauf in vielen Schmerzen den Geist auf.“

Von dem umgestürzten Haus war nur das Bauholz zu verwenden. Der Graf gibt dann am 14. Oktober den Befehl, die Bauarbeiten neu zu beginnen, die nun dem Plan folgend von Grund auf rüstig aufgenommen werden, bis im folgenden Sommer der Bau endlich fertig ist. Als Krönung erhielt das neue Haus eine schwülstige Widmung, die von Dr. Trampel selbst verfaßt worden war und an dem Hause angebracht wurde:

D. O. M.

Simon Augustus  
Comes ac Nobilis Dominus in Lippe  
Providentissimus Princeps,  
Hunc Salutarium Aquarum Fontem  
Per

Joh. Erh. Trampel,  
Med. Doct. et Comit. Lipp. Physicum,  
Viribus Ejus Examinatis  
Saluberrimisque Inventis  
Omnium Usui Accomodare Jussat.  
Anno MDCCLXVII

(Herr Simon August, Graf und Edler Herr in Lippe, bereits zum Fürsten bestimmt, befahl diese Quelle heilsamer Wässer, die durch den Med. Doctor und Arzt der Grafschaft Lippe, Joh. Erhard Trampel, und dessen Wirken geprüft und als sehr heilsam befunden wurde, dem Nutzen Aller zu widmen. Im Jahre 1667).

Eifrig setzte Dr. Trampel die Werbung für den neuen Curort fort. Im April 1768 berichtet er von einem Briefwechsel mit dem Professor der Medicin und Königl. Großbritannischen Leibarzt Dr. Vogel in Göttingen, der ihm bestätigt: „Es erhellet ganz deutlich, daß es Schwefelquellen sind und solten vornemlich in Gliederschmerzen oder Gicht Krankheiten und Stein Beschwerden die herrlichsten Dienste leisten.“ Außerdem läßt er sich von dem damals berühmtesten Arzt auf dem Gebiet der Bäderheilkunde, Dr. Zückert in Berlin, in einem Handschreiben, das dieser 1774 noch zu einem Sendschreiben vervollständigt, versichern, „daß das Meinberger Wasser unter die wirksamsten Deutschlands gehöre; wenigstens verdiene es unter die erste Classe gesetzt zu werden.“

Im September 1768 bringt er dann wieder unter den „Gelehrten Sachen“ der Lippischen Intelligenzblätter „Einige Anmerkungen vom Meinberger Bade“, um Vorurteile von „vorwitzigen und unbesonnenen Tadlern“ zu widerlegen. Er befaßt sich

darin ausführlich mit den Eigenarten des Wassers, und gibt Anweisungen wie bei der Abfüllung auf Flaschen zu verfahren ist. Denn schon in dieser Zeit wird das Brunnenwasser auf Flaschen gefüllt, wie die Beschaffung von 4 Siegeln zur Zeichnung der Brunnenbouteillen nach den Akten der Rentkammer beweist. Wenn außerdem schon 1774 in den Lübeckischen Anzeigen eine „Nachricht von dem Meinberger Mineralwasser“ erscheint, die nur den Zweck hat, den Leser darauf hinzuweisen, daß er das kostbare Wasser auch in Lübeck beziehen kann, so hatte es bereits den Kreis der engeren Umgebung überschritten und sicher einige Jahre gebraucht, bis es in einer so entfernten Gegend wie Lübeck es in der damaligen Zeit war, bereits einen solchen Ruf hatte, daß man es dort verkaufte. Die weite Verbreitung des Meinberger Wassers zeigt aber auch die Abbildung einer Flasche aus dem Lüneburger Museum (Abb. 12), die dort vor einigen Jahren gefunden wurde. Eine andere Flasche aus grünem Glase, die in diese Zeit gehört und vermutlich aus der Schiederschen Glashütte stammt, befindet sich im Besitz des Staatsbades Meinberg.



Abb. 12: Brunnenflasche aus dem Museum zu Lüneburg

Zum Rühren der Werbetrommel gehören aber natürlich auch Berichte über Wunderheilungen, die der Umwelt mitgeteilt werden müssen. Schon im Juli 1767 hatte eine besonders auffällige Heilung Aufsehen erregt. Ein „elendiger lahmer Mensch aus Maspe in dem Amt Blomberg, Namens Knoop, welcher schon seit Jahren des Gebrauchs seiner Beine beraubt war“, wurde schon nach dem zweiten Bade geheilt. „Da nun dieser Vorfall“, berichtet Pastor Puhstkuchen, „vielen Menschen als eine außerordentliche Merkwürdigkeit vorkam, und es würde undankbar gewesen seyn, wenn man nicht dem gütigen und allmächtigen Schöpfer ein Lobopfer gebracht hätte, so wurde darauf den 21. Julii in der Gegenwart vieler Menschen öffentlich auf dem Brunnenplatz an den Quellen von mir eine Danksagungsrede gehalten“. Dann war es ein Amtsvogt Klinksiek von Hohenhausen, der seit 20 Jahren taub gewesen war, und nun nach dem Gebrauch des Wassers plötzlich wieder hören konnte. Oder schließlich neben vielen anderen ein Schieferdecker „von Alsfeld aus dem Darmstädtischen“, der vor Jahren durch den grauen Star erblindet, außerdem aber noch gicht-

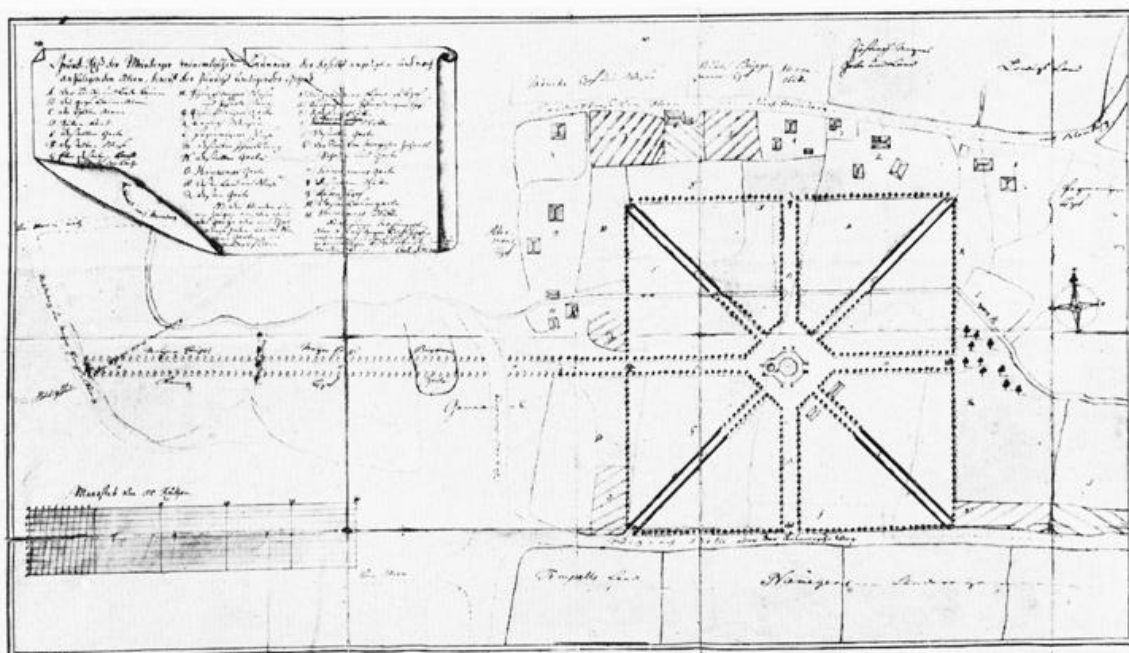


Abb. 13: Plan des Brunnenplatzes von 1768

brüchig und an Hand und Fuß lahm war, nun nach Meinberg kommt, wieder sehen kann und geheilt wird. So zu lesen in den Lippischen Intelligenzblättern vom 11. 6. 1768, die ihren Bericht mit dem Vermerk abschließen: „Er wird sich noch eine Zeitlang des Brunnens bedienen, und die Wißbegierigen können von ihm selbst und durch seine bei sich habende Attestate von dieser ungeheuchelten Wahrheit versichert werden“. Nichts wird unterlassen, den Ruhm des neuen Curortes laut und überzeugend zu verbreiten.

Nun aber ging es an den Ausbau des Brunnenplatzes. Aus den vorliegenden Plänen wurde der des Oberförsters Feige ausgewählt und zur Ausführung bestimmt. Zuvor galt es noch, das notwendige Gelände zu erwerben. Ein Teil der Grundbesitzer wurde abgefunden, die andern konnten durch die Abtretung ihrer Grundstücke ihre Schulden ablösen. Ein Plan aus dem Jahre 1768, in den der Vorschlag Feiges eingezeichnet ist (Abb. 13), trägt den Vermerk: „Extract aus der Carte über die Lage der zu dem Meyenberger Brunnen genommenen Grundstücke von Röben, Herdemeyers, Jöstingmeyers, Lobbigs und Baben Meyers Stätten.“

Der Plan Feiges war klar gegliedert. In einem Quadrat, in dessen Mittelpunkt das Brunnenhaus stand, waren je 2 Kreuz- und 2 Diagonal-Alleen vorgesehen. Die Kreuzalleen wurden mit Linden und Kastanien bepflanzt, die Umrandung und die Diagonalalleen erhielten Hainbuchenhecken. Die Werre, die in vielen Krümmungen das Gelände durchschnitt, wurde begradigt und erhielt zum Ausgleich des ziemlich starken Gefälles eine Reihe von Schwellen als Staustufen. Zur Beschaffung der vielen erforderlichen Bäume erließ die Rentkammer eine Anzeige am 5. 3. 1768 in den Intelligenzblättern: „Es wird zur Anlegung der Alleen bei dem Meienberger Gesundbrunnen eine Anzahl junge Linden- und wilde Castanienbäume von 6 Fuß hoch und 2 bis 3 Zol stark erfordert. Wer dergleichen besitzt und zu diesem Zweck abzustehen Lust hat, kan sich bei Hochgräfl. Rentcammer hieselbst, oder auch bei eines jeden Ortes Forst-

bedienten deshalb melden.“ Schließlich errichtete man in der Unbefangenheit der damaligen Zeit unmittelbar über der Werre eine Anzahl von Abtritten. Der Brunnensplatz von Meinberg hatte seine endgültige, in seinen Grundzügen noch heute vorhandene, Gestalt bekommen.

Doch noch heißt es, einen besonderen Mangel zu beseitigen. Es fehlt an den „nöthigen Bedürfllichkeiten“ für die Brunnengäste. Der Bau der Boutiquen am Brunnensplatze ist nur eine ganz kleine Sorge gewesen. Bisher sind aber noch keine Unterkünfte für die anspruchsvolleren Gäste, für die adligen und bürgerlichen Herrschaften vorhanden. Zwar hatte schon am 4. Juli 1767 der Pastor Puhstkuchen in den Intelligenzblättern mitgeteilt, daß er „sechs logeable Zimmer zu vermieten“ habe und sich erbiete, „denen ankommenden Brunnengästen nicht nur einzuräumen, sondern auch, wenn es verlangt wird, den Tisch zu geben. An nöthiger Stallung fehlet es auch nicht“; und aus dem Bericht Dr. Trampels vom 2. August desselben Jahres war zu sehen, daß der Postmeister Runnenberg im Küsterhause Logis genommen hatte; doch die meisten der Gäste mußten wohl oder übel bei den Bauern wohnen, deren Häuser sicher nicht geeignet waren, verwöhnten Gästen einen behaglichen Aufenthalt zu sichern. Dazu kam, daß ein großer Teil der Gäste mit Dienerschaft anreiste, so daß nicht für einen, sondern häufig für zwei und mehr Personen Quartier vorhanden sein mußte.

So entschließt sich Dr. Trampel, selbst ein herrschaftliches Wohnhaus zu bauen. Tüchtig und vorausschauend, wie er nun einmal war, hatte er das mit einem solchen Hause verbundene gute Geschäft schon längst erkannt, und sich auch schon bald darauf vorbereitet, wie der Verkauf seines Hauses in Lemgo, wo er bisher noch immer seinen Wohnsitz hatte, zeigt. Denn schon am 2. April 1768 hatte er den Verkauf ausgeschrieben: „Der Hr. Doctor Trampel wil sein Wohnhaus nebst Hofraum, Holzhaus und Garten, so weit das Haus wendet, wie auch der neuen Braugerechtigkeit, imgleichen einen Garten vor dem Neuenthore aus der Hand verkaufen, und kann letzterer sogleich zur Bestellung untergenommen werden.“ Da er außerdem von dem Bau der Boutiquen her wußte, daß die Kassenlage der Rentkammer sehr angespannt war, und diese deshalb auch nicht in der Lage sein konnte, sich mit den Kosten für ein so großes Haus zu belasten, trat er an den Grafen mit dem Vorschlage heran, ein solches Wohnhaus für Brunnengäste auf eigene Kosten zu bauen, und hatte sich dafür einen Begnadigungsbrief erwirkt, der vom 18. November 1769 datiert ist, und worin ihm zugesichert wird, daß er, seine Erben und jeder ihm nachfolgende Besitzer des Hauses „zu ewigen Zeiten von aller Amts-Jurisdiction eximiret“ und allein unter den gräflichen Obergerichten stehen, außerdem aber „von Contribution und jeden anderen Lasten“ völlig befreit sein solle; daß ihm erlaubt sein solle, „alle Arten von Wirtschaft in ersagtem Hause zu halten, Fremde in und außer der Brunnenszeit zu beherbergen“, und daß er „binnen der ersten zehn Jahre vom 4. August 1769 an gerechnet von allen Abgaben, „wie solche auch Namen haben“ befreit sein solle. Dieser Begnadigungsbrief wird im übrigen am 30. 12. 1773 auf weitere 20 Jahre bis zum Jahre 1802 verlängert. Darüber hinaus bekommt er für den Bau des Hauses den freien Platz für das Wohnhaus, den Garten und die Nebengebäude, den sechsten Teil, später aber alles, des Bauholzes nebst den Bausteinen gratis. Schließlich schenkt ihm der Graf noch 1500 Rthl. für den Bau. So ausgestattet konnte er sich wohl an den Bau wagen.

Der Bauplan sah ein dreitheiliges Gebäude vor, dessen beide äußere Teile die

Wohnzimmer aufnehmen sollte, während der dritte als Mittelteil in einer Art Brücke die beiden andern verbinden sollte. 1769 wird mit dem Bau des vom Brunnenplatz hergesehen rechten Teiles begonnen. Dieser ist 1770 fertiggestellt und wird am 19. Mai den Brunnengästen für ihren Aufenthalt angeboten: „Dem Publico wird hierdurch bekannt gemacht, daß Herr Doctor Trampel von gnädigster Landesherrschaft die Erlaubnis erhalten, sich während der Brunnen- und Badezeit hierselbst aufhalten zu dürfen. Er wird also nicht nur während der Monate Junius, Julius und August in dem von ihm erbauten Wohnhause allhier zubringen, sondern es wird auch der Koch Stephan von Detmold in demselben kochen und die Fremden und Brunnengäste für 3, 6, 8 und 12 Mgr. die Mahlzeiten speisen. Auch sind darin die nöthigen Anstalten für Dunst- und ordinären Bädern eingerichtet worden. Wer sich also dieser Gelegenheit zu bedienen wünscht, wird freundlichst ersucht, die Zimmer vorher zeitig bestellen zu lassen, auch hiernächst seine eigenen Federbetts und Lakens mitzubringen. Übrigens wird man für alle anderen Gemächlichkeiten alle mögliche Sorge tragen.“

1772 wird der linke Teil des Hauses gebaut und wahrscheinlich schon im nächsten Jahre der mittlere Teil, aber nicht wie ursprünglich vorgesehen als Brücke, sondern als Saalbau mit darüber liegenden Zimmern, wie aus der Zeichnung zu ersehen ist, die der 2. Auflage seines Buches über die Meinberger Mineralquellen von 1774 vorangeht. Das Haus wird das „Trampelische Haus“ genannt, und er selbst beschreibt es:

„Dieses Haus stellet zwey Flügel vor, in deren Mitte ein Saal angebracht ist, auf welchem ordinär die Gäste zu speisen pflegen. Das Haus selbst besteht aus vier Etagen, und jeder Flügel ist, außer dem Saal, achtzig Fuß lang und vierzig Fuß breit. In dem Souterrain sind die Küchen und die Keller angebracht. Die hierauf folgende zweyte Etage, enthält ein großes Zimmer zum catholischen Gottesdienst, die Apotheke und die übrigen Zimmer sind zum Baden bestimmt. Alle andere aber insgesamt, die in der dritten und vierten Etage befindlich sind, werden zum Logiren und Curgäste allein gebraucht. In allem enthalten diese zwey Flügel 52 wohnbare und gute Zimmer.“

Inzwischen hatte Dr. Trampel auch die Bedeutung der Ausdünstungen der Quellen erkannt. In seiner Schrift: „Beschreibung des Bades zu Meinberg in der Grafschaft Lippe“ von 1770, beschäftigt er sich zum ersten Male in einem besonderen Abschnitt unter dem Titel: „Vom trocknen Dunstbade“ mit dieser besonderen Behandlungsart: „Der Herr Hofrath Seip lies 1720 ein steinernes Gewölbe über die dunstende Grube zu Pyrmont bauen, welche hernach den Namen des jetzt so bekanten Schwefelgewölbes erhielt. Ich hatte auch die Absicht dabei, sagt er, das Gewölbe inwendig zum trocknen Schweisbad einrichten zu lassen. Weil aber die Ausdünstungen gar zu unbeständig sind und keine gewisse Zeit halten, bei Schlackerwetter, Sturm und Regen sich ganz und gar verlieren und verkriechen, im Gegentheile bei stillen, trocknen, sehr warmen Sommerwetter, und am allermeisten bei aufsteigenden Donnerwettern die Schwefeldünste so häufig und kräftig hervor kommen, auch acht bis zehn Schuh hoch heraufsteigen, daß solche unerträglich und alsdenn niemand darin aushalten kan, so habe meinen Zweck, eine ordentliche trockne Badecur einzurichten, bis dato nicht erreichen können. Indessen unterlassen Bauersleute und Arme nicht, im Sommer hinunter zu steigen, und sich von dem Dunst wohl beräuchern zu lassen, haben großes Vertrauen dazu und rühmen von guter Besserung und Hülfe gegen Geschwulst der Füße, Flüsse, Gichtschmerzen, Steifigkeit der Glieder usw. . . . So urtheilt dieser vortrefliche Naturforscher, Hr. Hofrath Seip, von der Auswitterung des pyrmonter Schwefel-

gewölbs. Da nun die Ausdünstung unsers Mineralwassers mit jener in Ansehung des Geruchs und der Wirkung auf lebendige Thiere vollkommen übereinkommt, so wird mir wohl niemand übel nehmen, wenn ich der Ausdünstung unsers Mineralwassers die nemlichen Kräfte zuschreibe, die der Hr. Hofrath Seip von der Auswitterung des Schwefelgewölbes zu haben glaubt.

Die Ausdünstung unsers Mineralswassers ist beständig und vermindert sich gar nicht. Sie kan daher täglich zum trocknen Dunstbad angewandt werden, wenn jemand da ist, der sie zu gebrauchen nöthig hat. Außer den Wirkungen aber, welche der Hr. Hofrath Seip den Dünsten zuschreibt, leisten sie noch eine reinigende, heilende und eitermachende Kraft in alten Schäden und Geschwüren, welche von den substantiellen Schwefeltheilen, die sich an den steinern Kranz des Bassins häufig anhangen, her-rühren mus.

Hievon erwehnet der Hr. Hofrath Seip nichts, und ich vermuthe daher fast, daß sich kein wirklicher Schwefel in dem Dunstgewölbe zu Pymont angesetzt hat.

Bei und vor Gebrauch dieser trocknen Badecur werden alle Vorsichten beobachtet. Die beste Zeit, dieses Bad zu gebrauchen, ist die Morgen- und Abendzeit, weil alsdann die Ausdünstung am stärksten ist. Sie erstreckt sich hier selten über drei oder vier Fuß hoch. Es würden also diejenigen keinen Gebrauch von derselben machen können, die an entlegenen Orten des Körpers fehlerhaft wären z. E. am Halse und Ohren, weil man ohne Gefahr zu ersticken sich gegen die Ausdünstung nicht bücken darf. Diese Hindernisse habe ich durch eine gläserne Röre gehoben, vermittelst welcher man die Ausdünstung an alle Theile des menschlichen Körpers nach Gefallen und Gutfinden ganz gemächlich hinzuleiten im Stande ist.“

In der gleichen Schrift bringt er aber auch schon eine bedeutsame Erkenntnis, die auch heute noch eine allgemeine Forderung der in den Bädern behandelnden Ärzte darstellt:

„Diejenigen Aerzte thun höchst unrecht, die ihre Patienten, wenn sie zu einer Mineralwassercur reisen, mit einer Instruction versehen, wornach sie sich vom Anfang der Cur bis ans Ende derselben richten sollen. Ich gebe zu, daß der Arzt seinen Kranken kennet, aber unbegreiflich bleibt es mir immer, daß er die Zufälle vorher sehen wolle, welche sich bei einer Cur zum öfteren ereignen können. Wil ja der Arzt seinem zu Brunnen oder Bade reisenden Kranken einen Rath mit auf den Weg geben, so gebe er ihn nicht anders, als daß sich derselbe nach den Vorschriften des-jenigen Arztes richte, den er bei dem Brunnen antrifft und der die vorkommende Zufälle selbst in Augenschein zu nehmen und zu beurtheilen im Stande ist. Wil er noch mehr thun, so bereite er seinen Patienten zur Brunnencur ordentlich zu und gebe ihm allenfalls einen kurzen Bericht von seiner bisherigen Schwachheit mit.“

Wenn er sich dann noch in einem besonderen Abschnitt mit der „Diät bei der Brunnen- und Badecur“ beschäftigt und allgemeine Verhaltensregeln für den Gast aufstellt, so, daß dieser sich bemühen muß, „wenn es die Witterung erlaubt, dieselbe zu genießen, so viel er kan“, da sie „nebst einer Leibesbewegung den Körper stärket, erquicket, die dicken Säfte verdünnet, den Umlauf des Blutes freier macht“, dann ist hier schon der heutige Badearzt bei der Beratung seines Patienten zu hören.

Dr. Trampel wird 1770 endgültig zum Brunnenarzt bestellt und damit auch in diesem Amt der Nachfolger des Dr. Dettmer.

Daß er auch sozial denkt, beweist er dadurch, daß er für die unbemittelten Kranken freie Behandlung und Beköstigung durchsetzt. Die Genehmigung einer solchen Kur

erfolgte auf ein Attest eines Beamten oder Predigers. Aber bald nahmen diese Kuren einen solchen Umfang an, und wurden von Unbescheidenen u. a. mit der Forderung nach freiem Transport mit Pferd und Wagen überspannt, daß man sie einschränken mußte und nur noch im Anfangs- und Schlußmonat der Badezeit bewilligte. Immerhin bestand diese Fürsorgemaßnahme, die zum Teil auch auf Spenden der wohlhabenderen Kurgäste aufgebaut war, noch im Jahre 1821, denn sie wird zu dieser Zeit durch eine Verordnung neu geregelt.

Mit allen Mitteln ist man bestrebt, den Ausbau des jungen Curortes zu fördern. 1770 erscheint in den Intelligenzblättern eine überraschende Notiz: „Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf gnädigst landesherrlichen Befehl die erste Hochgräflisch Lippische Landeslotterie zum Behufe gemeinnütziger Anstalten ins besondere des Meinberger Gesundbrunnens errichtet worden. Sie besteht aus 10 000 Losen und 5400 wahren Gewinnen usw.“

Vielleicht sind Mittel aus dieser Lotterie dann auch dazu verwandt worden, um im gleichen Jahre noch am Brunnenplatz das „Assemblé- und Ballhaus“ zu errichten. Dies Haus hatte in seinem Erdgeschoß eine große durchgehende Halle für den Aufenthalt der Gäste bei schlechtem Wetter, während im Obergeschoß Wohnräume ausgebaut wurden, die der Landesherrschaft bei ihrem Aufenthalt in Meinberg dienen sollten, dann aber in der Zeit, in der sie nicht beansprucht wurden, für andere Gäste freigegeben werden. Später führt das Haus die Bezeichnung „Kleines Ballhaus“, dann „Kleines Herrschaftliches Haus“, bis es schließlich teils als Badehaus, teils für Zwecke des Bades Verwendung findet, und heute als Gebäude der Kurverwaltung dient.

Die fortgesetzte Suche nach weiteren Quellen hat im Frühjahr 1771 den Erfolg, daß man östlich des Brunnenhauses eine neue Quelle findet, sie faßt und mit den anderen Quellen vereinigt.

Mit dem Bau des Trampelschen Hauses konnte endlich eine Regelung des kirchlichen Lebens erfolgen. Der Evangelische Gottesdienst wurde im Saal des Trampelschen Hause an jedem Sonntage vor dem Gottesdienst in der Dorfkirche gewöhnlich von einem besonders dazu verpflichteten Kandidaten der Theologie, später von dem Dorfgeistlichen gehalten. Schwieriger war die Frage für die katholischen Kurgäste zu lösen, da diese wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse und weil sie über die Grenzen Lippes hätten hinausreisen müssen, kaum die Möglichkeit hatten, eine Kirche aufzusuchen. Dr. Trampel wurde deshalb beim bischöflichen Stuhl in Paderborn vorstellig, der am 14. Juni 1773 die Erlaubnis erteilte, an den Sonn- und Feiertagen durch einen Geistlichen eine Messe zu halten, nachdem der von Dr. Trampel in seinem Hause besonders für diesen Zweck eingerichtete Raum als würdig befunden worden war. Die Abhaltung des Gottesdienstes erfolgte anfänglich durch einen Paderborner Franziskaner-Pater und wurde später von den Geistlichen der naheliegenden katholischen Gemeinden wahrgenommen. Die kirchlichen Geräte und Gewänder wurden von dankbaren Kurgästen, die in Meinberg Heilung gefunden hatten, gestiftet. So übergab die Abtei Liesborn bei Lippstadt, nachdem ein Geistlicher Herr in Meinberg geweiht hatte, einen Kelch mit der Inschrift: „Abbatia Liesbornensis dono dedit 1773“. Übrigens fand der katholische Gottesdienst bis 1783 im Trampelschen Hause statt, zog dann in das Ballhaus um, und wurde 1876 in eine neue Kapelle im Kurhaus „Rose“ verlegt. Von dort siedelte er 1908 in die Kapelle des katholischen Institutes, der Hermannschule, um, wo er, solange die Kapelle bestand, sein Heim hatte, bis er endlich in die neue Katholische Kirche einziehen konnte.

Schon im Jahre 1773 machte ein Detmolder Arzt die Rentkammer auf eine Quelle unweit von Schieder am Nessenberge aufmerksam, doch konnte der Anregung nicht weiter nachgegangen werden, weil der Bezirk, in dem die Quelle lag, sich noch in Bückeburgischem Besitz befand.

1774 erscheint Dr. Trampels Buch über Meinberg in zweiter Auflage, nun unter dem Titel: „Beschreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafschaft Lippe“. Dem Buch voraus schickt er das oben schon erwähnte „Sendschreiben“ vom 3. Januar 1774 des Dr. Johann Friedrich Zückert aus Berlin an den Dr. Johann Erhard Trampel „vom Meinberger Mineralwasser“. Dr. Zückert war berühmt geworden durch seine „Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands“, in der er auch den Meinberger Brunnen, allerdings nur kurz, behandelt hatte. Er berichtet in seinem Sendschreiben über seine chemischen Untersuchungen, gibt sein Gutachten als Arzt, um zu schließen:

„Die Absicht meines Sendschreibens war, vornehmlich folgende Punkte darzuthun:

1. Daß das Meinberger Wasser einen wahren substantiellen Schwefel bei sich habe und absetze.
2. Daß die Ausdünstung des Meinberger Wassers eine wahrhafte schwefelichte Ausdünstung sey.
3. Daß das Meinberger Wasser theils wegen dieser starken Ausdünstung, theils wegen seines Schwefels, als ein kaltes Mineralwasser, das einzige seiner Art bis jetzt in Deutschland ist. Und endlich
4. Daß in dem Meinberger Wasser die dem Schwefelwasser zukommende Tugenden mit den gelindern und sanftern Kräften des Stahlwassers vereinigt zu finden sind, und dieses Wasser dem zufolge eines der kräftigsten und wirksamsten Wasser in Deutschland sey.

Ich hoffe, daß ich diese vier Sätze hinreichend bewiesen habe. Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als der herzliche Wunsch, daß viele Kranke sich dieses Wassers fernerhin mit Vernunft bedienen mögen, so werden sie sich ohnfehlbar des Segens zu erfreuen haben, den Gott in diese heilsame Quelle gelegt hat.“

Dann aber befaßt sich Dr. Trampel selbst ausführlich mit den ihm anvertrauten Quellen. Er schildert seine Versuche und Beobachtungen, behandelt die einzelnen Arten des Gebrauchs der Kurmittel und berichtet von den verschiedenen Veranstaltungen, die in Meinberg für die Durchführung einer Kur getroffen worden sind. Schließlich beschreibt er die Anlagen und Einrichtungen des Kurortes, auf die aber erst später bei der dritten und letzten Auflage seines Buches eingegangen werden soll.

Zum ersten Mal tritt in diesem Jahr 1774 eine Theatergesellschaft in Meinberg auf und hat ihre Bühne vermutlich im Assembléhaus. Die erste Vorstellung wird mit einer Anzeige in den Intelligenzblättern angekündigt:

„Künftigen Sonntag wird die Meißensche Schauspielergesellschaft hierselbst auf-führen: Die Liebe auf dem Lande, eine komische Oper des Hrn. Weiße in drey Aufzügen. Den Beschluß macht das dazu gehörige Divertissement mit Singen und Tanzen. Die Person zahlt auf dem ersten Platz 18 mgr., auf dem zweyten 9 mgr., auf dem letzten 3 mgr. Der Anfang ist präcise um 4 Uhr. Auch wird an jedem Sonntag mit Schauspielen der besten Dichter fortgefahen werden“.

Weitere Theaterzettel erwähnen von Werken desselben Autors, Christian Felix Weiße, noch „Die Jagd“ und „Der Aerndtekrantz“. Weiße war ein Bekannter und

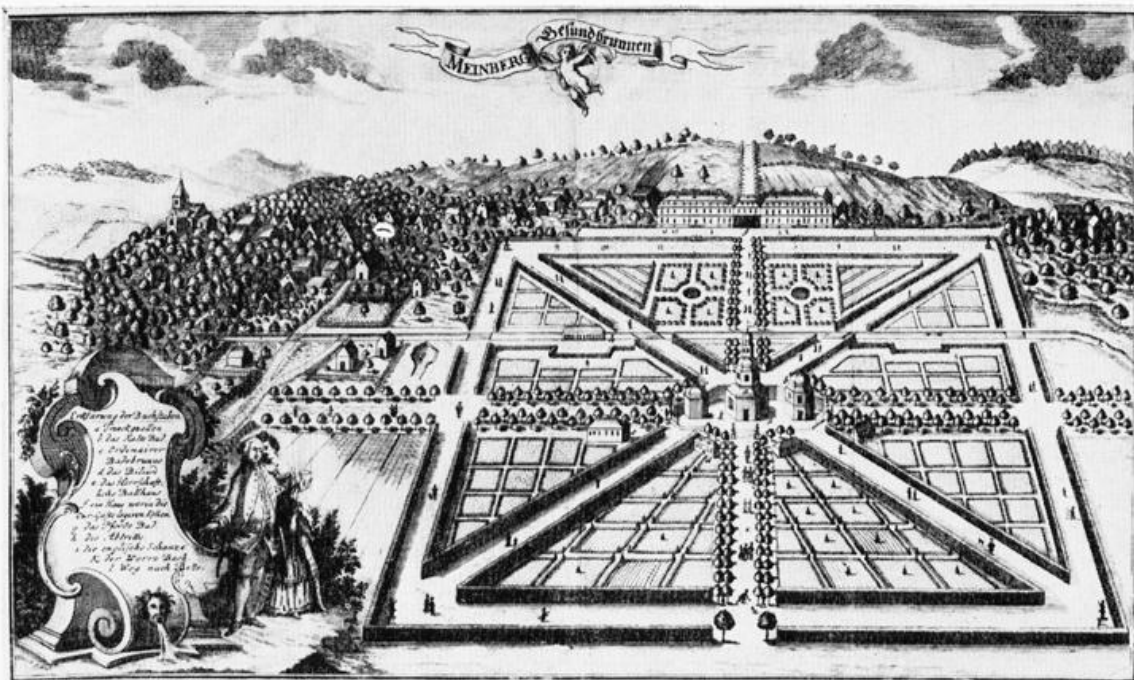


Abb. 14: Ansicht von Meinberg 1774

Freund Lessings aus der Leipziger Zeit, der als erster das Singspiel oder die Operette auf der Leipziger Bühne einführte.

Schon das folgende Jahr 1775 bringt neue Fortschritte im Ausbau des Kurortes. Von der Regierung wird das „Herrschaftliche Haus zum Logis für Brunnengäste“, erbaut, das dann vom Jahre 1782 ab die Bezeichnung „Kurhaus Rose“ führt. Von den zum Meinberger Meyerhofe gehörigen Grundstücken wird „der vordere Kamp hinter Tempels Brücke neun Scheffelsaat  $3\frac{1}{2}$  Mtz“ von der Rentkammer für den Hausbau erworben. Der Kostenanschlag für den Bau sah dabei die Verwendung von Balken und Dielen vor, die eigentlich zu Erneuerungsarbeiten an der Meierei Österholz bestimmt waren, und Holz aus dem Abbruch eines alten Wagenschuppens und eines Schweinestalles in Horn, das man für wenig Geld von der Thurn und Taxis'schen Postverwaltung erworben hatte. So wurde der Neubau begonnen und konnte im nächsten Jahre, 1776, den Meinberger Brunnengästen zur Verfügung stehen.

Gleichzeitig mit dem Bau der „Rose“ erhielten 1775 der Kriegsrat Faber und der Rittmeister von Flögen das Privileg zur Erbauung eines „Ballhauses“ neben dem Trampelschen Haus, den heutigen Saalbau des Kurhauses „Stern“. Dieses Ballhaus hatte ursprünglich ein Mansardendach mit Logierzimmern, die aber nicht lange dafür benutzt wurden, weil die ungenügende Dachkonstruktion schon bald zu Erneuerungsarbeiten zwang. Die beiden Erbauer hatten sich aber wohl mit den Kosten übernommen, denn schon 1776 mußte die Rentkammer die Bürgschaft für ein in das Haus geliehenes Kapital übernehmen, was dann zur Abtretung des Hauses an sie führte.

Die Besucherzahlen waren indessen gestiegen, und es bestand die Gefahr, daß das Badewasser nicht mehr zu den nötigen Bädern ausreichte. Aber Dr. Trampel wußte sich zu helfen, indem er ein schwaches Mineralwasser aus einer Quelle auf der Jö-

stingmeyerschen Wiese übernahm, es mit Kochsalz versetzte und so dem Brunnen zuführte. Das blieb aber natürlich nicht unbekannt und sollte später noch üble Folgen für das Bad mit sich bringen, bis durch das Auffinden weiterer Quellen der Mangel endgültig behoben werden konnte.

An das Haus über dem Trinkbrunnen wurden, immer noch in Ausführung der alten Planung, 1776 zwei neue Häuser angebaut, von denen das eine als Wohnung für den Brunnenaufseher bestimmt war.

Außerdem baute auf Hennekampschen Gelände neben dem Brunnenpark der Regierungsrat Helwing, der Inhaber der Meyerschen Buchdruckerei in Lemgo, das „Helwingsche Haus“, das wegen seiner Farbe schon bald den Namen „Rotes Haus“ bekam. Es enthielt außer den Logierzimmern eine für die damalige Zeit ganz neue Einrichtung, eine Buchhandlung für die Kurgäste. Nach seinem Tode ging im Jahre 1800 das Haus in den Besitz der Regierung über, die es aber 1862 wieder weiterverkaufte.

Das Jahr 1776 bringt aber für Meinberg noch ein besonderes Ereignis. Am 15. Juli erklingt zum ersten Mal eine Kurmusik, die von den Hoboisten des „Königl. Großbritannisch und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Regiment von Wurmb“ ausgeführt wird. Bis 1783 kehrten diese Hoboisten aus Hannover jeden Sommer wieder, dann wurden sie von den Hoboisten des Regiments Prinz Friedrich in Einbeck und 1785 von Hamelner Hoboisten abgelöst. Diesen wieder folgten verschiedene Musikantengesellschaften aus Lemgo, Detmold und aus Böhmen in bunter aber ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag.

Auch der Verkehr mit der Außenwelt wurde verbessert. Am 30. 7. 1774 hatten Preußen und Lippe in Meinberg einen Postvertrag geschlossen, der Preußen das Recht gab, eine Fahrpostverbindung von Herford über Lemgo und Detmold nach Paderborn einzurichten. 1777 verkehrt dann während des Sommers eine Post von Paderborn über Meinberg nach Pyrmont und schließlich zweimal wöchentlich eine Botenpost zwischen Bielefeld und Meinberg über Detmold. Daneben bestand schon eine Stadtpostverbindung zwischen Detmold und Meinberg. Das preußische Postkontor befand sich, wie überliefert ist, in der Nähe des Gesundbrunnens, wahrscheinlich in der Rose, denn es war später üblich, daß der Hausverwalter der Rose gleichzeitig die Postgeschäfte versah.

Aus der Kurliste dieser Jahre tauchen zwei bekannte Namen auf. 1775 war der Kanonikus Gleim aus Halberstadt, der Dichter „Vater Gleim“, zu längerem Aufenthalt im Trampelschen Hause eingetroffen. Ihm folgte im nächsten Jahre, wahrscheinlich von ihm dazu veranlaßt, der bekannte Philantrop Friedrich Eberhard Freiherr von Rochow, der für die Meinberger Kurgäste seine „Brunnenpredigten“ schrieb, die von nun an im Mittelpunkt des sonntäglichen evangelischen Gottesdienstes, der inzwischen in das Ballhaus übersiedelt war, standen, bis schließlich diese ganz aufhörten und mit dem Gottesdienst in der alten Dorfkirche vereinigt wurden. Der Grund hierfür wird aus der Schilderung eines Zeitgenossen klar: „Mit dem Predigen in diesem Saale hatte es sein Eigenes. Die Größe des Saales, seine schöne Bauart, seine freundliche Helle, die herrliche Begleitung des Gesanges, der tönende Schall der Stimme, — dies alles hat etwas Ergreifendes, Herzerhebendes, Begeisterndes, Höchstwohlthuendes für den Prediger und muß ihn in die feierlichste Stimmung versetzen, wenn dieser günstige Eindruck nicht sofort beim Anblick der gedeckten Tafel zu seiner Rechten verlöschte und er des niederschmetternden Gedankens sich er-

wehren könnte, daß wenigstens bei manchem seiner Zuhörer der lüsternde Schmaus und der einige Stunden darauf folgende rauschende Tanz alle Andacht an diesem Orte stören und jedes heilige Gefühl ersticken müßte“.

Unmittelbar im Anschluß an den Gottesdienst fand nämlich im Ballhaus die Table d'hôte statt.

Dr. Trampel hatte 1776 um seine endgültige Entlassung aus den Ämtern des Leibarztes und des Landphysikus nachgesucht, und gleich darum gebeten, daß ihm als Brunnenarzt zu Meinberg ein festes Gehalt bewilligt würde. Darauf wurde ihm vom Grafen am 27. Mai 1777 eine besondere Anerkennung zuteil:

„Von Gottes Gnaden Wir Simon August, Regierender Graf und Edler Herr zur Lippe, Souverain von Vianen und Ameiden, Erb-Burggraf zu Utrecht p.p., Ritter des Hessischen goldnen Löwen-Ordens Urkunden und Bekennen hirmit, daß, nachdem unser Hoffmedicus und LandPhysicus Doctor Trampel, um sich seinen Pflichten als BrunnenArzt bei unserem Brunnen und Bade zu Meienberg zu dessen größeren Aufnahme ganz zu widmen; seine Entlaßung von ersterwehnten beiden Ämtern, dagegen aber auch zur Unterstützung in seinem Aufwand zum Besten Meienberges, die Bewilligung eines Gehaltes als BrunnenArzt von 200 Rthl. jährlich bei uns unterthänigst nachgesuchet hat; Wir ihm nicht nur solche erbetene Entlaßung vom Hoff-Medicat und LandPhysicat in Gnaden hirmit erteilen; sondern ihn auch mit Beilegung des Characters HoffRath als unserm BrunnenArzt zu Meienberg Zwei hundert Rthl nach dem gegenwärtigen Zwanzig Gulden Fuß in Silber Müntze dergestalt gnädigst bewilligen, daß er die schon als BrunnenArzt aus der Landkaße bisher genoßenen ein Hundert Rthl. fort empfangen, und dazu noch von Johanni dieses Jahrs an von unserer LandRenthey ebenfalls einhundert Rthl. erhalten solle. . . .“

Sein Ehrgeiz hatte ihn wieder eine Stufe weitergebracht. In einem Alter von 30 Jahren war er bereits Hofrat und hatte ein festes Einkommen, von dem sich in damaliger Zeit recht wohl leben ließ; daneben aber flossen ihm noch die Einkommen aus seiner Tätigkeit als Brunnenarzt und aus seinem Hause zu, für das er ja keine besonderen Lasten zu tragen hatte, sondern zu dem er auf wirklich billigem Wege gekommen war.

Aber er läßt seine Arbeit nicht ruhen, er treibt sie emsig vorwärts. Im Jahre 1778 gibt er seine „Beschreibung der Meinberger Mineralquellen“ in dritter Auflage heraus und schafft damit eine umfassende Arbeit über das Meinberger Bad, über seine Quellen und deren chemische Zusammensetzung, über die Heilanzeigen und Kuranwendungen und über die Organisation des Kurortes selbst. Das Buch ist



fast 50 Jahre — bis zum Erscheinen des grundlegenden Werkes von Brandes im Jahre 1832, — grundlegend geblieben für alle ihm folgenden Veröffentlichungen anderer Ärzte. Seine Ausführungen über das trockene Dunstbad und seine Anwendung, d. h. die Therapie der trocknen Kohlensäure, die erst 1789 von Lavoisier diesen Namen erhielt, wird noch heute zitiert.

Ausführlich schildert er wieder seine chemischen Untersuchungen, von denen jedoch Brandes sagt: „Seine Versuche sind zwar der damaligen Zeit angemessen, aber die Schlüsse daraus so abenteuerlich wie möglich zusammengesucht.“

Dann berichtet er über Behandlungen, die er bei verschiedenen Kranken und deren Krankheiten vorgenommen hat, und schildert die einzelnen. Als Beispiel sei der folgende Krankheitsbericht angeführt: „Ein geistlicher Herr aus dem Kloster Leisborn bei Lippstadt wurde vor einigen Jahren vom Schläge gerührt. Der Erfolg davon war, daß ihm die Hände und die Füße dik und gelähmt wurden. Er kam hieher und gebrauchte das Bad. Ich lies ihn 8 Wochen lang unausgesetzt baden, und es verlor sich nach und nach, und der Geschwulst und die Lähmung verschwand. Hieraus folgt aber nicht, daß alle Lähmungen nach Schlagflüssen von den Meinberger Bädern geheilt werden: nein. Nur diejenigen habe ich geheilt gesehn, die die Bewegung ihrer Glieder noch einigermaßen unter ihrem Willen hatten.“ So ergeben sich aus diesen Darstellungen die von ihm für Meinberg festgestellten Heilanzeigen:

1. Das Mineralwasser ist sehr heilsam bei Krankheiten, die aus Schärfe und salzigen Unreinigkeiten des Blutes herrühren, zu denen vornehmlich die Gichtflüsse, Salzflüsse, Finnen, Flechten, krätziger Ausschlag und chronischer Frieselausschlag gehören.
2. Es wirkt, sowohl zum Trinken wie zum Baden gebraucht, bei alten und um sich fressenden Geschwüren, weil es durch seine Eisenerde die Heilung der gereinigten Geschwüre befördert.
3. Es ist sehr wirksam bei Versteifungen der Glieder und überhaupt bei Gliederschmerzen.
4. Es ist sehr heilsam bei gewissen Arten der Hyponchondrie, Frauenbeschwerden und dergl.
5. Mit Wein oder Milch getrunken ist es bei Nervenschwäche und Blutarmut heilsam.

Seine folgenden Verhaltensregeln vor und bei der Trink- und Badekur sind noch heute geltende Weisheiten, wenn er z. B. sagt: „Wer eine Brunnencur anfangen wil, der prüfe sich vorher wohl, oder lasse sich vielmehr von einem vernünftigen Arzt prüfen; denn es komt darauf an, ob er eine Brunnencur mit Nutzen erwarten kan, ob seine Eingeweide noch nicht zu schadhaft und sein Körper noch nicht zu schwach und entkräftet dazu geworden ist. In der Bestimmung dieser Dinge kan ein Kranker, der sich selbst rathet, gewaltig irren. Er weis unmöglich die Krankheit zu beurtheilen, die er selbst hat, und wenn er dieses nicht weis, so kan er auch unmöglich wissen, ob eine Mineralwassercur seinem körperlichen Zustand angemessen seyn wird oder nicht; und welcher Vernünftige wolte wol aufs gerathe wohl eine Cur unternehmen, von der er nicht wüste, daß sie ihm vorteilhaft wäre, wenigstens daß sie ihm nichts schade? Der Arzt seiner Seits hat zu beobachten, daß er sich in Schlüssen nicht übereile, daß er es mit der Krankheit seines Patienten nicht zu weit kommen lasse, damit nicht alle Kräfte verschwendet werden, und daß er endlich seinen Kranken in dem Rath zu einer Mineralwassercur nicht mehr verspreche, als sie zu leisten im Stande sey.“

Besonders ausführlich bespricht er die Schwitz- oder Dunstbäder, die er in Meinberg entwickelt hat, und bei denen er die Quellenausdünstungen mit heißen Wasserdünsten mischt. Heute werden diese Bäder Kohlensäure-Dampfbäder genannt. Aber auch die trocknen Dunstbäder behandelt er mit großer Liebe, da er sie ja durchführen kann, während sie dem Hofrat Seip in Pyrmont, wie oben schon berichtet, nicht gelangen. Um die Schwefeldünste nun trotz ihrer Gefährlichkeit überall anwenden zu können, hat er eine besondere Dunstmaschine erfunden, die er auch selbst schildern soll: „Ich hob aber alle Schwierigkeiten auf einmal auf, die mit der bisherigen Applicirung der Schwefeldünste verknüpft waren. Ich lies nemlich durch die Hand des geschikten Hrn. Professor Stegmans zu Cassel eine Maschine verfertigen, vermittelst welcher man die Schwefeldünste in großer Menge auffangen, und entfernt vom Brunnen hinleiten kan, wohin man wil. Es komt nur auf die Ansätze an, die man anschraubt, so kan man die Dünste so concentrirt und so weit um sich fassend aufhalten lassen, als man wil. Sollen die Dünste in die Ohren, in die Nase oder in die fistulöse Geschwüre hineingeleitet werden, so werden elfenbeinerne Spritzenanäle angesetzt, sollen sie aber einen größeren Theil der Haut berühren, z. E. die Brust, so werden trichterförmige Gläser von 3 bis 4 Zol angeschroben u.s.w. Die Maschine selbst besteht 1) aus einem großen kupfernen Recipienten, 2) aus einem messingernen Cylinder, 56 Pfund schwer, 3) aus einem Stempel und 4) aus einer aufsteigenden kupfernen Ableitungsröhre, an welche die verschiedenen Ansätze, die an ledernen Schläuchen bevestigt sind, angeschraubt werden.“

Leider ist eine Abbildung dieser eigenartigen Maschine nicht überliefert.

Daß dann genaue Diätvorschriften, wie schon in den früheren Auflagen seines Buches, folgen, ist selbstverständlich; bemerkenswert aber bleiben seine Ausführungen über die „Medicinalverfassung bei dem Bade zu Meinberg“, weil sie sich noch bis in die Anfangsjahre des jetzigen Jahrhunderts, teilweise sogar bis heute erhalten haben: „Die Medicinalverfassung zu Meinberg hat nichts anders zum Grunde, als die Genesung der kranken Personen, die dahin kommen. Selten wird ein Ort, wie Meinberg ist, zum Vergnügen allein besucht. Außerordentliche Ergötzlichkeiten finden hier nicht stat. Der größte Theil der Menschen, der hierher komt, reiset seiner Gesundheit wegen hierher, und die Erlangung derselben mus die Ergötzlichkeit seyn. Alles, was also hier veranstaltet ist, das ist für wahre Kranke veranstaltet worden. Aerzte und Wundarzte sind an solchen Gesundheitsorten, wegen der Verschiedenheit menschlicher Gebrechen, nothwendig. Aber auch diese können unthätige und gefährliche Menschen werden, wenn sie nicht gleich stark die Wiedererlangung der Gesundheit ihres Nebenmenschen ohne Eigennutz zum Augenmerk haben. Jeder wird von dieser Wahrheit überzeugt werden, der die Handlungen der Aerzte bei Brunnen und Bädern in Erwegung ziehen wil, und mehr habe nicht nöthig zu sagen. Um allem diesem vorzubeugen, so hat man nur einem Arzt und einem Wundarzt die Erlaubnis gegeben, sich hier aufzuhalten. Von dem einen Arzt hängt die Anschaffung eines zweyten ab, welcher die vorkommenden Zufälle und Krankheiten mit dem ersten gemeinschaftlich untersucht und behandelt. Keiner unternimmt etwas, es sey denn, daß es von beiden Theilen bewilliget worden wäre, und auf diese Art werden die Patienten, die hierher kommen, zwar von zweien verschiedenen Aerzten besucht, aber von einem gleichsam nur behandelt. Der zweite Arzt hängt also von dem ersten in allen Stücken ab, ob sie sich gleich außerdem in Ansehung ihrer Verrichtung völlig gleich sind. Der Wundarzt und der Apotheker hängt von beiden zugleich ab, und keiner darf etwas unternehmen, es sei denn von dem einen oder von dem andern

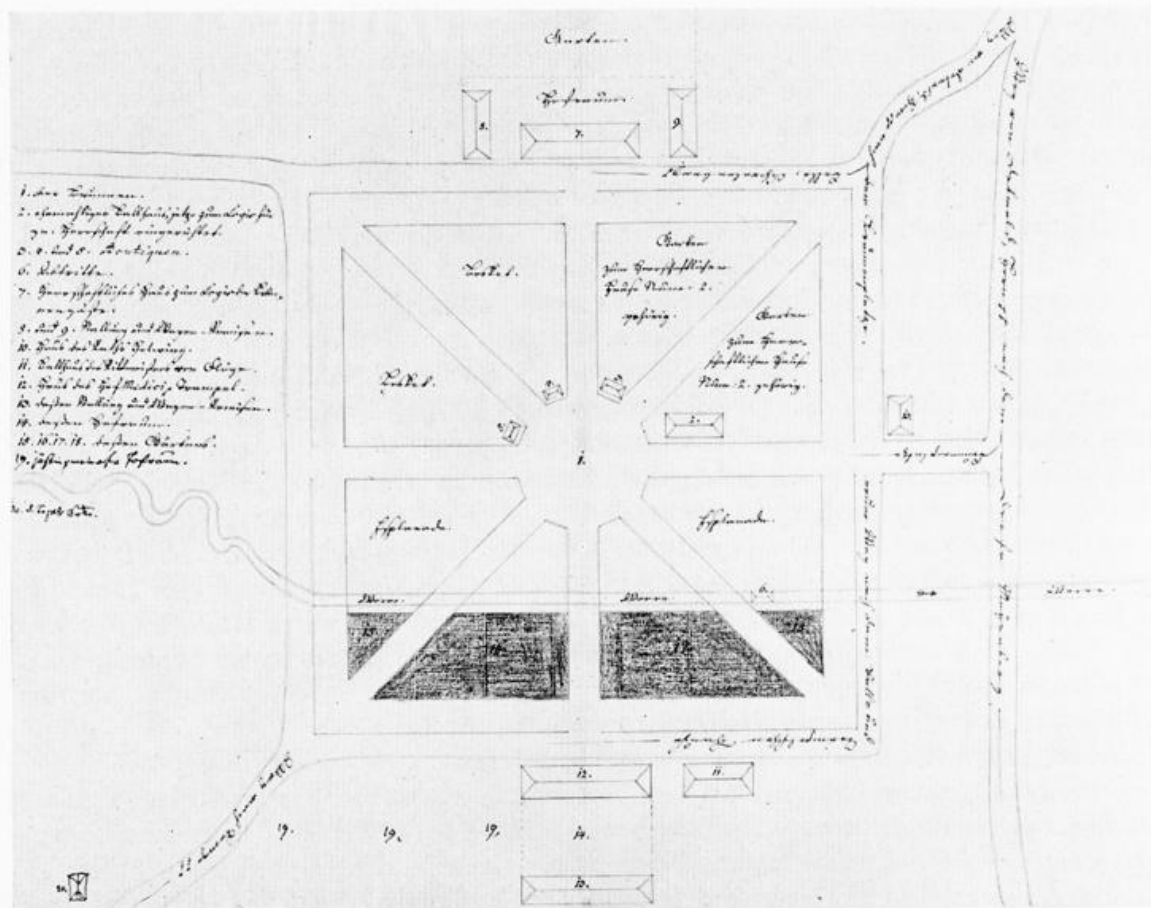


Abb. 15: Plan des Brunnenplatzes von 1777

Arzt bewilliget worden. Da verschiedene Häuser zu Meinberg sind, in welchen die Curgäste logiren können, so wechseln die Aerzte bei Besuchung der Patienten, die hier sind, täglich ab. Derjenige, der zu Hause bleibt, besorgt das, was sich allgemein zuträgt, ohne daß der andere bei Ablegung seiner Besuche im geringsten gehindert wird.“

Als Abschluß seines Buches gibt Dr. Trampel eine Schilderung „von der Gegend um Meinberg herum und von den Gebäuden, die auf dem Brunnenplatz aufgebaut sind“. Diese Schilderung, wobei die Umgegend übergangen werden soll, wird durch eine Karte des Brunnenplatzes aus dem Jahre 1777 (Abb. 15) und eine Darstellung der Einrichtung des Brunnenhauses (Abb. 16) aus dem Buche selbst ergänzt. Dr. Trampel erzählt:

„Der Brunnenplatz selbst stellt ein Viereck vor, in dessen Mittelpunkt die Mineralquellen befindlich sind. Ueber dem Trinkbrunnen ist ein schönes achteckichtes Haus gebaut. Jede Linie des Hauses hat ihr Fenster, und jedes Fenster seine besondere Allee, dreihundert Schritte lang. Die eine Allee ist mit Lindenbäumen bepflanzt, die andere mit Hecken, die dritte mit Castanienbäumen, und so sind die Alleen rings um das Brunnenhaus herum angebracht worden. Alle Alleen zusammen genommen stellen einen Stern vor, welcher mit einer großen und weitläufigen Heckenallee eingefast ist. In den vier Ecken dieser Heckenallee stehen vier große steinerne Statuen.

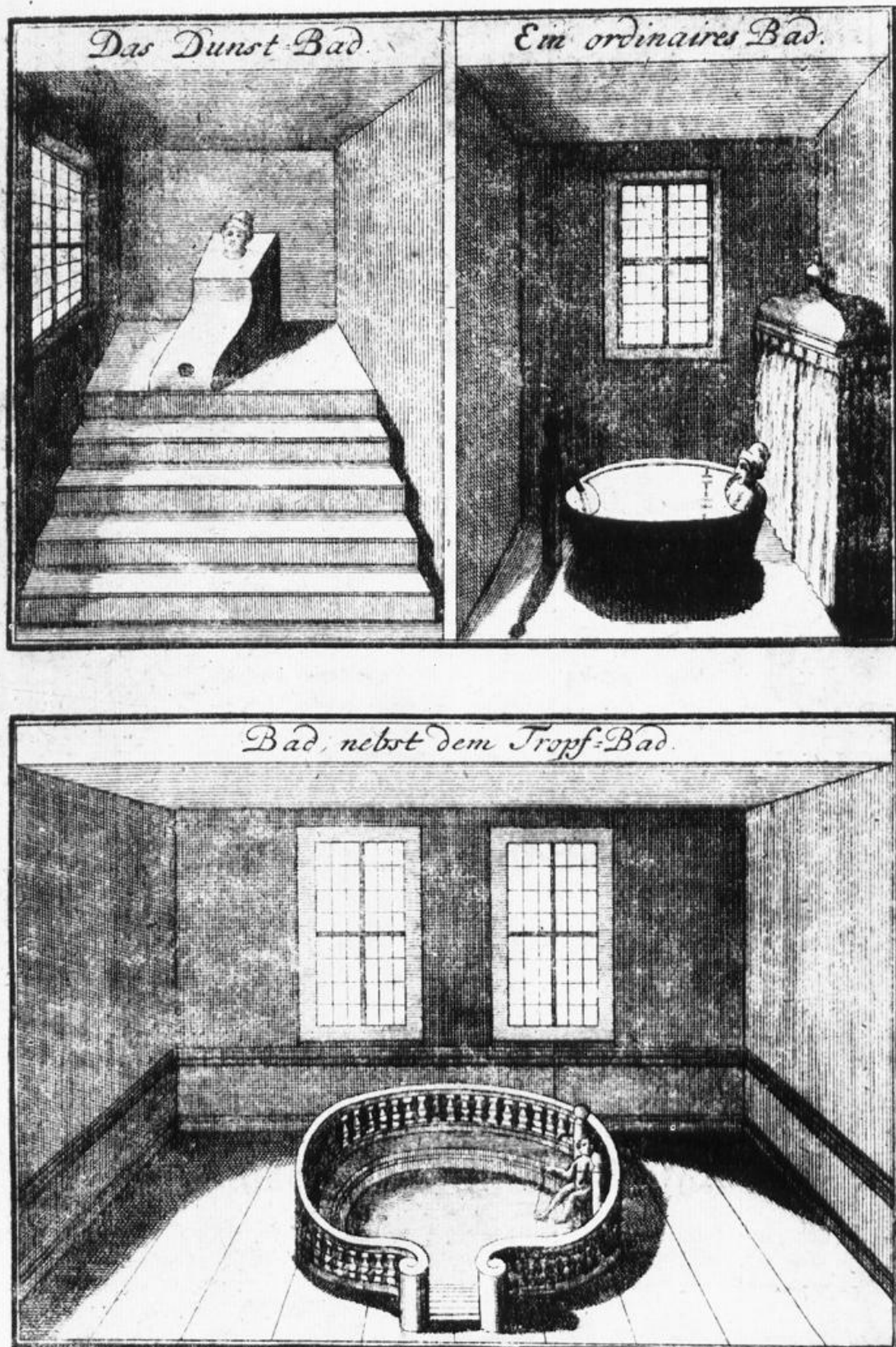


Abb. 16: Das Innere des Brunnenhauses 1778

Diejenigen also, die in den Alleen spazieren gehen, bekommen so oft einen andern Gegenstand zu sehen, so oft sie eine Allee zu Ende gegangen sind; und diese Abwechselung gereicht den Spazierengehenden zum wahren Vergnügen.

In der Mitte des Brunnenplatzes steht also das große Brunnenhaus, und daneben noch zwei kleinere Häuser in einer Linie. Das mittelste stellt einen Thurm vor von drei Etagen, die zwei darneben stehenden kleinern Häuser sind über die Quellen gebaut worden, die zum Baden gebraucht werden. Alle diese drei Häuser sind wohl gebaut, und geben dem Orte ein gutes Ansehen.

In einer Entfernung von 50 Schritten von den Brunnenhäusern angerechnet steht ein Haus, 90 Fus lang und 30 Fus breit, in welchem die Regierende Herrschaft von Detmold zu logiren pflegt.

Außer diesen Gebäuden und außer noch einigen Boutiquen, welche in einer kleinen Entfernung von den Brunnenhäusern befindlich sind, sieht man noch vier besondere große Gebäude außerhalb der Alleen stehen, in welchen die hierher kommenden Curgäste bequem logiren können. Das Herrschaftliche Curhaus ist 160 Fus lang und 40 Fus breit, das Trampelische Haus ist 200 Fus lang und 40 Fus breit. Gleich neben diesem Haus steht das Ballhaus, 90 Fus lang und 40 Fus breit, in welchem die Curgäste nicht nur zu speisen, sondern auch zu tanzen und zu spielen pflegen. Nicht alzu weit davon steht das Helwingsche Haus, 50 Fus lang und 40 Fus breit, in welchem zugleich ein Buchladen angelegt worden ist. In allen diesen Häusern, außer im Balhause nicht, ist die unterste Etage zum Baden eingerichtet, welches für fremde und Kranke überaus bequem ist. Außer den Badeanstalten in der untersten Etage des Trampelischen Hauses ist noch eine Kapelle zum Gottesdienst der Catholiken und eine Apotheke angelegt worden.

Das Badewasser wird durch Röhren in die Häuser, in welchen gebadet wird, geleitet. Die Bäder selbst aber sind so eingerichtet, daß sowol das kalte als das warme Wasser nach Gefallen eingelassen werden kan.“

Die in seiner Beschreibung erwähnten Statuen, — es waren im ganzen ursprünglich 13, — waren schon früher zusammen mit einem steinernen Tisch, der heute unterhalb des Kurhauses Stern im Kurpark steht, aus dem Garten des Schlosses zu Brake nach Meinberg gebracht worden. Sie wurden aber 1785 schon wieder entfernt, weil sie „abscheulich“ gefunden wurden. Übrig geblieben sind nur die Sockel, die heute noch im Kurpark stehen und im Sommer bunte Blumenkästen tragen. Auch eine der Badewannen, die in den Häusern gebraucht wurden, ist noch erhalten und steht am Ende der zum Kurhaus Rose führenden Allee. An die Stelle der beiden Boutiquen südöstlich vom Brunnenhause traten später Wohnungen für Badewärter, die aber auch weichen mußten, als an ihren Platz 1855 der Lesemannsche Gasthof gebaut wurde. Die einzelne Boutique neben dem Herrschaftlichen Haus war zunächst ein Kaufmannsstand, später trat an seine Stelle der Brandtsche Gasthof, der aber 1843 abbrannte und damit aus dem Kurpark verschwand.

Dr. Trampel, der ständig auf der Suche nach neuen Quellen war, entdeckte 1780 auf seinen Spaziergängen die Quelle im Stinkebrink. Er meldet diesen Fund der Rentkammer in Detmold und bekommt den Auftrag, „den Schwefelspuren auf Landesherrliche Unkosten so lange nachzuspüren, bis man gewiß sein könnte, ob seine Mutmaßung eintreffen würde oder nicht“. Also ließ er an Ort und Stelle graben und fand endlich in acht verschiedenen Stellen reichhaltige Schwefelquellen an, mit denen er sogleich Versuche darüber anstellte, von welchem mineralischen Gehalt sie

wären. Dann stellt er das Ergebnis zusammen: „Derjenige, der ein Medicinalpfund oder 24 Loth von diesem Wasser trinkt, der trinkt zugleich mit dem Wasser 9 Gran eines scharfen Mittelsalzes, 9 Gran einer alcalischen Erde, und eine unbestimmte Menge Schwefels. Diese Menge der Bestandtheile wächst mit der Menge des Wassers. Wer also 6 Pfund Schwefelwasser täglich genießt, der genießt folglich auch täglich 54 Gran Salz; 54 Gran alcalische Erde, und eine unbestimmte Menge Schwefel.“

Als Heilanzeigen stellt er fest, daß die neuen Quellen bei Verstopfungen heilsam sind, den Kreislauf der Säfte freier machen und bei allen Ausschlägen und Hautkrankheiten wirken. All dies aber beschreibt er sehr ausführlich in seiner 1781 herausgegebenen Schrift: „Beschreibung der substantiellen Schwefelquellen bei Meinberg in der Grafschaft Lippe den Bestandtheilen und Heilkräften nach“. Doch die Quelle im Stinkebrink sollte nicht die letzte sein, die er für Meinberg als Kurmittel heranzufinden suchte. Es ist oben schon berichtet, daß bereits 1773 auf die Quelle am Nessenberg aufmerksam gemacht worden war. Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert, und Dr. Trampel konnte 1783 diese Quelle untersuchen und der Kammer berichten, daß sie den Wiesbadener Quellen gleiche, und in einem Pfund 45 Gran Kochsalz und 15 Gran alcalischer Erden enthalten seien. Er ließ die Quelle reinigen, fassen, 1786 mit einem Hause überbauen, und nahm sie sofort in Gebrauch, indem er sie in Meinberg trinken ließ. In den folgenden Jahren wurden dann Tausende von Flaschen dieses Wassers versandt, wovon er den Nutzen hatte.

Und als dritte Quelle wurde zur gleichen Zeit noch eine Schwefelquelle in des Großkötters Beinker Hude, im Westen des Dorfes, gefunden, aber nicht genutzt.

Auf Veranlassung der Rentkammer wurde 1783 und 1784 der Bergcommissair Westrumb, der einer der bekanntesten Chemiker für die Quellen der deutschen Bäder war, damit beauftragt, die Meinberger Quellen zu untersuchen. Damit wurden für die Mineralquelle im Bade, für die Quelle im Stinkebrink und für die Nessenbergquelle die ersten sicheren Analysen hergestellt, die allerdings nicht viel von dem, was Dr. Trampel in den Quellen gefunden haben wollte, bestätigten. Brandes sagt später, daß alle Versuche, die Westrumb mit dem Meinberger Wasser anstellte, um den von Dr. Trampel darin angenommenen Schwefelgehalt zu entdecken, ein negatives Resultat brachten. Allerdings ist Brandes bei der Beurteilung der Trampelschen Tätigkeit nicht ganz objektiv, wenn er auch die nicht zu leugnenden Verdienste Dr. Trampels anerkennen muß. Aber schließlich war inzwischen das Analysieren von den mittlerweile fachlich als Chemiker ausgebildeten Apothekern übernommen worden, die natürlich auf die laienhaft analysierenden alten Ärzte etwas hochmütig blickten.

Wieder hatten in dieser Zeit berühmte Gäste in Meinberg zur Kur geweiht. Hatten sich 1779 die Gebrüder Stolberg längere Zeit hier aufgehalten, so war es 1785 der Amtmann Gottfried August Bürger aus Göttingen, der im Trampelschen Hause zum Kuraufenthalt abstieg. Bürger ist heute fast ganz vergessen, obwohl er doch schließlich die erste deutsche Ballade: „Lenore fuhr ums Morgenrot empor aus tiefen Schlummer“ schrieb und der Kinderwelt noch heute durch seinen „Münchhausen“ viele frohe Stunden bereitet. Dem Bade aber widmete er als Dank ein Distichon, das in seinem schwülstigen Stil heute etwas schwer verständlich erscheint:

„Preis Nympe Dir. Dein Kraftquell sieget oft,  
Wenn Außenglut den derben Bau umlodert,  
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert.“

Das Jahr 1785 bringt eine Umgestaltung des Kurparks. Die Vorschläge dazu werden von einem angesehenen Gartenarchitekten der damaligen Zeit, Hirschfeld, gemacht und von ihm selbst in seiner „Theorie der Gartenkunst“ beschrieben: „Die versperrenden Hecken werden mit den schlechten und ungeschickten Statuen weggeworfen; der Brunnenplatz wird anmutiger bepflanzt, und das Ganze erhält, soweit es die besondere Lage verstattet, eine natürliche und der Bestimmung des Orts mehr angemessene Einrichtung. Es handelt sich um die Entfernung von lauter steifen Heckenwänden von Haynbuchen, die den Schatten, den man suchte, nicht gaben, die Aussicht verschlossen, und den freyen Durchzug der gesunden Luft zurückhielten.“ Damit sind die Diagonalalleen wieder beseitigt. In der Südwestecke des Parkes wird ein Schneckenberg angelegt, auf den ein Jahr später, 1786, die Linde gepflanzt wird. Die in den Deckelinnenseiten (Abb.) gegebenen Ansichten Meinbergs von Süden und von Norden aus dem Jahre 1785 zeigen das neue Bild, das nach der Umgestaltung die Anlage lockerer Wege nach englischer Art deutlich macht.

Die Frequenz Meinbergs hatte nach einem Rückgang in den Jahren, die den Trampelschen Täuschungsmanövern folgten, wieder zugenommen und war schließlich in den Jahren 1787 und 1788 auf 600 Kurgäste im Jahre gestiegen, so daß man sich schon 1786 gezwungen sah, die Badeeinrichtungen in der „Rose“ zu erweitern. Dazu erschien die letzte wissenschaftliche Arbeit Dr. Trampels, die er von Meinberg aus veröffentlichte. Sie nannte sich: „D. J. E. Trampels Beobachtungen und Erfahrungen medicinischen und chirurgischen Inhalts“, und wurde 1788 als „Erstes Bändchen über die Gicht und über einige Mittel gegen dieselbe“, und 1789 als „Zweytes Bändchen; Fortsetzung über die Gicht und einige andere Fälle mehr“, herausgebracht. Er stellt in ihr noch einmal die besonderen Vorzüge des Meinberger Wassers heraus und verteidigt seine Auffassung gegenüber der abweichenden anderer Ärzte, die er zum Teil sogar polemisch angreift. Aber er vergißt auch nicht, sich selbst herauszustellen.

Dr. Trampel fühlt sich in seinen Meinberger Verhältnissen nun endgültig gesichert. Er hat ein sehr gutes Einkommen, einen weitreichenden Ruf als Arzt, einen angesehenen Titel, ein schönes großes Logierhaus und weiteren Grundbesitz in Meinberg und schließlich, wie er meinte, das Wohlwollen seiner Landesherrschaft. So in der Ruhe des Besitzes hat er auch für sich und seine Familie ein Gehölz aus den Niederkönigschen Ländereien unweit Fissenknick erworben und darauf eine Erbbegräbnisstätte eingerichtet, die im Volksmund „Trampels Gewölbe“ genannt wurde. Hier wurde eine verstorbene Tochter beigesetzt und später noch ein Enkel, denn er hatte eine zweite Tochter mit seinem Sekretär Schröter verheiratet. Von dieser Stätte sind keine Spuren mehr vorhanden und keiner weiß, wo sie einst im Walde gelegen hat.

Inzwischen hatten sich die lippischen Verhältnisse aber geändert. 1782 war Graf Simon August gestorben und hatte seinen unmündigen Sohn Leopold unter der Vormundschaft seiner Stiefmutter hinterlassen, der ein langjähriger Staatsdiener des Vaters, der Kanzler Ferdinand Bernhard von Hoffmann, zur Seite stand. Eine Zeit des allgemeinen und sozialen Aufschwungs schien mit Simon August, der sicher zu den bedeutendsten lippischen Regenten zählt, zu Ende gegangen zu sein, und noch in seiner Lebensbeschreibung rühmt Hoffmann den Grafen: „Alles prüfete der gottselige Landesherr selbst und nur anerkanntes Gute wurde von ihm genehmigt“. Sein Sohn hat ihm noch im Jahre seiner Thronbesteigung, 1789, ein Denkmal gesetzt, das er dem „Vater des Vaterlandes“ widmet. Das Denkmal ist das einzige, das je einem

Fürsten der alten regierenden lippischen Linie gesetzt worden ist. Es hat später fast vergessen in Detmold in der Nähe des Mausoleums gestanden, bis es 1954 seinen Platz im Kurpark zu Meinberg fand, des Bades, das ihm den Ausbau und die Erhebung zum Curort verdankt.

Die Erziehung Leopolds, der als träger und gleichgültiger Knabe mit einem reizbaren und willensschwachen Charakter beschrieben wird, war sicher nicht leicht. Nach seiner Thronbesteigung löste Leopold I. sofort den in Wien liegenden Fürstenbrief ein. Dieser war zwar schon 1720 ausgestellt worden, aber der für die Einlösung erforderliche Betrag von 5773 Gulden war nicht aufzubringen gewesen und Simon August hatte wahrscheinlich das Geld für bessere Zwecke nötiger gehabt.

Die Gründe, die dann sehr schnell zu einer Katastrophe nie erlebten Ausmaßes am Detmolder Hofe führten, schildert E. Kittel<sup>5)</sup>: „Der lange Jahre ohnmächtige Groll des unreifen jungen Fürsten, der jetzt die Macht hatte, sich an dem autoritären und nörgelnden Kanzler und Mitvormund zu rächen, die Feindschaft, die sich dieser während seiner langen Vormachtstellung bei andern Beamten zugezogen hatte, eine Mätresse, die es am Detmolder Hof bis dahin noch nicht gegeben hatte, und deren mit Hoffmann verfeindeter Anhang, nämlich der von Simon August gemiedene, um Meinberg sonst verdiente Hofrat Trampel und der auf Veranlassung Hoffmanns aus dem lippischen Dienst entlassene Regierungsrat Rotberg. Es gelang diesen Männern, sich des kranken Fürsten zu bemächtigen. Er verlor nun vollends den Verstand und erteilte von außerhalb der Regierung wahnsinnige, nicht befolgte Befehle, darunter den, Hoffmann und den Hofmarschall von Donop in Ketten zu legen. Als er nach Detmold zurückkehrte, schoß er mit einer Pistole um sich, erschoss Pferde und Kühe, unternahm rasende Ritte und verfolgte mit bloßem Säbel die Dienerschaft durch die Räume des Schlosses; Hoffmann, der sich außer Landes begeben hatte, wurde abgesetzt, Rotberg wurde zum Präsidenten ernannt. Es war, da auf diese Weise die Regierung ausfiel, für die Agnaten des Hauses und die Stände gar nicht einfach, auf Grund der von einem Ärztekollegium festgestellten Geisteskrankheit den Fürsten unter Kuratel zu stellen. Sie wurde in obervormundschaftlicher Funktion durch das Reichskammergericht angeordnet, das auch Hoffmann wieder in sein Amt einsetzte“.

Dr. Trampel, der inzwischen 1790 zum Geheimen Hofrat ernannt worden war, hatte sich also in diese Hofintrigen eingelassen und dabei das nun ihn bedrohende Ende nicht bedacht. Als im Februar 1793 nach Detmold das Gerücht drang, daß Trampel aus Meinberg verschwunden wäre, wurde der Brunnencommissair Liebich in Meinberg zum Bericht aufgefordert. Dieser meldet am 12. Februar 1793: „Der Geheimrath Trampel ist in der Nacht 28ten Früh um 3 Uhr, nachdem einige Stunden vorher um 11 oder 12 Uhr ein Bote aus Detmold an ihn gekommen sein soll zu Fus bis Steinheim gegangen, wohin ihm des Morgens ein Wagen gefolget, der ihn von da nach Höxter gebracht. Über diese geschwinde und sonderbare Abreise verbreiteten sich anfänglich allerhand Gerüchte, die aber wohl zu voreilig und vor der Hand ungegründet waren; hierauf erst hieß es: es sein zu Corvey der Dohm-Kellner an der Wassersucht krank, weshalb der p. Trampel dahin gereiset wäre, andere: der p. Trampel habe selbst einen hämorrhoidal Schaden, den er sich dort curiren lassen wolle. Beides zusammen wird von den Trampelangehörigen noch jetzt für die Ursache seiner Abreise und noch fortdauernden Abwesenheit angegeben, dabei aber versichert, daß er in kurzem und längstens 14 Tagen zurückkommen werde. Von der Nachreise

<sup>5)</sup> Erich Kittel, Die Geschichte des Landes Lippe. Köln 1954.

seiner Frau Liebsten mit Effecten hört man jetzt nichts, obschon anfänglich so verlautete, daß sie ihm bald nachfolgen würde. Seine kostbaren Sachen hat schon der Secretair Schröter vorlängst mit nach Oldenburg genommen und die übrigen Effecten sind auch schon lange eingepackt gewesen, beides soll aber aus Furcht für den Franzosen geschehen sein.“

Trampel hatte es also gehant, daß seines Bleibens in Meinberg nicht mehr länger wäre. Der Grund wird auch klar, denn eine Notiz in den Intelligenzblättern vom 31. August 1793 besagt unter den gerichtlichen Sachen: „Der Geheime Rath Trampel hat nicht nur die nachgesuchte Abolition der wider ihn erkanten Criminal-Untersuchung, gegen eine ad pias Causas bezahlte Summe, erhalten, sondern es ist ihm auch die gebetene Erlaubnis sich von Meinberg zu entfernen und jetzt die würlkliche Dimission ertheilt“. Er hatte sich demnach einer drohenden Verhaftung entzogen, war bei Nacht und Nebel geflohen und ist dann nach Pymont gegangen, wo er sofort als Brunnenarzt tätig wird. Er hat es allerdings später viel harmloser dargestellt, als er 1794 in einer „Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pymont“ schreibt: „Schon vor zehn Jahren sollte ich als Brunnenarzt hierher nach Pymont kommen. Die Lage in welcher ich mich damals befand, verstattete mir aber nicht diesen ehrenvollen Auftrag, so geneigt ich auch dazu war, anzunehmen, falls ich nicht einen beträchtlichen Theil von dem großen Kapital, welches ich in Meinberg bey den schmeichelhaften Aufmunterungen des regierenden Herrn Grafen Simon August zur Lippe-Detmold angewendet hatte, verlieren wollte“. Einige Absätze später sagt er dann noch: „Als ich im verwichenen Frühjahr dem Hange, mich in Pymont niederzulassen folgen konnte, . . . “ In Pymont ist er dann am 29. August 1817 gestorben.

Die Aera Trampel in Meinberg war also zu Ende. Zu Ende gegangen in einer so unschönen Art, wie es nicht hätte zu sein brauchen. Leider ist es aber nicht nur dies, was das Ende bedauern läßt, sondern er hat sich später noch wiederholt über Meinberg und die Heilkraft seiner Quellen abfällig geäußert und versucht, diesem Bade, das doch eigentlich seine Schöpfung war, Abbruch zu tun.

Inzwischen war am 16. Mai 1793 folgende Bekanntmachung erschienen: „Da der Geheimrath Trampel in seiner bisherigen Bestimmung als Brunnenarzt nicht bleibt, sondern von da abgeht; so hat man, mit gnädigster Genehmigung hoher Curatel und Landesadministration, die Einrichtung getroffen, daß die ärztlichen Besorgungen bey diesem Baade vom Hofrath und Hofmedicus Scherf hieselbst, wie auch vom Rath Ziegler in Horn, während der ganzen Curzeit gemeinschaftlich beachtet; von ersterm aber zugleich die nöthigen Correspondenzen geführt werden; daher diejenigen, welche das Bad zu besuchen gesonnen sind, sich an denselben adressiren und prompteste Ausrichtung ihrer Aufträge erwarten können.“

Damit waren nach Meinberg zwei Ärzte gekommen, die sich mit viel Liebe ihrer Aufgabe annahmen und sofort versuchten, das im Besuch sehr stark zurückgegangene Bad wieder hinaufzubringen. Obwohl die Tätigkeit Dr. Trampels trotz allen Fleißes sich nicht in allem zum Besten des Bades auswirkte, und sein unablässiges Suchen und Graben nach neuen Quellen, um das immer schwächer fließende Mineralwasser wieder zu stärken, das Quellsystem fraglos stark durcheinandergebracht hatte, fand doch Dr. Scherf für seinen Vorgänger ehrende und anerkennende Worte: „Unter seiner Leitung und Behandlung hatte der Meinberger Brunnen seinen berühmten Namen bekommen, sich das Zutrauen auch fernerer Gegenden und der berühmtesten Ärzte

erworben; unwidersprechliche Zeugen davon waren die Menge der Kurgäste aus allen Ständen, selbst aus den höchsten, und aus fernen Landen; Trampels Name stand in der Reihe der deutschen Ärzte an einer erhabenen Stelle; jeder Kurgast und jeder Arzt, der Meinberg besuchte, pries Trampels Verdienste laut und unbegrenzt; man bemühte sich, ihn an andere Brunnenorte zu ziehen, er erhielt, nach öffentlichen Nachrichten, Rufe an Universitäten und Höfe“.

Dr. Johann Christian Friedrich Scherf (Abb. 17) war am 2. Februar 1750 zu Ilmenau geboren, seit 1783 Hofmedicus zu Detmold und seit 1790 Hofrat. Er hat dann von 1793 bis zu seinem Tode am 22. September 1818 in Meinberg als Brunnenarzt gewirkt. In seiner schlichten und sorgenden Art hatte er das Vertrauen der Fürstin Pauline gewonnen, die ihn 1801 zu ihrem Leibarzt machte. Mit dem 2. Brunnenarzt, dem Rat Ziegler, der schon seit 1790 in Meinberg tätig war, hatte er ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis, wie aus einem offenen Schreiben hervorgeht, das Ziegler am Ende der Kurzeit 1793 an ihn, der des öfteren in Detmold zu tun hatte, richtete, und in dem er ihm seine Erfahrungen mitteilt, die er aus der Behandlung kranker Kurgäste gewonnen hat. Es ist bezeichnend für diese beiden Männer, daß Dr. Ziegler seine Tätigkeit im Jahre 1818 in Meinberg beendete, als Scherf starb.

Als Dritter zu diesen beiden trat in ihrer Sorge um das Bad der Apotheker Dr. Piepenbring, der mit seinem 1794 veröffentlichten Artikel: „Etwas über die Flocken in dem Meinberger muriatischen Bitterwasser ehemals Salzbrunn genannt“, eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Pyrmonter Salzinspektor Weber, hinter dem ohne Zweifel Dr. Trampel stand, herbeiführte. Weber hatte versucht, die Nessenbergquelle als unsauber und schädlich darzustellen. Er wird aber schließlich durch eine Antwort der „Brunnencommission“ zu Meinberg widerlegt, die ein Gutachten des „berühmten Scheidekünstlers“ Westrumb eingeholt hatte, der seinerzeit in Verbindung mit Dr. Trampel das Wasser der Nessenbergquelle analysiert hatte. Mit schonungsloser Deutlichkeit wird festgestellt: „Er steht mit dem ehemaligen Brunnenarzt zu Meinberg, Geheimrath Trampel, in enger, wahrscheinlich wegen des Pyrmonter Mineral-Salzwassers in merkantischer Verbindung; Trampel hatte sich durch sein Verfahren vor und während der Krankheit unseres Fürsten Durchlaucht eine fiscalische Klage zugezogen, . . . Er zog nun von Meinberg nach Pyrmont, fand da bald ohnweit der Pyrmonter Sohlenquelle, eine kochsalzhaltige Quelle wieder auf, und sucht nun das Wasser desselben beim Publikum als ein vorzügliches Gesundheitswasser einzuführen, wahrscheinlich weil sein Privatnutzen durch einen starken Absatz dieses Wassers ansehnlich gewinnen würde.“ Später heißt es: „Trampel verordnete (in Meinberg) gewöhnlich in den ersten Jahren das Schwefelwasser und nach 1786 das Mineral-Salzwasser; freylich wie man jetzt, da er seinen eigennütigen und egoistischen Charakter mehr ins Licht gestellt hat, mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, vorzüglich aus Eigennutz, weil er, indem ihm Anfang des Emporkommens des Schwefel- und des Salzwassers der Ertrag davon überlassen wurde, beim Debit dieser Wasser gewann“. Die Entgegnung schließt: „Meinbergs Geschichte liefert mehrere Beweise von Trampels Eigennützigkeit und von seinem Hang, das Publicum und seine Oberen zu täuschen; es ist des Wunsches werth, daß er mit dem Vertrauen, welches er sich jetzt in Pyrmont zu erwerben sucht, redlicher und dankbarer umgehen möge!“ Das ist der Abschluß einer guten Zeit und der Abschied von einem zwar tüchtigen, aber undankbaren Mann.

# Polizey-Reglement

f a r

## Meinberg,

und andere diesen Brunnenort betreffende  
Nachrichten.

A.  
1.

Vornehme und angesehene Kurgäste finden zu Meinberg in dem großen Herrschaftlichen Hause, die Rose genannt, im sogenannten kleinen Herrschaftlichen Hause, in der obern Etage des Ballhauses, im Schröderschen Hause, und im Helwingschen Hause gute, bequeme Logis.

In diesen Häusern, das Ballhaus ausgenommen, sind auch die erforderlichen Bade-Anstalten vorgerichtet, und in der Rose ist das Elektrisirzimmer und das Tropfbad befindlich.

Man kann sich vor der Kurzeit oder der Reise nach Meinberg, sowol wegen des Logis, als auch wegen anderer Angelegenheiten, entweder an den Hofrath, Doktor Scherf zu Detmold, oder an den Rath, Doktor Ziegler zu Horn, oder auch an den Brunnenverwalter Reize zu Meinberg, oder endlich an die Besitzer des Schröderschen und Helwingschen Hauses selbst wenden, die dann das verlangte Logis besorgen, und auch über andere An gelegenheiten baldigste Auskunft geben werden. ---

Im Ballsaal, und wenn die Gesellschaft dazu zu reicht, ist auch in der Rose Mittags und Abends gemeinschaftliche Speisetafel, zu welcher Mittags um 1 Uhr und Abends um 8 Uhr durch dreymaliges Läuten eingeladen wird. Bey diesen Tables d'hôte hat unter den Kurgästen keine Distinktion oder Rang statt, sondern sie setzen sich nach der Reihe, und in Gemäßheit der Zeit, binnen welcher sie schon gewöhnliche Gäste an der Tafel gewesen sind. ---

Es ist dafür gesorgt, daß der Traiteur Achte und reine Weine von verschiedenen Arten und Sorten vorräthig habe, und sind die Preise davon, so wie auch für Punsch, Bischof, Limonade, Kaffee, Chocolate und Thee, welche Preise jedesmal vor der Kurzeit von der Brunnendirektion auf das billigste festgesetzt werden, auf besonderen Tafeln bemerkt, die sowol im Ballsaal, als auf dem Speisesaal in der Rose aufgehängt werden.

Bey der Table d'hôte im Ballsaal ist täglich Musik, und wird den Musikanten dafür, und daß sie des Morgens während des Brunnentrinkens und des Abends von 6 bis 8 Uhr auf dem Brunnenplatz oder im Ballsaale, wenn es etwa schlechtes Wetter ist, Musik machen, von jedem Kurgast wöchentlich, und zwar am Sonntag bey der Mittagstafel, ein Gulden oder 24 mgr gegeben. ---

Es steht den Kurgästen frey, welchem von den zwey angestellten Aerzten sie bey der Anordnung ihrer Brunnen

kur, und bey der ärztlichen Besorgung ihrer Krankheit die Direktion übertragen wollen; und wird derjenige Arzt, den sie dazu gewählt haben, ihnen die nöthigen Recepte verschreiben. Wenn auch der nicht dirigirende Arzt, in Abwesenheit oder bey irgend einer andern Verhinderung seines Kollegen, ärztliche Besuche macht, ein oder das andere Recept verschreibt, oder zuweilen den Kurgast kollegialisch mitbesucht und Mithrath ertheilt, so erwartet jener dafür kein Honorar oder Costrum, sondern das ärztliche Douceur erhält bloß der, dem der Kurgast die Direktion bey seiner ärztlichen Besorgung übertragen hat.

11.

Das Brunnenhaus, wo der salinische Stahlbrunnen getrunken wird, wird des Morgens von 5 bis 9 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr offen gehalten, und kann daselbst auch jeder Kurgast sich die Gläser Brunnen, welche ihm verordnet worden, von dem Brunnenknecht reichen lassen.

12.

Dem Kurgast, welcher Schwefelwasser oder muriatisches Bitterwasser trinkt, werden die damit gefüllten Bouteillen von einem Brunnenaufwärter um die bestimmte Stunde, nebst dem dazu gehörigen Glas gebracht, und hängt es von dem Willen des Brunnengastis ab, ob diese Bouteillen noch völlig verschlossen, oder von ihrem Pech- und Lederband befreyt überbracht, und wann sie wieder abgehohlet werden sollen? 14.

Wer in Meinberg baden will, hat dies in Zeiten dem Bademeister in dem Hause, wo er das Bad nehmen will, anzuzeigen, und hängt es von ihm ab, ob er sich eines Sent- oder eines Wannebades bedienen will? Diejenigen Kurgäste, welche sich des Badens kuraufmäßig bedienen wollen, werden sich vorher bey einem von den am Brunnen angestellten Aerzten melden, welcher das nöthige besorgen, auch die Art des Bades und die Zeit, wenn es genommen werden soll, festsetzen wird.

15.

Jeden Sonntag wird im Ballsaal Gottesdienst und Prebigt gehalten, und das gesammelte Opfer- oder Almosenbeuteld wird der Armenkasse zur Unterstützung der dürftigen Kurgäste überliefert.

B.

1.

Ein jeder Kurgast ist verbindlich, die Gesetze des Burgfriedens genau zu beachten.

Das Tragen eines Seiten- oder andern Gewehrs auf den Brunnenplätzen, im Ballsaal, und an der Table d'hôte ist bey 1 rthlr Strafe verboten, und hat der Polizeymeister Befehl erhalten, hierauf zu achten, und wo Erinnerungen fruchtlos bleiben sollten, das Gewehr abzunehmen, und solches nicht eher, als bis die Strafe bezahlt worden, wieder zurück zu geben.

2.

Jedes Löschiessen eines Gewehrs, und überhaupt alles Lärmen und Geschrey auf den Brunnenrevieren, im Ballsaal und in den Kurhäusern ist bey 2 rthlr Strafe untersagt. Da die Kurgäste sowol an den Brunnentafeln als auch des Nachts im Schlaf durch die herumlaufenden Hunde belästigt oder beunruhigt werden, so wird jeder

Kurgast oder Fremder, der einen Hund mitbringen sollte, sich selbst bescheiden, solchen in seinem Zimmer zu behalten, und nicht allein herumlaufen zu lassen. Wer diese billige Rücksicht auf seine Mitgäste nicht nimmt, hat es sich selbst beizumessen, wenn sein herumlaufender und belästigender Hund aufgefangen, und nicht eher als nach Erlegung 1 rthlr Strafe und Bezahlung des allenfallsigen Futtergeldes wieder zurückgegeben wird. --

3.

Jedes Verlegen oder Freveln an den Bäumen, Hecken und in den Bosquets, das Querauf- und Herabspringen vom Schneckenberg, wodurch nur der den ordentlichen Schneckengang einlassende Rasen leidet, wird sich jeder Kurgast und Fremder selbst untersagen. Uebrigens ist es bey 1 rthlr Strafe verboten.

4.

Das Reiten in den Alleen und auf dem Brunnenplatz ist bey 2 rthlr Strafe verboten.

5.

Das Tobakrauchen in den Ställen und Wagenremisen, oder sonst an gefährlichen Orten ist bey 3 rthlr Strafe untersagt, auch muß, wer in den Gängen oder den Vorhäusern rauchen will, sich bey 1 rthlr Strafe eines Deckels oder einer Kapsel bedienen.

Ferner kann das Tobakrauchen im Ballsaal auf keine Art zugelassen werden, sondern es ist das daneben befindliche Billardzimmer dazu bestimmt.

6.

Der Polizeymeister ist verbunden, dahin zu sehen, daß die Alleen, der Brunnenplatz und die Bosquets beständig durch die dazu angestellten Personen von herabfallenden Blättern und dergleichen rein und sauber gehalten werden.

Ueberhaupt ist jedes Verunreinigen der Spaziergänge und des Brunnenplatzes ernstlich untersagt, und können sich die Kurgäste und Fremde entweder der Abtritte in den Häusern, oder der Abtritte auf dem Brunnenplatz bedienen, zu welchem letztern sie gegen Bezahlung von 9 mgr für jede Woche die Schlüssel von dem Polizeymeister erhalten.

7.

Es soll streng und bey strafbarer Verantwortung des Polizeymeisters darauf geachtet werden, daß Kurgäste und Fremde weder auf dem Brunnenplatz, noch in den Spaziergängen, noch in den Häusern von Bettlern angegangen und belästigt werden. Dagegen werden die armen Kranken, welche zur Bade- und Brunnenkur nach Weinberg kommen, der Mildthätigkeit der Kurgäste auf das angelegentlichste empfohlen, und es ist zu dem Ende die Veranstaltung getroffen, daß jedem Kurgast bald nach seiner Ankunft ein besonderes Buch präsentiert wird, worinn derselbe seinen Beitrag, den er zu den Armenfonds giebt, einschreibt. Auf die zweckmäßigste Verwendung dieses Armenfonds, wozu auch aus der Herrschaftlichen Brunnencasse ein ansehnlicher Beitrag angeworfen ist, wird auf das sorgfältigste geachtet.

C.  
I.

Das Tanzen geschieht gewöhnlich des Sonntags in dem Ballsaal von Nachmittags 4 Uhr bis zur gewöhnlichen Zeit des Abendtisches; von den Kurgästen und Fremden, welche sich dazu vereinigen, zahlt jeder Herr den Musikanten 12 mgr. Wenn die Kurgäste das Vergnügen des Tanzes auch zu einer andern Zeit im Ballsaal oder in der freyen Luft auf dem Brunnenplatz genießen wollen, so steht es ihnen frey, die nöthige Veranstaltung dazu zu treffen. Beym Tanzen im Ballsaal muß der Polizeymeister genau und ernstlich dahin sehen, daß zu Vermeidung der Beengung des Raums und der Verderbnis der Luft sich keine Zuschauer aus der untern Klasse in den Ballsaal einbringen, sondern sich bloß oben auf den Gallerien aufhalten dürfen. Es wird natürlich von jedem Kurgast und Fremden, der an dem Tanz keinen Antheil nimmt, erwartet, daß er dies Vergnügen der Andern auf keine Weise hindere, störe oder unterbreche.

2.

Des üblen Einflusses wegen, den eine öffentliche privilegierte Jarobank nach dem Ausspruch sachkundiger ärztlicher Schriftsteller auf die Gesundheit und auf die Genesung vieler Kurgäste hat, wird in Weinberg keine gehalten; jedoch ist, um dem ausdrücklichen Willen und dem besondern Vergnügen einiger Kurgäste und Fremden nicht gerade zu entgegen zu handeln, die Einrichtung getroffen worden, daß, im Fall einige Kurgäste und Fremde ausdrücklich einen oder den andern Tag Jarospielen wollen, und sie dies Verlangen auf der zu dem Ende im Ballsaal aufgehängten Tafel durch Aufzeichnung ihres Namens bekannt machen, eine Bank, jedoch niemals höher als 500 rthlr aufgelegt werden soll; wegen aller Willkürlicher Strafe verboten sind.

3.

Zur Bequemlichkeit und zu Spazierfahrten der Kurgäste und Fremden zu Weinberg ist auch daselbst eine Postanstalt eingerichtet worden, wo man Pferde zum Fahren, einen Wagen, und auch Pferde zum Reiten haben kann. --

Auch ist ein besonderer Fußbote angestellt, welcher jeden Posttag nach Detmold geht, um die Briefe der Kurgäste und Fremden dahin auf die Posten zu bringen, und die an sie angekommenen von da abzuholen. --

Zur Unterhaltung der Kurgäste ist auch die Vorkehrung getroffen worden, daß bey dem Brunnenverwalter die Hamburger und die Frankfurter politischen Zeitungen, auch die Gazette des Deux-points zu haben sind, und zahlt jeder Kurgast, der sie lieft, für jede Zeitung wöchentlich einen Mariengroschen an dem Brunnenverwalter: Auch ist in dem Helwing'schen Hause ein Buchladen eröffnet, aus welchem die Liebhaber sich Schriften zur Befriedigung ihrer Leselust anschaffen können.

Detmold den 25ten April 1796.

Von Brunnen-Direktion wegen.

Die gemeinsame Arbeit der drei Männer, Scherf, Ziegler und Piepenbring, richtet sich zunächst darauf, die Fehler der Vergangenheit auszuräumen. Das langsame Wiederansteigen der Besucherzahl bestätigt den Erfolg.

Inzwischen ist Meinberg näher mit der Umwelt verbunden worden. Eine Kunststraße von Detmold nach Meinberg, die bereits 1790 begonnen worden war, wurde nun endlich fertiggestellt, allerdings erst, nachdem der Fürst, der nach seiner Genesung die Regierungsgeschäfte wieder aufgenommen hatte, noch 1200 Thaler stiftete, damit man schneller vorwärts käme.

Am 31. 5. 1794 hatte dann der Schwiegersohn und ehemalige Sekretär Dr. Trampels, Schröter, mitgeteilt, daß das „Trampelische Haus“ in seinen Besitz übergegangen sei, und künftig die Bezeichnung „Schrötersches Haus“ trage.

Im Januar 1796 heiratete Leopold I. die Prinzessin Pauline von Anhalt-Bernburg. Der feierliche Einzug des Paares führte es am 21. 1. 1796 über Meinberg, wo vor Detmold noch einmal Rast gemacht wurde. „Ein reizender Ort“ vermerkte Pauline in ihren Aufzeichnungen, ohne vielleicht zu ahnen, daß dieses Bad später für sie ein gern aufgesuchter Zufluchtsort zur Erholung und Ausspannung werden würde (Abb. 18).

Zur Ordnung des genannten Kurlebens in Meinberg erschien am 25. April 1796 das „Polizey-Reglement für Meinberg“, das als erstes seiner Art in einem Bade noch heute ein historisch gutes Bild deutscher Bäderkultur ist. Es ist deshalb auch fast vollständig im Faksimile wiedergegeben. Gekürzt und fortgelassen wurden nur unwesentliche Teile und die sogenannten Brunnen-Steuer, in denen die Preise für die Mahlzeiten, die Kurmittel und sonstige Sachen, wie aber auch die Post-Steuer aufgeführt sind, die nicht überschritten werden durften (S. 46/47).

1797 begann endlich die Frequenz wieder zu steigen. Man mußte sich also Sorgen darum machen, die erforderlichen Mengen an Mineralwasser bereitzustellen. Nach erfolglosen Bohrversuchen konnte schließlich Dr. Piepenbring feststellen, daß in einem der Bohrlöcher ein Wasser gefunden wäre, „das an mineralischen Bestandteilen nicht arm sei“. Es wurde nun der Bergfaktor Rettberg aus Hannover hinzugezogen und nach dessen fachmännischem Rat der neue Brunnen gefaßt. Genauere Untersuchungen ergaben schließlich, daß das Wasser an salz- und schwefelsauren Salzen und an Eisen sehr reich war. Auch im Trinkbrunnen, der Hauptquelle, wurde nachgebohrt, um einen größeren Wasserzufluß zu erreichen. Aus den Bohrlöchern drang aber in großer Menge kohlensaures Gas hervor, ohne daß die Wassermenge größer geworden wäre. Die Sorgen also blieben.

Hier soll auch ein Blick auf die Verwaltung des Bades geworfen werden. Verantwortlich für das Ganze war die Hochfürstliche Rentkammer in Detmold, die den jeweiligen Amtmann in Horn als Brunnenkommissar einsetzte. Dies blieb so, bis durch die Neuordnung der lippischen Verwaltungsbezirke im Jahre 1879 die Stelle des Amtmanns in Horn einging. So war nach dieser Übung der Amtmann Behmer bis 1780 Brunnenkommissar, der von seinem Nachfolger als Amtmann, dem Amtsrat Krücke, abgelöst wurde. Als dieser aber 1782 schon wieder abging, wurde der Amtschreiber Heinrich August Liebich als Brunnenkommissar bestellt, der das Amt bis zu seinem Tode 1833 versah, und unter dem in glänzender Zusammenarbeit mit dem Brunnenarzt Dr. Scherf und dessen Nachfolger, Dr. Gellhaus, Meinberg sehr erfolgreich und äußerst liebevoll betreut wurde. Auf Liebich folgte dann von 1833—1850

der Amtsrat Hausmann, dann für zwei Jahre der Amtmann Kemper, und schließlich als letzter vor der Neuordnung von 1850 bis 1879 der Amtsrat Carl Friedrich Philipp Neubourg. Damit hörte die Reihe der Hornschen Amtmänner auf, die in den mehr als hundert Jahren ihrer Tätigkeit jeder für sich das Beste für Meinberg taten, was in ihren Kräften stand.

Neben dem Brunnencommissar stand der 1. Brunnenarzt, der die Verantwortung für das gesamte medizinische Wesen am Brunnen, aber auch für die Abgabe der Diät und überhaupt der Mahlzeiten und für die ordentliche Beschaffenheit der Quartiere trug. Von 1879 bis 1908 war das Amt des Brunnencommissars dann mit dem des 1. Brunnenarztes vereinigt.

Nicht unwichtig war der dritte Mann in der Verantwortung für den Brunnen, der Brunnenverwalter, der ständig in Meinberg anwesend war. Der erste war der Oberförster Feige, nach dessen Plänen ja der Kurpark angelegt worden war. Er führte es bis zum Jahre 1814. Unter seinen Nachfolgern sind dann zu erwähnen der Brunnen-Inspektor Friedrich Gaußmann von 1834 bis 1880, der zugleich der erste Post-Expeditior in Meinberg war, und der letzte der Brunnenverwalter, der Brunneninspektor und Rendant Kenter aus Detmold, ein überaus befähigter Mann, der nach seinem Ausscheiden in Meinberg zur Regierung nach Detmold zurückkehrte und dort im Jahre 1928 als Rechnungsrat starb. Ihm bewahren die alten Meinberger, die noch unter ihm tätig waren, eine dankbare Verehrung.

Die Arbeit am Brunnen wurde vom Brunnenaufseher, den Brunnenmeistern, Brunnenknechten und Bademeistern geleistet. Hier tauchen alte Meinberger Familiennamen wie Schneidermann, Twesmann, Gronemeier, Sturhan, Kemper, Blome, Klöpping usw. auf.

Das 18. Jahrhundert geht zu Ende. Es sieht ein Bad, das sich nach den Wirren am Beginn seines letzten Jahrzehntes wiedergefunden hat. In der „Zeitung für die elegante Welt“ erscheint der Reisebrief einer Dame, die in warmen Worten für Meinberg wirbt und sagt: „Was sonst Bäder empfiehlt, fehlt Meinberg, aber dafür hat dieses die Vorzüge der Häuslichkeit und der Ruhe. Jene anderen Bäder sind auf Gesunde berechnet und brauchen die Kranken nur als Vorwand“. Und aus der Landeshauptstadt Detmold kommt ein Stimme, die feststellt, daß Meinberg ohne Frage Geschmack und Mode beeinflusse.

Zu Beginn des Jahres 1799 kauft die Regierung den ganzen ehemals Trampelschen Besitz, das „Schrötersche Haus“. Fortan führt es den Namen „Neues Herrschaftliches Haus“, bis es im Jahre 1803 endgültig seinen heutigen Namen, „Kurhaus Stern“, erhält. Ein Jahr später kann dann nach dem Tode des Regierungsrates Helwing 1800 das „Rothe Haus“ erworben werden. Damit gehören die drei großen Häuser, in denen auch Bäder abgegeben werden können, zum Bade. Aber auch einfachere Häuser sind entstanden. So werden die Gastwirtschaft Brandt am Brunnenplatz genannt, und die Meyersche Wirtschaft, die an der Stelle stand, an der sich heute das Marienheim befindet.

In das neue Jahrhundert aber geht das Bad mit wieder steigenden Besucherzahlen, bis von 1806 an die „Franzosenzeit“ das gesamte gesellschaftliche Leben Deutschlands fast zum Erliegen bringt.

Zuvor aber hat man die Quellensuche fortgesetzt, und es ist vor allem der Kammerrat Gerke, der zusammen mit Scherf und Ziegler und dem Bergfaktor Rettberg der Sache energisch nachgeht. Man kommt unter aufsehenerregenden Erschei-

nungen zum Erfolg. Der Bericht des Kammerrates Stein vom 25. 12. 1801 soll es erläutern:

„Zu Meyenberg hat sich in diesen Tagen eine sehr merkwürdige Naturbegebenheit ereignet. Vor 2 Jahren ließ nämlich die Kammer zur Vermehrung des Badewassers einen neuen Brunnen, 27 Fuß tief ausgraben. Dies ergab zwar eine ziemliche Quantität Wasser, weil man vermutete und Anzeigen hatte, daß sich in der Tiefe eine noch stärkere Quelle finde, so wurde resolviret, solches durch Bohren zu untersuchen, ehe man jenen Brunnen vertiefte. Als die Bergleute in voriger Woche hiermit beschäftigt und mit dem Bohrloche in einer Tiefe von 45 Fuß, vom Boden des Brunnens gerechnet, gekommen und am vorigen Sonnabend den 19ten dieses im Begriff waren, das Bohrgestänge wieder heraus zu ziehen, strömte auf einmahl Wasser mit großer Gewalt und einem außerordentlich starkem Getöse neben dem Bohrwerkzeug aus der Erde, und warf einen Bergmann rücklings zu Boden. Der 4½ Zoll dicke Wasserstrahl sprang gleich einer Fontaine vom Grunde des Bohrloches an 72 Fuß hoch, schleuderte oft-hauptdicke Steine in die Luft und erfüllte den ganzen Platz um den Brunnen so sehr mit fixer Luft, oder kohlenaures Gas, daß sich Niemand ohne Gefahr zu ersticken nahe dabay, vielweniger in das Bahsin wagen durfte, wie dann ein Tagelöhner, welcher Geräthschaften herausholen wollte, ganz betäubt wurde und baynahe um das Leben gekommen wäre. Dies dauert immer noch fort, das Wasser fließet häufig zu und ist ganz klar und von sehr gutem Geschmack.

Von der Stärke der Quelle und besonders von der erstaunenden Menge fixer Luft kann man durch Beschreibung sich keinen rechten Begriff machen. Man muß es selbst sehen und die überspannteste Erwartung wird durch den Anblick übertroffen.“

Am 21. Februar 1802 gelang es dann endlich das Bohrgestänge herauszuziehen und das Bohrloch im April desselben Jahres zu fassen. Der Brunnenverwalter Feige berichtet darüber im Mai 1802, daß das Wasser zunächst völlig wieder verschwunden sei, bis man das Bohrloch gefaßt habe, damit alle Verbindungen, die anscheinend zu den andern Quellen bestanden hätten, unterbunden worden waren. Nunmehr sei in dem Trinkbrunnen nicht allein das Wasser wieder erschienen, sondern es zeigte sich auch wieder daselbst die starke Ausdünstung von kohlensaurem Gas. Man hatte also wieder eine neue starke Mineralquelle und fühlte sich für die Zukunft gesichert. Dies war übrigens die letzte Bohrung in Meinberg bis zum Jahre 1908.

Als Besonderheit aus dieser Zeit sei erzählt, daß im Sommer 1803 die heute vor dem „Stern“ stehende Sonnenuhr (Abb. 19) aus dem Schloßpark Schieder nach Meinberg gebracht wurde. Die Aufstellung der Sonnenuhr geht auf einen Bericht Dr. Scherfs vom 20. Oktober 1802 zurück: „Es wird in Meinberg so oft über die Unrichtigkeit und Unbestimmtheit der Uhren geklagt; dieser Klage würde ein steinerner Sonnenzeiger abhelfen, wenn er z. B. auf den Brunnenplatz oder in einen der Brunnengärten gesetzt würde“. Die Rentkammer genehmigte den Vorschlag, und befahl dem Oberförster Mertens in Schieder, die Uhr auszuliefern. Der war aber darüber so böse, daß er den Befehl wörtlich ausführte und nur den Kopf auslieferte, während er den Sockel für die Uhr zurückbehielt; der wurde dann in Meinberg besonders angefertigt. Das Alter der Sonnenuhr ist nicht bekannt; sie scheint aber aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert zu stammen. Sie hat nicht lange die Pflicht gehabt, für das Meinberger Badeleben die Zeit zu weisen, denn um 1815 wurde im Turm des Brunnenhauses eine Schlaguhr eingebaut.

Eine zweite Besonderheit aber aus dieser Zeit ist die Genehmigung zur Abhaltung



Abb. 17: Hofrat Dr. Johannes Christian Friedrich Scherf  
(1750—1818)

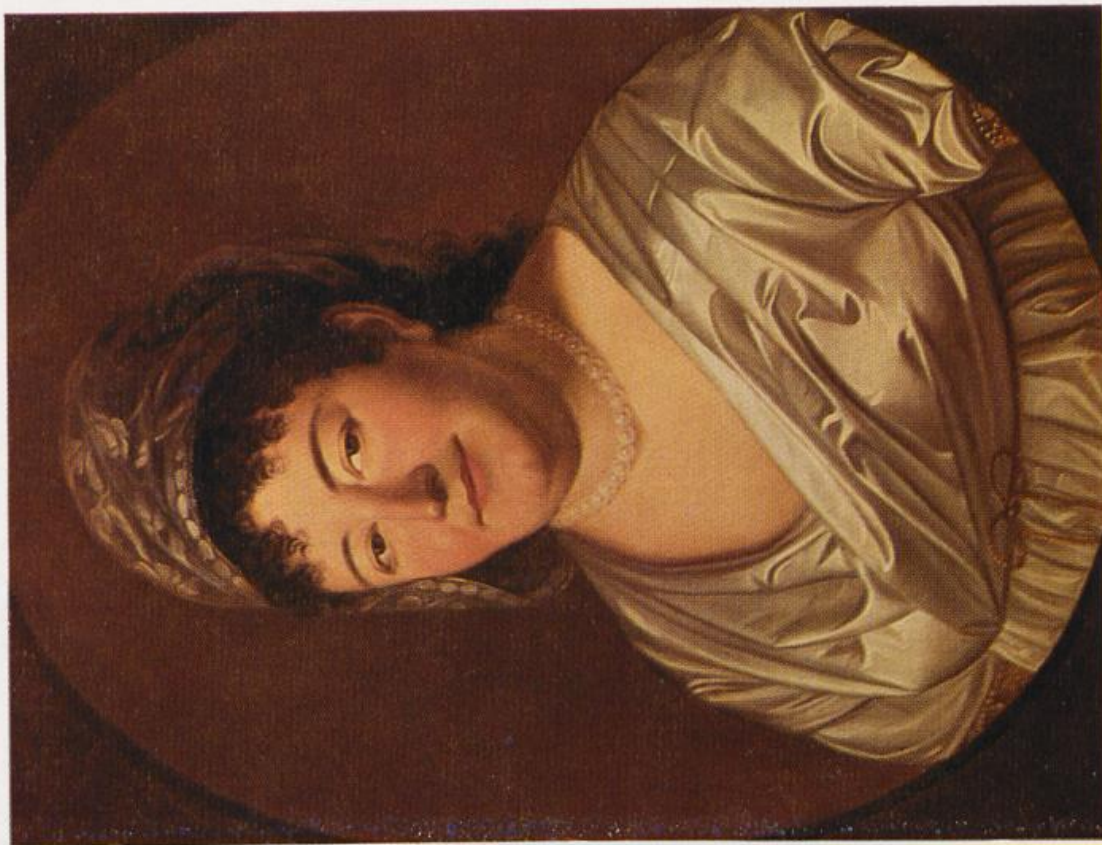


Abb. 18: Fürstin Pauline zur Lippe, geb. Fürstin zu Anhalt  
(1769—1820)

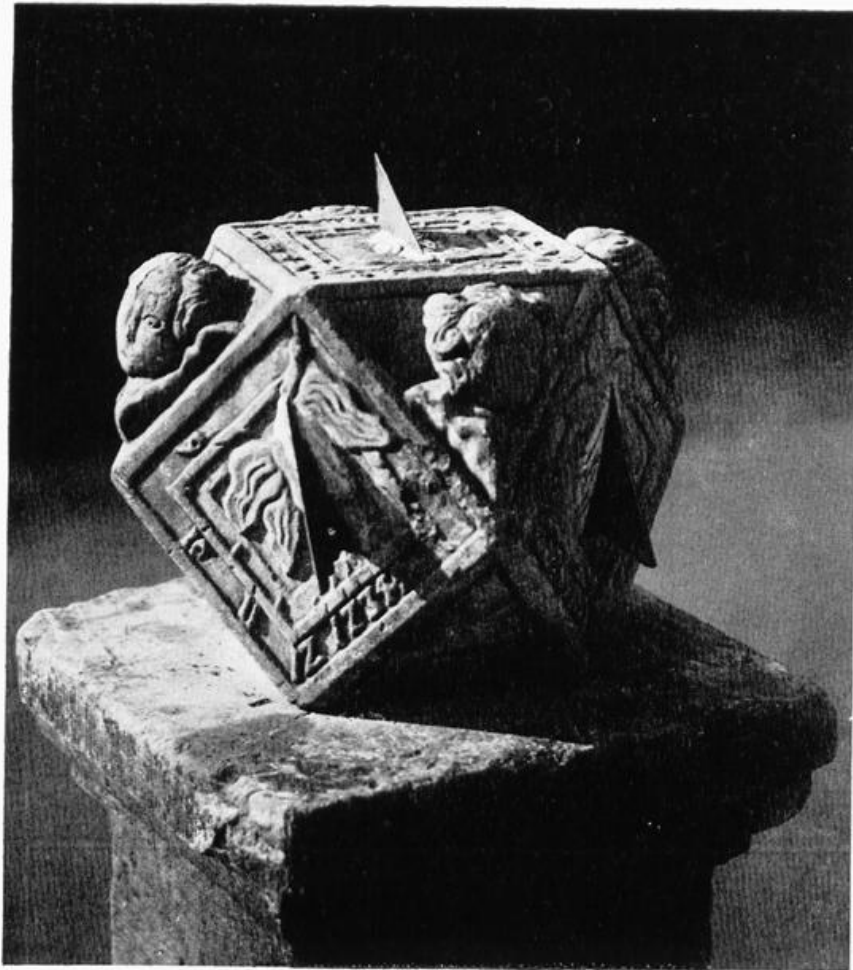


*Abb. 19:  
Die Sonnenuhr*

eines Kram- und Viehmarktes auf dem Brunnenplatz im Jahre 1808. Dieser fand alljährlich in der Zeit vom 5. bis 10. September statt, und noch in den Jahren vor dem letzten Kriege haben die Marktbuden auf der Promenade zwischen Brunnen und Eingang gestanden, während sich in der Musikmuschel das große Glücksrad drehte.

Meinberg war nun wieder bekannt geworden, und es erscheint in allen bäderekundlichen Veröffentlichungen. So 1802 in der „Ökonomisch-technologischen Encyclopädie“ des Dr. Johann Georg Krünitz, die in ihrer Bedeutung den berühmten „Zückert“ ablöste, oder in der gleichzeitig erscheinenden „Physikalisch-medizinischen Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas“ des Dr. E. Osann. Aber auch in den Zeitungen wurde es behandelt. 1806 erschien im „Westphälischen Anzeiger“ ein Brief eines Arztes, der seinem Bruder einen Kuraufenthalt sehr angelegentlich empfiehlt und das Bad dabei genau beschreibt. 1810 beschäftigt sich dasselbe Blatt nochmals ausführlich mit dem Bade und 1817 wird im Museum in Bremen eine öffentliche Vorlesung gehalten, die im Wortlaut vorliegt und die zur Einleitung den Satz bringt: „Unter den lippischen Denkwürdigkeiten nimmt Meinberg vielleicht mit den ersten Platz ein“.

Die Beliebtheit Meinbergs schließlich drückt sich auch darin aus, daß die Fürstin Pauline, die 1802 für ihren verstorbenen Gatten die vormundschaftliche Regierung

für ihren unmündigen Sohn, Leopold II., übernommen hatte, das stille Bad immer wieder zu ihrer Erholung aufsuchte. Es war eine gute Zeit, die das Land unter der klugen, umsichtigen aber auch sehr energischen Regierung dieser hervorragenden Frau erlebte. Die Überlieferung erzählt, Pauline habe, in den Tagen ihrer Erholung allem fürstlichen Zwange abhold, auf einer Bank im Park sitzend und strickend sich die Sorgen und Nöte ihrer Untertanen angehört, die sich ihr hier vertrauensvoll nahen konnten, und die auch wußten, daß sie bei ihrer Fürstin stets ein offenes Ohr fanden. Sie ist in diesen Jahren des öfteren in Meinberg gewesen, allein oder mit ihren Verwandten und ihrer Familie. In dem fürstlichen Logierhaus wurden frohe Feste gefeiert und getanzt, und noch 1820 beim Einzug ihres Sohnes mit seiner jungen Frau veranstaltete sie in Meinberg eine fröhliche Maskerade, bei der sie selbst als Sultanin-Mutter erschien. Zum letzten Male weilte sie, nachdem sie im Juli 1820 die Regierungsgeschäfte ihrem Sohne übergeben hatte, in den Augusttagen 1820 in Meinberg zur Kur. Aber sie ist bereits zu krank, als daß ihr das Meinberger Wasser noch recht helfen könnte. Doch Ende des Monats schien die Krankheit zu weichen. Sie ging nach Detmold zurück und ist dort zu Ende des Jahres 1820 gestorben, betrauert von einem dankbaren Volk, dem sie in den schweren Zeiten der Not die Selbständigkeit des Vaterlandes erhalten hatte, ein großer Verlust auch für das Meinberger Bad, denn sie war die letzte des fürstlichen Hauses, deren besondere Fürsorge und Zuneigung sich Meinberg erfreuen konnte.

Durch Dr. Scherf war auch Dr. Christ. Wilhelm Hufeland, der berühmte Leibarzt des preußischen Königs aus Berlin, nach Meinberg gekommen und bespricht es ausführlich 1815 in seiner „Praktischen Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Europas“, in der er, wie er selbst in der Überschrift sagt, nach eigenen Erfahrungen die einzelnen Bäder beurteilt. Er ist einer der großen Ärzte, die der Bäderheilkunde ungeteilte Wertschätzung entgegenbringen, und drückt dies in der Vorrede zu seinem Buche so aus: „Preis und Ehre dem, der die Brunnen der Tiefe und des unterirdischen Lebens eröffnet hat, um daraus unversiegbare Quellen des Lebens und der Gesundheit auf die Erde hervorströmen zu lassen!“

Vor allem lobt er die kleineren, bescheidenen Bäder, von denen er meint, daß sie gerade wegen des Fehlens aufreibender Belustigungen, worunter er besonders die Farobank rechnet, „für viele Kranke die einzigen passenden Heilplätze, und daher in der Reihe des Ganzen eben so nötig sind, als die großen.“

„. . . Wahrlich, der stille, liebliche, ans Herz sprechende Genius eines Rehburger, Meynberger, Auerbacher Thals kann einen Frieden in der Seele verbreiten, und dadurch einen neuen Lebenssinn und Lebensmuth erwecken, den man vergebens im Taumel der ausgesuchtesten Zerstreuungen sucht, und der oft mehr zur Wiederherstellung der Gesundheit thut, als die Kraft des stärksten Mineralwassers.“ Er kommt dann in der Aufzählung der Bäder noch einmal auf Meinberg: „Diese Heilquelle verdient der Vergessenheit nicht, in die sie ohne ihre Schuld durch ungünstige Umstände gerathen ist“. Er bespricht die Quellen und Einrichtungen des Bades, gibt einige Empfehlungen für die Dinge, die ihm noch zu fehlen scheinen, und schließt mit der Zuversicht, daß das anerkannte Talent des würdigen Brunnenarztes, Herrn Hofrat Scherf, für die zweckmäßige und möglichst vollkommene Ausführung einer solchen Anstalt bürge. Diese Beurteilung Meinbergs aus so berufenen Munde ist später bei anderen Ärzten, die ihr Urteil über Meinberg abgaben, immer ausschlaggebend gewesen.

Die Nachfolger Dr. Scherfs im Amt des Brunnenarztes, Dr. Ferdinand Friedrich Gellhaus, und nach diesem der Geheime Medicinalrath Dr. Focke aus Lemgo, haben später die Anregungen Hufelands aufgegriffen und dementsprechend die Einrichtungen verbessert. Dr. Gellhaus hat im übrigen im Jahre 1820 ein Büchlein mit dem Titel: „Bemerkungen über die Mineralquellen zu Meinberg“, herausgegeben, das in die Reihe der damals üblichen Werbeschriften gehört, die von den maßgebenden Ärzten verfaßt wurden, und meist eine treffliche Darstellung des Bades und seiner Einrichtungen und Anlagen gaben. Aus dieser Zeit gibt eine farbige Zeichnung von Meinberg aus dem Jahre 1818 ein schönes Bild von der anmutigen Lage des Bades (Abb. 20).

Zur Unterstützung der beiden Brunnenärzte wurde 1815 dem Landbaumeister von Natorp die Aufsicht über die Bauten und die Bedienten des Bades übertragen. Wieder hat das Glück einen Mann auserwählt, den die eigenartige Aufgabe, der Gesundheit seiner Mitmenschen zu dienen, gefangen nahm. Planmäßig ging er allen bekannten oder ihm gemeldeten Quellvorkommen nach. Dabei stieß er auch auf die Schwefelquelle im Beinkers Kamp, von der schon 1786 gesprochen worden war. Noch mehr als die Quelle weckte aber das daneben liegende Moorlager seine Aufmerksamkeit. Über dieses berichtet er 1818 der Regierung:

„... hierbei muß ich noch gehorsamst bemerken, daß unter dem Torf im Breinkersbruch sich ein feiner consistenter Schlamm befindet, welche mir auf Schlamm-bäder sehr anwendbar erscheint. Ich kenne zwar den Schlamm nicht, welcher in Eilsen sich findet und zu Bädern benutzt wird, indessen ist er der Beschreibung nach, diesem analog; es ist mir überhaupt unbekannt, welches Glück Schlamm-bäder in der medicinischen Welt machen; sollte dieser Schlamm auf Bäder anwendbar sein, und die zweite Frage ebenfalls bejahend ausfallen, so stelle ich es dem hochgeneigtesten Ermessen Hochfürstlicher Rentcammer anheim, ob nicht die Anlage einer Schlamm-badeanstalt für Meinberg von Nutzen sein könnte.“

Kammerrat Gerke und Dr. Scherf traten der Ansicht Natorps bei. Die Untersuchung der Lagerstätte ergab eine solche Menge, in der der Schlamm anstand, daß durchaus kein Mangel zu befürchten war. Nach Scherfs Tode nahm sich dann der Hofarzt Regierungsrat Quentin der Sache an und empfahl die Anlage der Schlamm-bäder, die dann von Dr. Gellhaus zusammen mit dem Oberbaurat von Natorp eingerichtet wurden. 1820 sind die ersten Schlamm-bäder in einem Badehaus bei der Rose abgegeben worden. Das Moorbad Meinberg war geboren.

Dr. Gellhaus beschreibt in seinem Buch die Einrichtung der Bäder, wobei die Feststellung überrascht, daß die Moor-bäder noch heute in ähnlicher Form in Meinberg abgegeben werden:

„In jeder Badstube sind zwey Senkbadewannen, wovon die eine den Schlamm, die andere Wasser enthält; die Schlammbadewanne ist beweglich, um sie unter die Badstube schieben und wider wegnehmen zu können. Es ist eine hinreichende Anzahl Wannen für jede Stube vorhanden, und jede inwendig mit einer Nummer versehen. Durch diese Einrichtung ist man im Stande, jedem Badenden, auf eine wohlfeile Art, seine besondere Wanne anzuweisen, und damit er sich überzeugt, daß er die einmal ihm angewiesene Wanne wieder erhält, braucht er nur nach der Nummer derselben zu sehen.“

Das zuerst eingerichtete Schlamm-badehaus neben der Rose enthielt fünf Badstuben und einen größeren Raum für die Aufstellung der Wannen und zur Erhitzung des Schlammes, die sogenannte Moorküche.

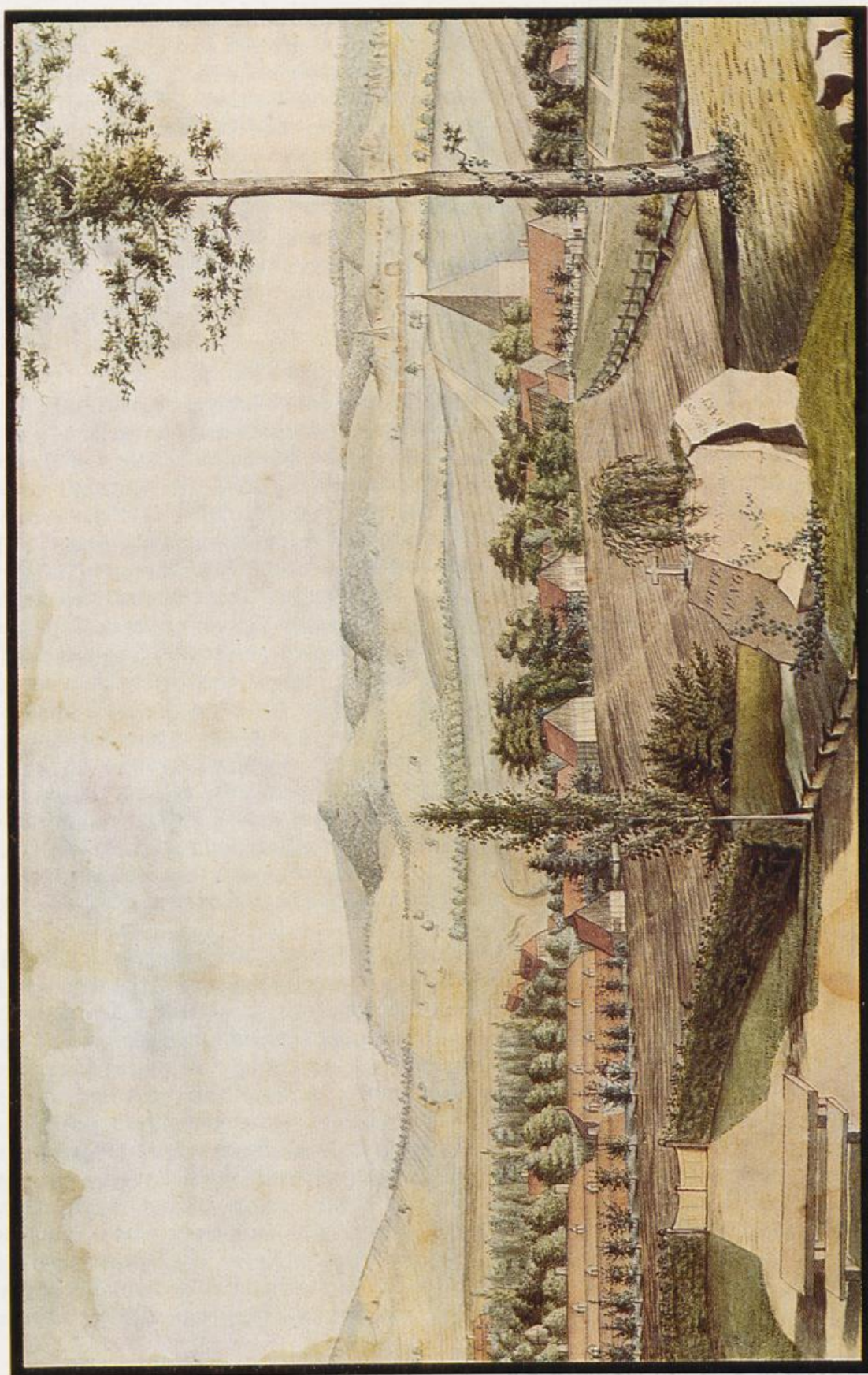


Abb. 20: Ansicht von Meinberg 1818 (aus dem Besitz der Familie Wasserfall in Detmold)

Dr. Hufeland lobt in seinen „Reisebemerkungen auf einer Badereise“, die ihn 1821 in verschiedene Bäder führte, diese Einrichtung: „Ganz neu und höchst zweckmäßig eingerichtet sind die Schlamm-bäder, wobey man eine neue Idee ausgeführt hat, die Kasten, worin sie sich befinden, auf Räder zu stellen, wodurch der Vortheil erhalten wird, daß man sie außer dem Badezimmer erhitzen und bereiten kann, und dann durch einen unter dem Boden befindlichen Kanal hineinschiebt.“

Die Moorbäder sprachen bei den Kurgästen so an, daß schon 1823 die Anlage bei der Rose einen Anbau bekommen mußte, und 1826/27 das Schlamm-badehaus in der Verlängerung des „Kurhauses Stern“ errichtet wurde, wobei man zugleich als Ergänzung der Badeeinrichtungen ein russisches Dampfbad einbaute.

In der Zeit nach 1820 wurden wieder einmal die Freiflächen im Park durch den Hofgärtner Nolda aus Kassel gänzlich umgestaltet; er hat in diesen Jahren das Gesicht bekommen, das er im Großen und Ganzen heute noch hat.

Aus dem Jahre 1822 liegt uns eine Schilderung des Meinberger Kurlebens vor, die ein alter Lipper, der in Meinberg aufgewachsen und später nach Amerika ausgewandert war, 1894 für seine Kinder und Kindeskinde aufzeichnete. Er hieß Leopold Gast und seine Erinnerungen tragen danach auch den Titel: „Ein Gast auf Erden“. Sein Vater, seines Zeichens ein Schlosser aus Belle, hatte im Jahre 1822 die Meiersche Wirtschaft für 1300 Thaler ersteigert. Eine Wiedergabe der Erfahrungen, die diese geschäftsunkundige Familie dort machte, würde leider zu weit führen, wohl aber ist es wissenswert, was er über das Badeleben der einfachen Leute zu erzählen weiß:

„Nahebei, einen Teil des Dorfes ausmachend, ist ein Gesundbrunnen. Ein großer viereckiger Platz mit schönen Anlagen, alten Kastanien und mächtig großen Linden-Alleen. An den Seiten über den Straßen, die das Viereck umgeben, stehen ein paar große Gebäude mit Hunderten von Zimmern für die Kurgäste, die im Sommer von nah und fern Meinberg besuchen, um für verschiedene Krankheiten Heilung zu suchen. Viele aber auch halten sich zum Vergnügen dort einige Zeit auf.

Sonntags wandern dann eine Menge Personen dorthin, theils zu Fuß, theils in Equipagen aus dem zwei Stunden entfernten Detmold und andern Orten der Umgebung, die sich unter den Bäumen beim Wein oder Kaffee unterhalten oder in dem großen Ballsaal mit Tanz oder Spiel belustigen. Die Minderwohlhabenden gehen in die Wirts- und Kaffeehäuser niedern Ranges, um Tanz, Kegelspiel und allerlei Lustbarkeiten zu genießen.

Ein solches Wirtshaus, wo auch durchreisende Fremde, sowie Fuhrleute übernachteten, war unser Heim. Mit demselben war auch eine Badeanstalt verbunden und wir hatten in den Sommermonaten während der Kurzeit das Haus voller Badegäste. Ganze Familien, meist wohlhabende Bauern aus der Gegend von Bielefeld und überall her, waren oft zu drei bis vier Familien in einer Stube zusammen einquartiert. Und da diese, um zu sparen, allerlei Lebensmittel selbst mitbrachten und soweit es anging, selbst für sich kochten, gab das ein völliges Durcheinander, besonders in der Küche, wo auch die Mama für uns und viele andere, die den Mittagstisch bei uns hatten, zu kochen hatte. In die großen Logierhäuser mit ihren Badeeinrichtungen, die Eigentum der Regierung sind, wird das Mineralwasser geleitet. In die Privathäuser aber, die mit Badewannen versehen sind, wie auch unser Haus, mußte das Wasser getragen werden. Es wird in einem großen Kessel über dem Feuer heiß gemacht und dann in eine Badewanne geschüttet, deren in einer besonderen Stube drei standen, worin dann die Leidenden eine Stunde lang jämmerlich zu schwitzen

haben. So in der Regel täglich, ein paar Wochen lang, bis sie wieder abreisen und dann andere ankommen. Auf dem Brunnenplatz selbst, an der Quelle, in einem besonderen Gebäude, wird dann der Brunnen, das Mineralwasser, getrunken. Namentlich früh morgens bei dem Spaziergehen, während ein Musikchor zuerst einen Choral und dann seine weltlichen Melodien von fünf bis sieben, und abends um sechs Uhr ertönen läßt“.

Der Gasthof selbst hat noch bis zum Jahre 1904, nachdem er durch verschiedene Hände gegangen war, bestanden; dann mußte er einem Neubau weichen, aus dem nach mancherlei Schicksalen das heutige Marienheim wurde.

Nachdem schon wiederholt Reparaturen an dem nicht gerade solide gebauten Ballhaus erforderlich geworden waren, befand es sich 1828 in einem solchen Zustand, daß nur noch ein gründlicher Umbau helfen konnte. Es erhielt einen neuen Dachstuhl, — ein Walmdach statt des früheren Mansarddaches, — und es wurden die tragenden Wände durch eine eingesetzte innere Ständerreihe verstärkt, die mit der alten Wand eine so große Mauerwerkstärke ergibt, daß heute noch die Gäste im Saal sich darüber wundern. Das Innere wurde vollkommen neu dekoriert und erhielt neue Fenster und Türen, und an den beiden Schmalseiten wurden die schon im Polizei-Reglement erwähnten Gallerien erweitert. Die Wände wurden neu gemalt und mit breiter „Velour-Borte“, dem Löwenfries, versehen, die Decke bunt ausgemalt. Es soll dies von einem Malermeister gemacht worden sein, der den Namen der „Champagner-Witte“ trug, weil er einen wesentlichen Teil seines Lohnes in dieses köstliche Getränk umzusetzen pflegte.

Gegen Ende der zwanziger Jahre beauftragt die Rentkammer den Apotheker und weitbekannten Chemiker, Dr. Rudolf Brandes aus Salzuflen, damit, „die Heilschätze Meinbergs einer neuen chemischen Untersuchung zu unterwerfen, um darnach eine richtige Würdigung derselben auch von dieser Seite vorzubereiten und zu veranlassen.“ Denn seit Westrumb seine Analysen 1794 aufgestellt hatte, waren fast 40 Jahre vergangen. Inzwischen aber hatten sich die Methoden verfeinert und gaben die Möglichkeit, viel genauere Analysen herzustellen. Brandes machte sich 1829 und 1830 an die Untersuchungen und stellte für alle Meinberger Quellen und für das Moor neue Analysen auf, und zwar für

1. die alte Trinkquelle, 2. den Neuen Brunnen von 1802, 3. die kohlen saure Gasausdünstung, 3. die Quelle im Stern, 5. die Schwefelquelle im Stinkebrink, 6. die muriatische Quelle bei Schieder und 7. den Schlamm vom Beinkersbruch.

In peinlich genauen Vergleichen stellt

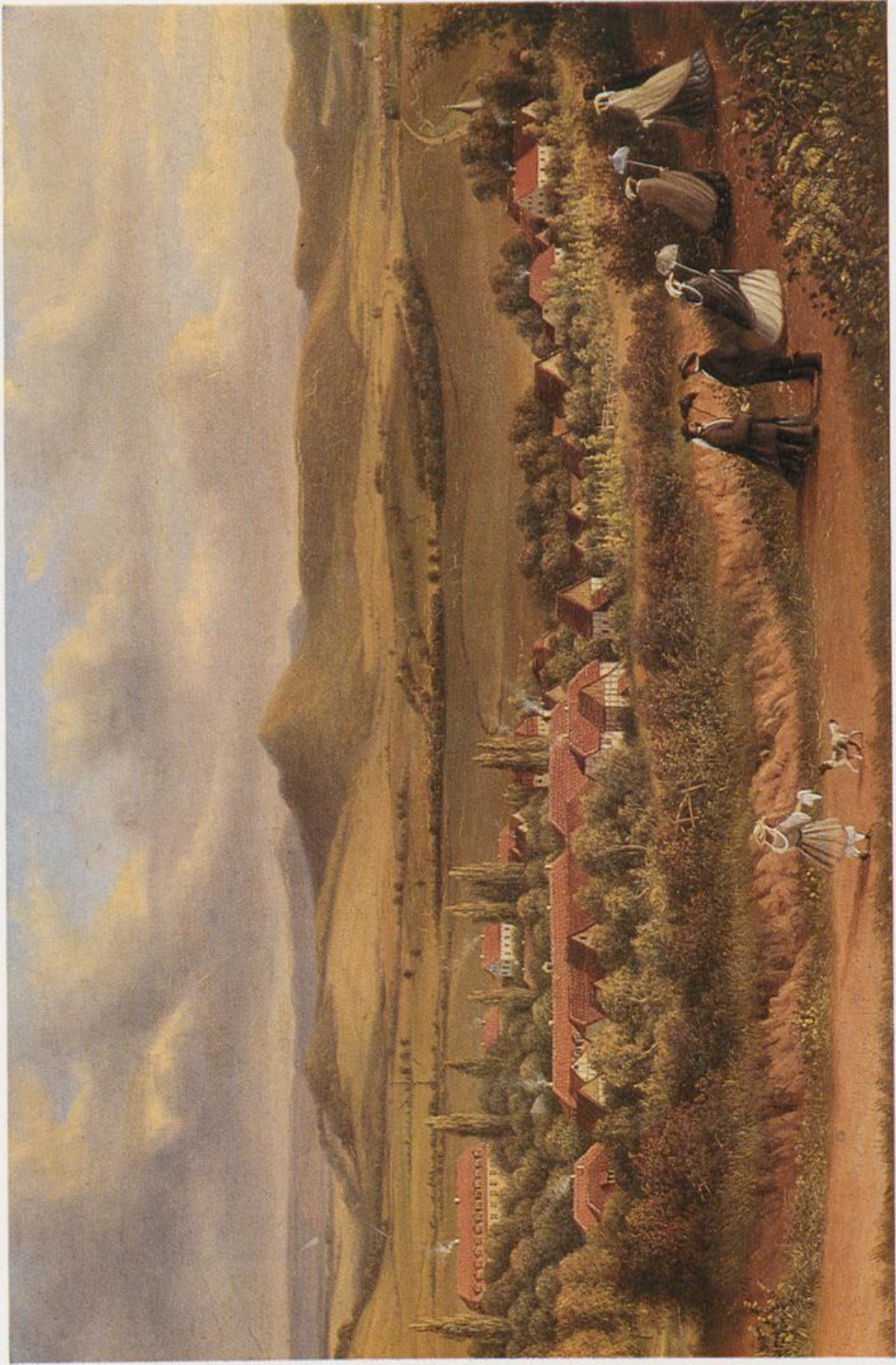


er seine Ergebnisse denen Westrums gegenüber, und schafft ein Analysenwerk, das bis in das 20. Jahrhundert maßgebend für Meinberg geblieben ist. Genaue Analysen für alle Meinberger Heilschätze sind dann erst wieder seit 1919 hergestellt worden.

Aber Brandes bleibt nicht nur bei den Berichten über seine Analysen stehen, sondern schafft seinem Auftrag gemäß „eine richtige Würdigung der Grundlagen Meinbergs“, wie sie in einer solchen Vollständigkeit wohl kaum von einem anderen Bade vorliegt. Es gibt in der Folgezeit keine Erwähnung Meinbergs, ohne daß nicht auf Brandes als literarische Quelle hingewiesen wird. Deshalb nennt er sein Buch, das 1832 erscheint, auch: „Die Mineralquellen und Schwefelschlambäder zu Meinberg nebst Beiträgen zur Kenntniss der Vegetation und der klimatischen und mineralogisch-geognostischen Beschaffenheit des Fürstentums Lippe-Detmold.“ In zehn Kapiteln wird auf fast 400 Seiten in dem Buch alles, was für eine Bewertung Meinbergs grundlegend sein kann, in objektiver wissenschaftlicher Darstellung behandelt: das Klima, die Geologie, die Flora, die chemischen Analysen, medizinische Betrachtungen, in denen er vergleichende Analysen mit anderen Bädern bringt, die Entstehung der Heilquellen und auch Berichte über die Geschichte, die Anlagen und die Umgebung des Bades.

Wegen seiner Objektivität soll hier seine Schilderung des Meinberger Brunnenplatzes wiedergegeben werden, da sie bis zur jetzigen Zeit fast die einzige war, von der immer wieder abgeschrieben wurde: „Der Brunnenplatz zu Meinberg bildet ein für sich bestehendes, von dem eigentlichen Dorfe gesondertes Ganze und nimmt einen großen viereckigen Raum ein. Durch die neuen kunstsinnigen und geschmackvollen Anlagen hat derselbe das überaus gefällige und freundliche Ansehn eines englischen Gartens gewonnen. Offene und einsame Gänge, schöne Alleen und Rasenplätze, Blumenbeete und Buskets wechseln in den mannigfachsten Gruppen darin ab. Mitten durch diese Anlagen fließt die Werre, über kleine Wasserfälle rauschend, und zierliche Brücken verbinden die davon durchschnittenen Theile. Die große Hauptallee geht durch diese Anlagen in der Richtung von Süden nach Norden vom Stern nach der Rose. An passenden Plätzen finden sich Tische und Stühle, wo man nach Belieben sich ausruhen kann. In der Mitte des Brunnenplatzes liegt das Brunnenhaus. Bequeme Treppen führen von der Circumvallation in dasselbe zu der alten Trinkquelle, aus welcher das Wasser durch eine Pumpe gehoben wird. Amphitheatralische Sitze umgeben dieselbe. Der Raum, welchen diese einschließen, ist stets von der in diesem Terrain ununterbrochen ausströmenden Kohlensäure erfüllt und diejenigen Patienten, welche die Wirkungen dieses Gases benutzen wollen, lassen sich, je nach dem Stande des Gases, auf den tiefer oder höher liegenden Sitzen nieder. Wegen der starken Ausdünstung wird das Haus stets unter Aufsicht gehalten. Nur zur Mittagszeit und Nachts wird es verschlossen, zur anderen Zeit ist stets ein Brunnenaufseher darin gegenwärtig. Aus dem Brunnenhause wird das Wasser durch Röhren in die Bäder geleitet, zugleich mit dem aus dem Neubrunnen ausfließenden Wasserschatz. Dicht neben dem Brunnenhause sprudelt der Neubrunnen und wirft ebenfalls in großen Blasen ungeheure Mengen von Kohlensäure aus.

Nördlich vom Brunnenhause liegt der Stern, oder das ehemalige Trampelsche Haus. Daran stößt das Ballhaus mit dem geschmackvoll decorirten Ballsaale. Südlich vom Brunnenhause ist die Rose. Beide Häuser sind mit schönen und freundlichen, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Logirzimmern versehen. In und neben beiden Gebäuden befinden sich die Schlambäder und Wasserbäder und im Stern auch das



*Blick auf Meinberg um 1845 (aus dem Besitz der Familie Blome in Detmold)*



Abb. 21: Dr. Carl Piderit

Hofrats Gellhaus wurde er 1828 zum Hofmedicus ernannt und erhielt 1830 den Titel Leibmedicus und Hofrat. 1836 mußte er dann zunächst gegen seinen Willen das Amt des Brunnenarztes in Meinberg übernehmen, das er dann zwölf Jahre zum Wohle des Bades innehatte. 1848 kehrte er nach Detmold zurück, wurde Geheimer Hofrat und widmete sich nun ganz seinem Lebenswerk, der Errichtung des Landeskrankenhauses in Detmold, das er dann noch von 1862 bis zu seinem Tode am 22. September 1876 leiten durfte (Abb. 21).

Er hatte zunächst 1834 den Auftrag erhalten, festzustellen, „ob etwas und was zur Hebung des Bades Meinberg getan werden kann“. Seine Vorschläge wurden angenommen, und er selbst mit der Durchführung als Brunnenarzt betraut. Er ging dann mit großem Ernst an seine Aufgabe heran, überholte und erweiterte die Anlagen und führte eine Reihe von Verbesserungen ein, die wohl geeignet waren, den Ruf des Bades zu heben, so daß es bei seinem Fortgang wieder die Zahl von 600 Kurgästen erreichte. Der Ruhm des Meinberger Moores war in diesen Jahren sogar so groß, daß ein Marstallpferd nach Meinberg zur Schlammbadekur geschickt wurde.

Nachdem er die Erneuerungsbedürftigkeit einiger Anlagen, insbesondere des turmartigen Brunnenhauses erkannt hatte, eröffnete er einen erbitterten Kampf um einen Neubau. In einem Brief an die Rentkammer vom 18. Oktober 1839, in dem er für eine Entfernung dieses Bauwerks eintritt, schreibt er u. a.:

„Ist es ein schönes Bauwerk? Nein! Es würde keine Dorfschule zieren, vielweniger mag es Hygiea's Tempel ein Schmuck sein.

Ist es durch sein Altertum ehrwürdig? Nein! Es ist ein baufälliger Neuling, ein neugeborener Greis.

russische Dampfbad. Die Bewirthung ist in beiden Häusern vortrefflich und ausgesucht, dabei so billig wie möglich.

Nicht weit von der Rose liegt das rothe Haus, in welchem ebenfalls Bäder und Logis gegeben werden. Außer diesen Gebäuden sind noch mehrere Privathäuser zum Logiren der Landleute eingerichtet. Im Stern befindet sich auch die Apotheke, welche von dem Herrn Apotheker Arcularius aus Horn während der Brunnenzeit auf eine musterhafte Weise verwaltet wird. Eine wohlbesetzte Brunnenmusik fehlt in keiner Badesaison.“

Einen Höhepunkt erreichte das Bad kurz vor der Mitte des Jahrhunderts, als Dr. Carl Piderit seine Leitung als Brunnenarzt übernommen hatte. Er wurde am 3. Dezember 1797 in Blomberg als Sohn des Bürgermeisters geboren, studierte in Jena, Göttingen und Berlin, promovierte 1820 und bestand noch im gleichen Jahr in Detmold sein ärztliches Examen. Nach dem Tode des

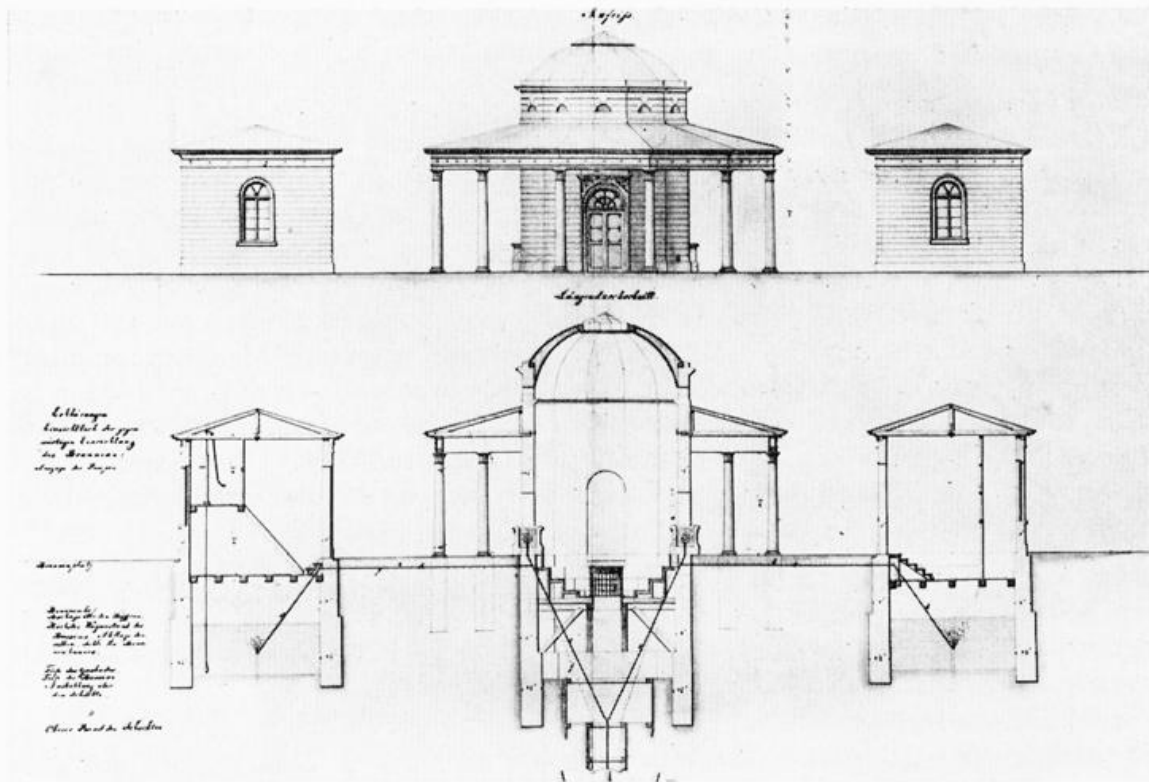


Abb. 22: Das neue Brunnenhaus von 1842

Ist es zu den Bade- und Brunneneinrichtungen nötig oder nützlich? Nein! Sein einziges Geschäft ist eine Uhr zu tragen, die mehr geeignet ist über die Zeit ungewiß zu machen, als sie anzuzeigen. Für diese läßt sich leicht eine andere Art finden, wenn man ferner die Kurgäste durch eine verzeihliche Täuschung über die Zeit, so daß sie außer der Zeit leben, glücklich machen will.

Bringt es Geld ein? Nein! Es konsumiert und bedarf bald einer kostspieligen Kur, wenn es noch länger dem Sturme trotzen soll.“

Schließlich erreicht er die Zustimmung der Regierung zu einem Neubau, der dann 1842 endgültig fertiggestellt ist (Abb. 22). Dieser Bau steht noch heute inmitten des Kurparks und ist inzwischen zum Wahrzeichen des Bades geworden.

Daß dieser Brunnentempel einmal ein Badehaus war, wissen die meisten Besucher nicht, die sich an den klaren Linien erfreuen und selten versäumen, sich vor ihm photographieren zu lassen.

Piderits besondere Tat aber ist seine Schrift „Die kohlensauren Gasquellen zu Meinberg, deren medizinische Bedeutung und Wirksamkeit“, die 1836 erscheint. Hier wendet sich der Arzt an den Arzt und beschreibt in gründlicher Form die gesamten Möglichkeiten, bei denen die Quellen und das Moor zur Linderung und Heilung bestimmter Krankheiten eingesetzt werden können. Er behandelt auch die Einrichtungen zur Abgabe der natürlichen Kurmittel, vermeidet es jedoch, werbend die Anlagen und die Umgebung des Bades zu schildern. Als Charakterisierung Meinbergs aber gipfelt sein Buch in dem Satz seiner Schlußbemerkung: „Brunnen- und

Badeörter sind zunächst Heilanstalten für Kranke, nicht so sehr Vergnügungsorte für Gesunde.“

Die Jahrhundertmitte bringt einen starken Rückgang in der Zahl der Kurgäste. Es fehlte die treibende Kraft Piderits, dessen Nachfolger sehr alte Herren sind, die die Tätigkeit in Meinberg mehr als Altersruhesitze auffassen und nicht mehr den nötigen Schwung mitbringen. Bezeichnend ist, daß der Amtschirurg Corbach wegen der schlechten Wirtschaftslage sein Amt nur noch nebenher betreibt und lieber die Stelle eines Hausverwalters des Kurhauses Stern übernimmt. Die Brunnenärzte, die bisher mit ihrer medizinischen Werbung rührig waren, schweigen nun oder bringen nur sehr spärlich nicht gerade bedeutende Schriften heraus. Wenn trotzdem Meinberg in dieser Zeit noch immer in den balneologischen Handbüchern lobend erwähnt wird, dann ist dies gewiß nicht ihr Verdienst. So kommt es, daß die Besucherzahl nur noch zwischen 200 und 300 Kurgästen im Jahr pendelt, unter denen sich 1845 Albert Lortzing befindet, der vier Wochen lang eine Schlammadekur macht und im Kurhaus Rose wohnt.

Im Kurpark wird im Jahre 1855 der Lesemannsche Gasthof an der Stelle der früheren Bedientenhäuser gebaut. Es gibt in den kommenden Jahren viel Ärger mit ihm, der zu endlosen Prozessen führt, so daß man im Jahr 1911 in einem günstigen Moment zugreift und das Anwesen kauft.

Im „Kleinen Herrschaftlichen Haus“ waren schon unter Piderit im Erdgeschoß, dem ehemaligen Ballsaal, Kohlensäurebäder eingerichtet worden. Nun wurden aus dem Obergeschoß Wohnungen gemacht, da auch der Detmolder Hof nicht mehr zu längerem Aufenthalt hierherkam.

Um einen weiteren wirtschaftlichen Nutzen aus der Kohlensäure zu bekommen, wurde ein Plan des Bürgermeisters Schierenberg aus Horn unterstützt, der 1844 in Meinberg eine Bleiweißfabrik errichtete und vom Bade die Kohlensäure bezog, die er zur Herstellung des Bleiweißes notwendig brauchte. Aber die Fabrik ging schon 1874 wieder ein. Das Gebäude wechselte mehrfach den Besitzer, bis die Hermannschule, ein katholisches Internat, dort einzog.

Der Geschäftsgang des Bades war so schlecht, daß 1862 das „Rote Haus“ wieder verkauft wurde und in private Hände überging. So kann es nicht verwundern, wenn schon 1882 ein Verkauf des Bades erwogen wird, weil in den vergangenen Jahren von 1850 bis 1879 die Ausgaben des Bades nicht mehr durch die Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Rentkammer war dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß das Bad inzwischen veraltet war und einer völligen Erneuerung bedurfte. Und so geschah im Bade vorläufig gar nichts mehr.

Da trat im gleichen Jahre 1882 mit dem Brunnenarzt Dr. Holtz wieder ein Mann auf, dessen unbestreitbarer Ehrgeiz und beachtliche Eitelkeit ihn gerade zu besonderer Tatkraft befähigten. Jedenfalls lernte er sehr schnell aus den Fehlern der Vergangenheit. Er wußte die Rentkammer zu überzeugen, daß auch mit geringen Mitteln etwas zu erreichen war, und führte umfassende Erneuerungen an den Badeeinrichtungen durch, um diese wieder den Anforderungen der modernen Therapie anzupassen. Durch ihn wurden auch die Massagen in Meinberg eingeführt. Daneben bringt er eine Reihe von Broschüren über Meinberg heraus und erreicht, daß sich der Kurverkehr wieder belebt. Die Kurgastzahlen steigen und überschreiten schließlich sogar die früheren Höchstzahlen.

Hinzu kommt, daß sich die allgemeine Verkehrslage Meinbergs grundlegend gebessert hat. Nachdem am 1. Januar 1881 schon die Eisenbahnstrecke Herford—Detmold eröffnet worden war, wurde 1895 diese Strecke bis Altenbeken weitergeführt, und Meinberg war so dem großen Verkehr näher gerückt. Auch bei der Post hatten sich die Verhältnisse gebessert, denn am 1. April 1860 wurde endlich eine besondere Postexpedition eingerichtet. Zum ersten Postexpeditor wurde der Brunnenverwalter Gaußmann bestellt, der seine Posträume in der Rose einrichtete, wo sie auch blieben, bis der zwei Jahre vorher nach Meinberg gekommene Postmeister Steinmeier sie in sein 1886 neu erbautes Haus neben der Rose verlegte. Außerdem wurde Meinberg am 1. April 1879 endlich ganzjährig an den Post-Telegraphen-Dienst angeschlossen. Das Dorf selbst hatte zu dieser Zeit eine Einwohnerzahl von 1 000 Seelen erreicht.

Der allgemeine Auftrieb ließ es dann auch gerechtfertigt erscheinen, daß das erst 1875 erbaute neue Rosebad im Jahre 1895 wesentlich erweitert wurde. Wie einfach und sparsam damals die Zeiten waren, ist aus der Grundsteinurkunde zu ersehen, die 1951 beim Abbruch des Hauses gefunden wurde. Dort heißt es: „Der Riß des Hauses ist angefertigt von dem Maurermeister Gravenstein aus Bielefeld, und erbaut ist dasselbe von den Bademeistern Klöpping und Blome als Maurermeistern“.

Die aufstrahlende Hoffnung ließ sogar Pläne entstehen, durch eine weitere Bohrung neue Mineralwässer zu gewinnen. Im Jahre 1897 wurden der Bergassessor Sachse aus Salzuflen und der Bezirksgeologe Dr. Sepplar aus Berlin zu Gutachten über die Möglichkeiten einer Tiefbohrung aufgefordert. Beide Gutachten gingen auf eine Bohrung von 200 bis 450 m in der Nähe der Badeanlagen aus. Ausgeführt wurde die Bohrung jedoch nicht.

Aber als Zeichen dieser Zuversicht ist auch zu werten, daß beim Saal des Sterns, dem alten Ballhause, eine Veranda angebaut wird, und daß man im Kurpark eine neue Musikmuschel errichtet, die erst 1928 der heutigen, wundervoll geschwungenen, gewichen ist. Dies aber verführt dazu, von einer merkwürdigen Bewerbung zu berichten, die 1890 beim Bade einging, denn am 14. August dieses Jahres bewarb sich der als Zauberkünstler berühmte Bellachini darum, von 1900 ab die Kurmusik zu stellen. Er verspricht dabei, vollständig auf seine Gage zu verzichten, „wenn er nicht ganz etwas vorzügliches leiste“. Er wurde trotzdem nicht engagiert.

So geht das Jahrhundert zu Ende, das in seiner ersten Hälfte zu allen guten Hoffnungen berechtigt hatte. Das Jahr 1900 brachte schließlich noch zum ersten Mal in der Geschichte des Bades den 1 000. Kurgast. Jubel, der seinen Höhepunkt in einem Fackelzug der Kurgäste und der Schulkinder fand, erfüllte das Bad und das Dorf.

Das zwanzigste Jahrhundert zog herauf und brachte große Notzeiten mit sich, aber auch von der Mitte des Jahrhunderts ab einen Aufschwung, wie er nicht geahnt worden war.

Schon das Jahr 1903 gab Anlaß zu besonderer Freude, denn am 6. Oktober wurde durch besondere fürstliche Ordre (Abb. 23) bekanntgegeben: „Die Ortschaft Meinberg wird hinfort die Bezeichnung „Bad Meinberg“ führen. Der Curort von 1767 hatte damit auch die äußere Anerkennung als Bad bekommen. Es sei dabei aber erwähnt, daß das eigentliche Bad damals noch nicht zum Gemeindebezirk Meinberg gehörte, sondern einen eigenen Domanialbezirk darstellte. Dies wurde erst auf Grund der neuen Gemeindeverfassung von 1919 geändert, und das Bad durch Verfügung der Lippischen Regierung dem Gemeindebezirk Bad Meinberg angeschlossen.

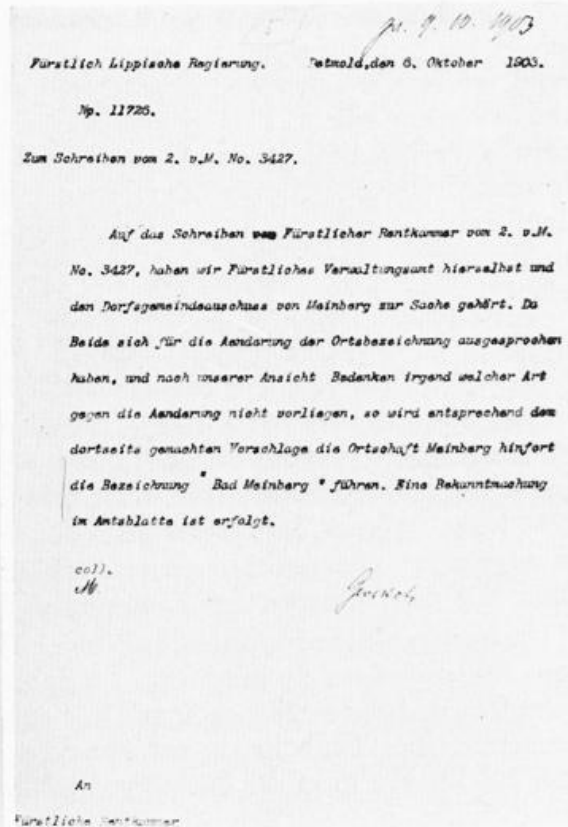


Abb. 23

Je näher eine Chronik dem Zeitgeschehen rückt, um so mehr gerät sie in Gefahr, in der Schilderung von Einzelheiten zu ersticken, neben den Alltäglichkeiten das Ganze zu übersehen. Es sei deshalb die Zeit des 20. Jahrhunderts nicht mehr im strengen Ablauf der Zeit geschildert, sondern in kurzen Zusammenfassungen die einzelnen Erscheinungsgruppen des Bades dargestellt.

So soll die Geschichte der Aktiengesellschaft hier nur gestreift werden, denn sie ist so verworren und unübersichtlich, daß es einer gründlichen Studie, die hier auch als Grundlage dient, bedurfte<sup>6)</sup>, um etwas Klarheit in das ganze Geschehen zu bringen.

Schon bald nach der Jahrhundertwende hatte die Rentkammer in einem Schreiben eindeutig erklärt, daß sie selbst wegen der Höhe der Kosten von einer Reorganisation des Bades in eigener Regie Abstand nehmen müsse. Sie mußte also einen anderen Kostenträger, am besten auf dem Wege der Verpachtung suchen. 1908 hatte sie dann endlich einen Partner gefunden, der eine Möglichkeit der Finanzierung durch die Bildung einer Aktiengesellschaft gegeben glaubte. Also kam es am 20. Oktober 1908 zur Gründung einer „Fürstliches Bad Meinberg Aktiengesellschaft“ mit einem Aktienkapital von 200 000 Mark, das aber schon zu Ende des Jahres auf 550 000 Mark erhöht wurde. Die Rentkammer war nur im Aufsichtsrat durch ein Mitglied vertreten.

Zwischen der Rentkammer und der Aktiengesellschaft wurde 1909 ein Pachtvertrag geschlossen, der 75 Jahre, also bis zum Jahre 1984 dauern sollte, und die Übertragung

<sup>6)</sup> Hugo Lückermann, Bad Meinberg als Aktiengesellschaft, Manusk., Detmold 1967.

der Grundstücke mit fast 17 ha, aller Gebäude, der Quellen und Mofetten (Kohlensäuregasquellen), der Moorlager, der Wasserleitung und der Kanalisation gegen einen Pachtzins von 15 000 Mark und 10% des zur Ausschüttung gelangenden Reingewinns zum Inhalt hatte.

In kurzer Folge wechselten nach der Gründung die leitenden Personen. Zum ersten Vorstand wurde ein Direktor Johannes Traumann aus Essen berufen, dessen Bestellung aber im November 1909 schon widerrufen wurde. Für eine Übergangszeit bis zum April 1910 wurden der leitende Badearzt, Dr. Weißel, und nach ihm der Kaufmann Ernst Kuckuck aus Essen interimistisch bestellt. Es wurde dann der Direktor Franz Kaub-Delius zum Vorstand und Kurdirektor gewählt, der in diesem Amt bis zum Ende des Jahres 1930 blieb. Am 1. Januar 1931 trat der Diplomingenieur Hans Ellermeyer seine Nachfolge an, verstarb aber plötzlich am 6. Mai desselben Jahres. Trotz seiner Jugend, — er war nur dreißig Jahre alt geworden, — hat er für die kurze Zeit seiner Tätigkeit die höchste Wertschätzung in der Erinnerung der Meinberger gefunden. Sein Nachfolger wurde schließlich der Regierungs-Baumeister Egbert Kramer aus Bad Salzuflen, der auch nach der Auflösung der Aktiengesellschaft bis zum Jahre 1946 Kurdirektor des Bades blieb.

Diese Zeit der Aktiengesellschaft war von Eigennutz und Gewinnstreben der Aktionäre und Aufsichtsratsmitglieder bestimmt, bis am 21. 5. 1914 der Kammerpräsident Böhmer (Abb. 24) in den Aufsichtsrat eintrat. Er nahm sofort nicht nur sehr energisch die Interessen der Rentkammer und später der Regierung wahr, sondern das Bad hatte in ihm einen Betreuer und Förderer, dem es zu verdanken war, wenn in diesen Jahren noch manches zur Entwicklung und Erhaltung des Bades geschah. Seine Nachfolge in dieser Zuneigung zum Bade Meinberg trat der Oberregierungsrat Dr. Konrad Petri an (Abb. 25), der 1930 in den Aufsichtsrat eintrat und bald darauf sein Vorsitzender wurde. Dies blieb er bis zur Auflösung der Aktiengesellschaft, zu der er den auch von der Landesregierung gebilligten Vorschlag machte. Er hat dann später als zuständiger Dezernent der Regierung und nach Bildung des Landesverbandes Lippe als dessen stellvertretender Verbandsvorsteher den beiden lippischen Bädern Meinberg und Salzuflen gegenüber diese Linie eingehalten, und beide gefördert, soweit dies nur in seinen Kräften stand.

Am 26. 3. 1921 wurde der Namen in „Staatliches Bad Meinberg Aktiengesellschaft“ geändert. Nachdem das Land Lippe schon vorher im Besitz eines Teils der Aktien war,



Abb. 24: Kammerpräsident Böhmer



Abb. 25: Oberregierungsrat Dr. Konrad Petri

gelang es 1925 ein Aktienpaket aus privater Hand mit einem Nominalwert von 90 000 RM anzukaufen. Die restlichen Aktien wurden dann bis 1930 zu einem Vorzugskurse von 300 % erworben, so daß von diesem Zeitpunkt an die gesamten Aktien in Händen des Landes lagen, und nun auch kein besonderer Anlaß zur Weiterführung der Aktiengesellschaft mehr bestand. Sie wurde deshalb zum 31. Dezember 1932 aufgelöst und das Bad am 1. Januar 1933 „Lippisches Staatsbad“.

Was war nun seit der Jahrhundertwende im Bade geschehen? Als erstes ist die Berufung des Arztes Dr. Wilhelm Weßel am 20. Mai 1905 zum leitenden Badearzt und Badekommissar zu verzeichnen. Während das letztere Amt mit der Gründung der Aktiengesellschaft erlosch, ist er, zuletzt als Geheimer Hof- und Sanitätsrat (Abb. 26) bis zu seinem Tode am 8. Juni 1935 der letzte leitende Badearzt, oder nach der alten Bezeichnung, der letzte Brunnenarzt des Bades Meinberg gewesen. Ohne ihn ist die Zeit bis in die drei-

ßiger Jahre in Meinberg nicht denkbar. Er ist wohl einer der letzten alten Badeärzte gewesen, der mit würdigem aber Vertrauen erweckenden Auftreten, die Herzen seiner Patienten gewann, die er fast immer nicht in seinem Sprechzimmer in der Rose untersuchte, sondern in freundlicher Unterhaltung beim Wandeln im Kurpark zu beraten pflegte. Seine ganze Liebe galt dem Bade und seinen Heilschätzen. Unterstützt von seinem Freunde, Dr. Martin Kretschmer aus Detmold, hat er versucht, neue Kräfte in den Meinberger natürlichen Bodenschätzen zu entdecken, die er der leidenden Menschheit zugänglich machen wollte. Mit Entschiedenheit und Hartnäckigkeit aber hat er auch so manchen Angriff auf sein Bad, der von außen kam, bis zum äußersten verteidigt. Ihm hat das Bad Meinberg sehr viel zu verdanken.

Die Entwicklung nach der Jahrhundertwende zeigt drei ganz klare Zeitabschnitte, in denen im Bade Altes überholt oder Neues geschaffen wurde. Es ist dies einmal die Zeit in den Anfängen der Aktiengesellschaft von etwa 1909 bis 1912, als man glaubte, den Zweck, der überhaupt zur Gründung der Aktiengesellschaft geführt hatte, nämlich das veraltete Bad zu erneuern, erfüllen zu müssen, wobei man sich aber klar darüber war, daß mit dem Zustand, in dem das Bad sich befand, ein Ertrag nicht erzielt werden konnte. Der zweite Abschnitt umfaßt die Jahre von 1925 bis 1932, als die Aktienmehrheit in die Hände des Landes übergegangen war, und dessen Vertreter, nun nicht mehr von unbedingtem Gewinnstreben beseelt, die Beschlüsse zum Besten des Bades durchsetzen konnten. Der dritte und letzte Zeitabschnitt begann 1949 nach der Währungsreform durch die Gründung des Landesverbandes Lippe, der nun

als Verwalter des eigenen Besitzes die Beschlüsse zum Ausbau des Bades zu fassen hatte, und fast ein ganz neues Bad auf die Beine stellte.

Im Vordergrund aller Bemühungen um ein Gedeihen des Bades mußte natürlich immer die Pflege der natürlichen Heilschätze des Bades stehen, die ja die Grundlage für das Bestehen bilden.

Der Beginn wurde gemacht, indem man auf die Gutachten über eine Tiefbohrung des Jahres 1897 zurückgriff. Die Erfolge, die im Bade Salzuflen 1908 mit der Erbohrung des Thermalsprudels erzielt worden waren, regten bei der Aktiengesellschaft den Appetit an, dies ebenfalls zu versuchen. Noch im gleichen Jahre wurden Gutachten beim Preussischen Geologischen Landesamt angefordert, die die Möglichkeit eines Erfolges bei einer solchen Bohrung nicht ausschlossen, aber von vornherein erklärten, daß mit einer Bohrtiefe von mindestens 500 m zu rechnen wäre. Nachdem man dem Vorschlage der Geologen folgend ein Gelände hinter der Rose, jenseits der heutigen Bundesstraße, erworben hatte, wurde die Bohrung in Erwartung einer Thermalquelle im Jahre 1909 begonnen. Als man aber bereits 40 000 Mark ausgegeben hatte, stellt man 1910 die Bohrung bei einer Tiefe von 560 m ein, ohne zum Erfolg gekommen zu sein. Auf mehrere starke Kohlensäureausbrüche hatte man nicht geachtet.

1911 wurde die schon 1783 erwähnte Quelle im Beinkersbruch, der heutige Altbrunnen, endlich gefaßt. Die Analyse ergab eine fast völlige Übereinstimmung mit dem Neubrunnen im Stinkebrink als Calcium-Sulfat- oder Gipsquelle. Sie wird heute für den Brunnenabfüllbetrieb benutzt.

Neben dem Moorkommen im Beinkersbruch war inzwischen auch das Moorklager im Stinkebrink erschlossen worden. 1929 ist dann die Moorleitung von dort zu den Badehäusern Rose und Stern gebaut worden, durch das bereits im Moorstich vorbereitete Moor mit einer Borsig-Druck-Anlage zu den Bunkern in den Moorküchen gepreßt wird. Die Anlage arbeitet noch immer völlig störungsfrei.

Gleichzeitig mit der Moorleitung ist auch eine Leitung für den Neubrunnen verlegt worden; dieser, der heute in Verbindung mit der Kohlensäure zur Hauptbadequelle des Bades geworden ist, wird so direkt zu den Badehäusern geführt. Außerdem



Abb. 26: *Geb. Hof- und San.-Rat Dr. W. Weßel*

wurde der Neubrunnen 1941 neu gefaßt und nach 1949 verschiedene flache Ergänzungsbohrungen niedergebracht, die schließlich zur Erbohrung einer Bitterquelle für Trinkkuren führte. Mit der Erwerbung des sogenannten Reeberschen Geländes wurde 1941 das Moorlager im Stinkebrink fast verdoppelt.

1925 und 1957 wurde die Nessenbergquelle aufgewältigt und schließlich vollkommen neu gefaßt. Außerdem ist der Platz, auf dem sich die Quelle befindet, als ansprechende Anlage gestaltet worden. Übrigens hat seit 1927 der Kurort Schieder das Recht zur Entnahme von Wasser aus der Nessenbergquelle, die im Kurpark von Schieder für Trinkkuren ausgeschenkt wird.

Da die Mofette (Kohlensäuregasquelle) im Brunnentempel, dem alten Badehaus von 1842, nicht mehr genug förderte, wurden eine Reihe kleinerer Bohrungen im Bezirk des Brunnentempels niedergebracht. Außerdem wurde die alte Mofette im Jahre 1949 aufgewältigt und der Brunnenschacht von Grund auf erneuert. Damit verbunden war eine Umgestaltung des ganzen Hauses, das im Innern eine Ziersäule mit Reliefs des Detmolder Künstlers Ehlers erhielt, die ein Schauglas trägt, in dessen Wasser man die Kohlensäureblasen aufsteigen sieht. Zwei neue Türöffnungen wurden eingebrochen, die dann mit schmiedeeisernen Türen des Blomberger Kunstschmiedes Schönrock geschlossen wurden. So hat der Brunnentempel ein Gesicht bekommen, das dem Wahrzeichen des Bades gerecht wird.

Aber der stark anschwellende Besuch des Bades ließ Befürchtungen aufkommen, daß die Mofetten, die nur mit einem Druck von 1/10 Atmosphären die Kohlensäure ausströmen ließen, den Bedarf bald nicht mehr decken könnten. Deshalb wurde am 4. April 1951 eine neue Mofette erschlossen, die zur Überraschung aller einen Druck von 6 atü hatte. Sie war sehr empfindlich und litt bald an Wassereinbrüchen, so daß man sich entschloß, um die weiteren sehr hohen Unterhaltungskosten zu vermeiden, eine weitere Bohrung niederzubringen, die ganz in der Nähe der vorigen am 17. Dezember 1956 fündig wurde und mit einem Druck von 25 atü den Kohlensäurebedarf des Bades deckt. Da es aber bei der Empfindlichkeit der Mofetten unsicher ist, nur auf eine angewiesen zu sein, ist 1967 eine weitere Bohrung niedergebracht worden. Zur Sicherung der Mofetten wurde außerdem 1966 eine Kohlensäure-Speicheranlage erbaut, die es heute erlaubt, die Mofette ohne Erschütterungen 24 Stunden ununterbrochen strömen zu lassen.

Seit 1927 sind die Meinberger Quellen auf Grund der Berggesetze durch Quellschutzbezirke geschützt.

An Badeanlagen wurden im Jahre 1912 beim Stern neue Moorbäder gebaut und zugleich ein Lesesaal und kleine Gesellschaftsräume eingerichtet. Während die letzteren inzwischen Wohnräume wurden, mußte der Lesesaal zunächst Kohlensäurebädern weichen, und ist heute als Büro der Heilverfahrensabteilung eingerichtet. 1931 wurden dann noch zwei Moorbadetunkte mit 12 weiteren Moorbädern erbaut, die auch erhalten geblieben sind, nachdem am 6. September 1960 das neue Sternbad fertiggestellt war, das als zweites großes Badehaus errichtet wurde, weil die Besucherzahlen wieder so angestiegen waren, daß das Rosebad nicht mehr ausreichte.

Das Badehaus an der Rose war nach dem Vergrößerungsbau von 1895 schon wieder zu eng geworden, als es 1911 durch einen gründlichen Umbau, der schon einem Neubau gleichkam, ersetzt wurde. 1930 wurden dann noch einige Badezellen hinzugefügt. Bis auf 1½ Trakte dieses alten Badehauses ist alles abgerissen worden, als an seine Stelle 1951 das neue Rosebad (Abb. 27) trat, das als erster Badehausbau in einem deutschen

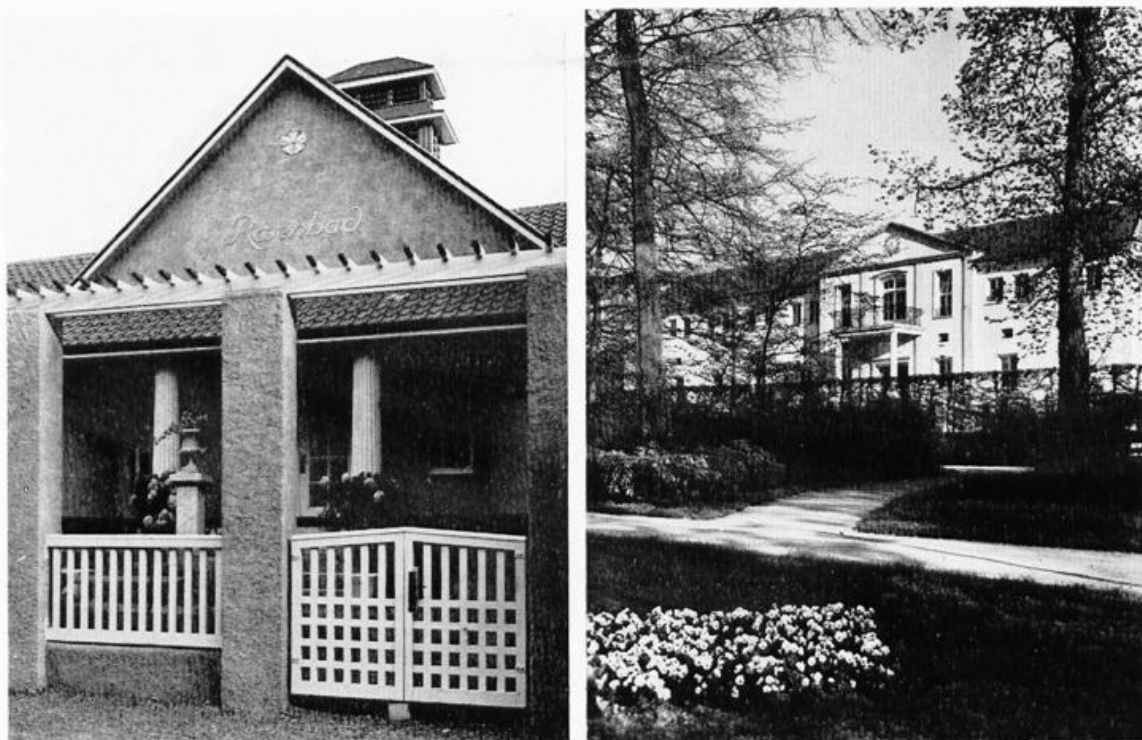


Abb. 27: Das alte und neue Rosebad

Heilbade nach dem Kriege am 3. Mai 1952 eingeweiht und dem Betrieb übergeben werden konnte. Es war bei seiner Planung durch den Architekten Walter Vollpracht für eine Besucherzahl von 10 000 bis 12 000 Kurgästen ausgelegt worden, das Bad hatte aber schon im Jahre seiner Fertigstellung diese Zahlen erreicht. In den Jahren 1963 und 1965 sind dann noch die vom alten Rosebad stammenden Moorbäder neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt worden.

Bereits 1836 war der Saal des „Kleinen Herrschaftlichen Hauses“ für Kohlensäurebäder eingerichtet. Bis zur Eröffnung des Rosebades blieben sie auch hier und stellten das einzige Badehaus dar, in dem diese Bäder abgegeben werden konnten.

Noch 1906 war ein Anbau erfolgt, da die Zahl der Bäder zu gering war. 1953 wurde diese Baderei, nach der das ganze Haus den Namen „Parkbad“ führte, aufgehoben, und ihre Räume für Zwecke der Verwaltung des Bades, die 1926 aus der Rose hierher übersiedelt war, in Anspruch genommen, da neue Räume für die Badekasse, die Kurgastanmeldung und die Bäderanschreibung notwendig gebraucht wurden. Der Anbau von 1906 nahm den aus dem Sternbad verdrängten Lesesaal auf, dem 1958 in einem Anbau ein weiterer Lesesaal angefügt worden ist. 1954/55 wurde dann das ganze Gebäude überholt. Es erhielt ein neues Treppenhaus und weitere notwendige Büroräume über den leerstehenden Räumen des früheren Kesselhauses und der Wäscherei, nachdem beide 1928 in neue Gebäude hinter der Rose verlegt worden waren. Die Wäscherei ist 1963 völlig umgestellt und modernisiert worden und kann heute bis zu 4 t Wäsche am Tage verarbeiten.

Als 1958 die Möglichkeit bestand, die an der östlichen Parkstraße liegende Schlächterei Schulz in der Versteigerung zu erwerben, griff der Landesverband zu. Das Grundstück lag günstig neben dem Kurpark am Stauteich und bot sich förmlich an, auf ihm

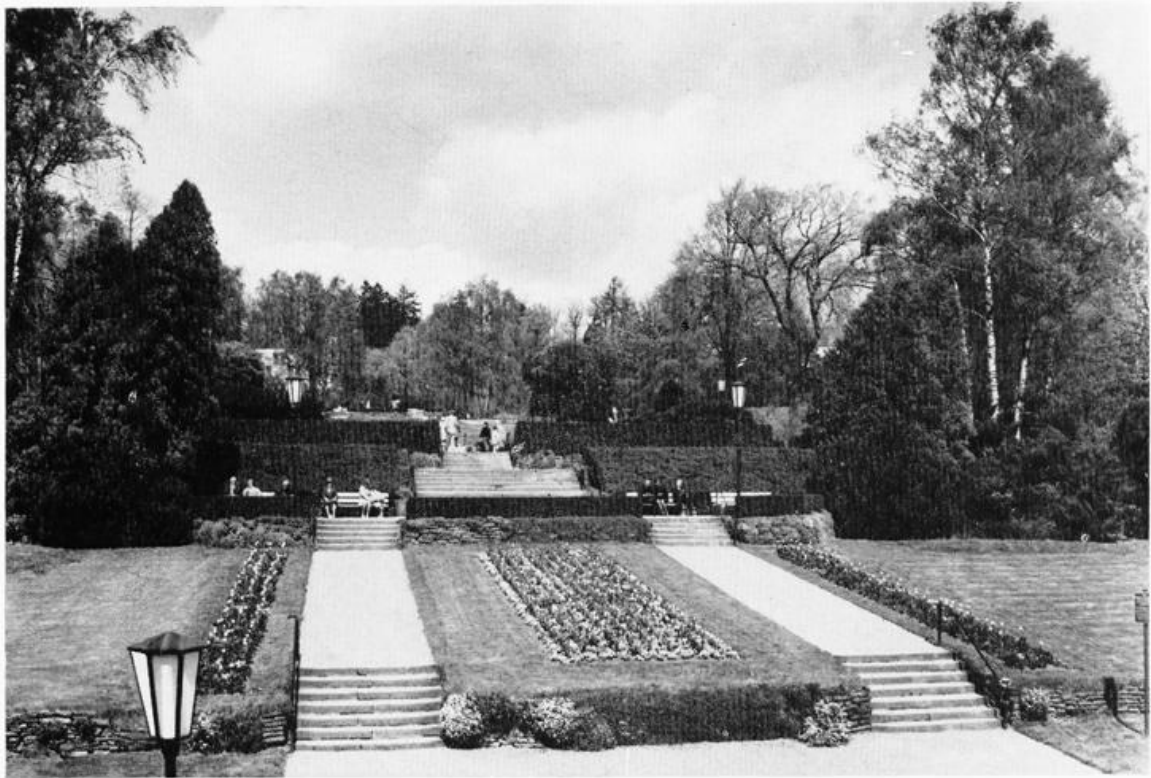


*Abb. 28: Berggarten von 1928*



*Abb. 29: Kurparkeingang*

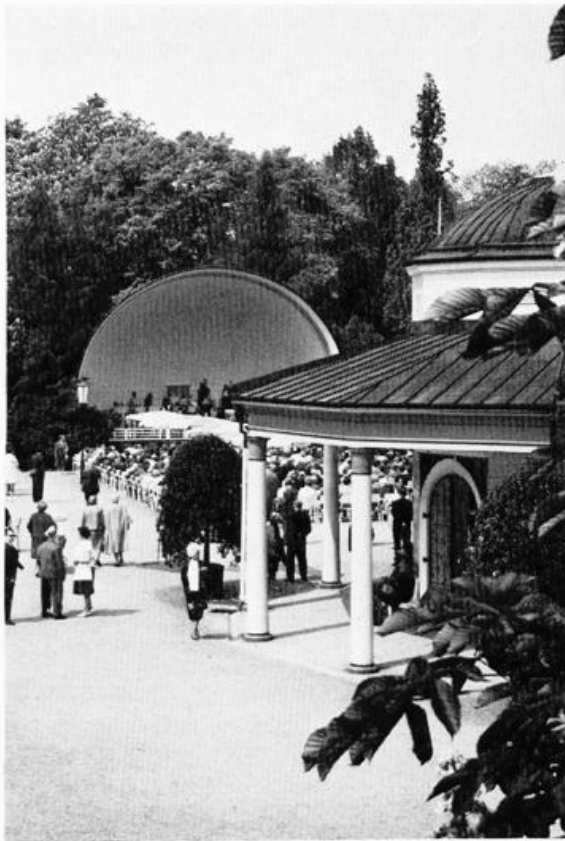


Abb. 30: Musikmuschel



Abb. 31: Kurpark am See

ein Haus für die Nebenkurmittel, also die Massagen und Unterwassermassagen, und für ein Bewegungsbad, das im übrigen das erste in einem der ostwestfälischen Bäder war, zu errichten. Auf dies Haus wurde bei seiner Einweihung, die zusammen mit dem Sternbad am 6. September 1960 erfolgte, der Name „Parkbad“ vom alten Hause im Park übertragen.

Schon 1917 hatte die Rentkammer auf Vorschlag des Kammerpräsidenten Böhmer beschlossen, das Gelände zwischen dem Stern und dem Schanzenberg für die Anlage eines Bergkurparks zu erwerben. Diese Absicht wurde aber wegen der Notzeiten nicht ausgeführt, sondern erst 1927 wieder aufgegriffen. In den Jahren 1927 und 1928 wurde dann eine Fläche von rund 3 ha von den Grundeigentümern angekauft, und 1928 mit der Anlage eines Parks begonnen. Die Pläne dazu stammten von dem Gartenarchitekten Pieper in Bielefeld, mit dem als ausführender Gartenmeister Hermann Niemeyer nach Bad Meinberg kam. Nach Fertigstellung der Anlagen (Abb. 28) trat Niemeyer dann in die Dienste des Bades, baute eine vorbildliche Kurgärtnerei auf, die heute neben dem Freigelände vier Gewächshäuser umfaßt. Er hat über 25 Jahre bis zu seinem plötzlichen Tode am 25. 9. 1960 die gesamte Gartenkunst und Parkgestaltung in seinen fürsorglichen, nie rastenden Händen gehalten.

Eine Abrundung erfuhr das Bergparkgelände im Jahre 1954 durch den Ankauf der Stätte des früheren Bademeisters Weinhold an der Mittelstraße und durch Einbeziehung des ehemaligen Schloßgeländes in den Park. Der alte Kurpark erhielt

1925 einen neuen Haupteingang, der mit seinen runden Durchgangsbogen bis 1965 stand. Dann wurde er geändert, da der Bogenausgang zu große Unterhaltungskosten forderte. Erhalten blieben die beiden Torgebäude, die heute durch ein eisernes Staketgitter miteinander verbunden sind (Abb. 29). Außerdem wurde, wie schon berichtet, 1928 die neue große Musikmuschel im Park errichtet (Abb. 30).

Von 1952 bis 1953 konnte der Park am Stauteich angelegt werden. An seiner Stelle befand sich der sogenannte Seerosenteich, der aber schließlich ziemlich versumpft war. Da das Gelände bis zur Bundesstraße schon vor dem ersten Weltkriege erworben und die Staumauer während dieses Krieges von französischen Kriegsgefangenen errichtet worden war, konnte, nachdem aus wasserwirtschaftlichen Gründen ein Hochwasservorhaltebecken angelegt werden mußte, die Anlage des Parks um die 1 ha große Wasserfläche erfolgen. Es geschah nach Plänen Hermann Niemeyers, und die Anlage war 1955 fertig (Abb. 31).

Nach Aufhebung der Domäne Meinberg wurde in den Jahren von 1960 bis 1962 Gelände für eine Erweiterung der Parkanlagen zur Verfügung gestellt. Der Landesverband gab dazu eine Fläche von über 30 ha frei, die sich von der Bundesstraße im Werretal aufwärts bis zum Beller Holz erstreckt. Die neue Parkanlage, die nach einer Idee des Landforstmeisters Dr. Splettstößer von dem Gartentechniker Heise der Badeverwaltung geplant wurde, entstand als „Silvaticum“ in den Jahren 1962 bis 1965 (Abb. 32). Sie besteht aus einer ganzen Anzahl von kleinen, bis zu 1 ha großen Waldlandschaften, in denen Bäume in ihrer Baumfamilie aus allen Teilen Deutschlands und der weiten Welt heranwachsen. Bad Meinberg wird mit dieser Anlage in einigen Jahren über eine botanische Sehenswürdigkeit verfügen.

Als im Jahre 1909 das „Kurhaus Rose“ verpachtet wurde, bekam es endlich Wirtschaftsräume im Keller des Hauses, um einen richtigen Gaststättenbetrieb führen zu können (Abb. 33). Aber bis 1926 mußte die Rose noch warten, bis sie von dem Büro der Badeverwaltung, von dem Sprechzimmer des leitenden Badearztes und schließlich 1928 auch von der Apotheke befreit wurde. Die Apotheke zog übrigens zunächst in angemietete Räume im Königschen Hause gegenüber dem Hotel Sturhan, um 1949 endgültig in die Hermannschule umzuziehen.

Nach verschiedenen kleineren Änderungen in den folgenden Jahren wurde das Kurhaus Rose 1951 in großzügiger Weise umgebaut (Abb. 34). Die ungünstig gelegene Küche wurde in einen aus der Mitte des Gebäudes nach Süden geführten Anbau verlegt, der über der Küche einen Saal und weitere Gästezimmer erhielt. Ein neues Treppenhaus löste die alte Stiege ab, und im Mittelbau des alten Hauses entstand ein Tee-raum mit hinausgeschobener Veranda. 1963 wurde dann noch die alte Rosenscheune, die früher einmal sogar als Theater gedient hatte, abgerissen und durch ein Personalwohnhaus ersetzt.

Das „Kurhaus Stern“ bekam (Abb. 35), nachdem im Herbst 1924 ein Schadenfeuer einen Teil des Dachstuhles zerstört hatte, 1925 ein neues Dach. Bei dieser Gelegenheit wurde ein größerer Dachreiter aufgesetzt, der in einer glücklichen Lösung dem sehr langgestreckten Haus etwas mehr Höhe gibt. 1934 wurde dann der Sternsaal erneuert. Er erhielt als Ersatz für die schon 1898 erbaute Veranda eine neue über die ganze Länge des Saalbaus, die Gallerien wurden entfernt, eine Bühne eingebaut, das Restaurant neben dem Saal eingerichtet und weitere technische Verbesserungen durchgeführt. Auf die Dauer aber konnte die alte Küche, die noch aus der Zeit des Ballhauses stammte, nicht genügen, so daß 1957 eine neue Küche erbaut wurde, zu der ein

# SILVATICUM



- |                                      |                                                       |                                   |                                              |
|--------------------------------------|-------------------------------------------------------|-----------------------------------|----------------------------------------------|
| (1) Waldgebiet<br>Japan: Insel Hondo | (4) Waldgebiet: Süden von<br>USA, Mississippi-Gebiet  | (7) Waldgebiet<br>China: Himalaya | (10) Waldgebiet<br>Nordostamerika            |
| (2) Ostpreußen:<br>Lehmreviere       | (5) Waldgebiet: Sequoia<br>Kalifornien, Sierra-Nevada | (8) Spreewald                     | (11) Waldgebiet<br>Hohe Alpen                |
| (3) Pommern:<br>Kiefernreviere       | (6) Waldgebiet: Oberitalien<br>und Mittelmeer         | (9) Schlesien:<br>Auewaldgebiet   | (12) Waldgebiet<br>Jugoslawien u. Bosnien    |
|                                      |                                                       |                                   | (13) Waldgebiet Nordwest-<br>amerika: Oregon |



*Abb. 33: Kurhaus Rose 1925*



*Abb. 34: Kurhaus Rose 1951*



*Abb. 35: Kurhaus Stern 1925*



*Abb. 36: Kurhaus Stern 1958*

kleinerer Festsaal, ein Bierrestaurant im Keller und Personalwohnräume kamen (Abb. 36). Restaurant und Vestibül des Hotels, die erst 1948 umgestaltet worden waren, blieben erhalten, auch als 1958 das alte Hotelgebäude im Inneren völlig modernisiert wurde. Leider mußte 1959 die schöne alte bemalte Lehmdecke im Saal, der bis zur Erbauung des Saales an der Wandelhalle als Kursaal diente, erneuert werden. Wie bescheiden man in Bad Meinberg bis tief in das 20. Jahrhundert hinein gelebt hat, mag beweisen, daß die beiden Kurhäuser erst 1931 fließend Wasser eingebaut erhielten.

Schon 1925 war im Kurpark ein Parkcafé als offene Halle an das Verwaltungsgebäude angebaut worden, das vom Stern her bewirtschaftet wurde. 1930 wurde die Halle geschlossen und das Café erhielt einen Küchenanbau, der 1955 zusammen mit dem Umbau der Verwaltung modernisiert wurde. 1961 ist dann, da der Raum des Parkcafés sehr unter den mehr provisorischen Umständen seiner Errichtung litt, der ganze Raum neuzeitlich umgestaltet worden.

Der „Lippische Hof“ konnte 1930 in der Zwangsversteigerung erworben werden. Er ist bis 1964 als Gasthof bewirtschaftet worden, wurde dann aber, da die ganze Gliederung des Hauses keinen wirtschaftlichen Betrieb erlaubte, in ein „Haus des Kurgastes“ umgewandelt, und dient den Kurgästen vor allem bei ungünstigem Wetter zum angenehmen Aufenthalt. In dem großen Saal des Lippischen Hofes finden seit 1949 alljährlich die Hochschulwochen und die Bildungswochen für die Beamten des Landes Nordrhein-Westfalen statt. Seit ihrer Gründung hat auch die „Verwaltungsakademie Ostwestfalen-Lippe“ hier ihren Sitz. Ein vor dem Saal befindlicher Freiplatz ist 1952 überdacht worden und heute Vestibül für den Saal.

Im Jahre 1943 konnten gleich zwei Häuser erworben werden. Das eine war das 1776 erbaute „Rote Haus“, das von 1800 bis 1862 schon einmal im Besitz des Bades war, und nun zum zweiten Mal angekauft wurde, dann noch kurze Zeit als Hotel diente und später als Altersheim. Es wurde 1953, weil man glaubte, daß eine Wiederherstellung sich nicht lohne, abgerissen. Das andere Haus ist die schon mehrfach erwähnte Hermannschule.

Auf der Höhe von Fissenknick hatte 1847 der Bauer Jochen Bernd Dickewied von Oberschönhagen eine Windmühle erbaut. Durch einen Brand im Jahre 1901 wurden Dachhaube, Flügel und die Inneneinrichtung völlig vernichtet. Ein Wiederaufbau auf dieser Höhe war weder praktisch noch lohnend, und so blieb das Gemäuer als Ruine stehen, bis es 1925 auf Abbruch verkauft werden sollte. Mitglieder des Kur- und Verkehrsvereins taten sich zusammen, kauften die Ruine und schenkten sie dem Bade zur Errichtung eines Aussichtsturmes. Kammerpräsident Böhmer setzte sich für die Bewilligung der Mittel für die Wiederherstellung und den Ausbau des Windmühlentumpfes als Gaststätte und Aussichtsturm ein. 1958 hat die Windmühle einen Gaststättenanbau bekommen, weil sie inzwischen ein sehr beliebtes Ausflugsziel der Meinberger Kurgäste geworden war.

Im Kurpark stand in unmittelbarer Nähe des Brunnenhauses noch immer der Lese-  
mannsche Gasthof (Abb. 37). Er war ein Fremdkörper im Kurpark, der viel Ärger bereitete. 1911 konnte er endlich angekauft werden. Er hat dann noch kurze Zeit als Gasthof gedient, bis ihn schließlich ein Brand zerstörte. An seinem Platz wurde nach einem Plan des Regierungsbaumeisters E. Kramer, der später Kurdirektor des Bades wurde, eine Wandelhalle errichtet, die am 13. Mai 1927 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Es war eine Rechteckhalle mit nach beiden Seiten herausragenden Rundbauten für den Brunnenausschank und die Kurmusik, und konnte etwa 200 Per-

Abb. 37:  
Brunnenhaus  
mit  
Lesemanns  
Gasthof  
1910



sonen Platz bieten. In den beiden Flügeln wurden Ladengeschäfte und ein Inhalatorium untergebracht. Im Jahre 1955 gab die Verbandsversammlung des Landesverbandes Lippe ihre Genehmigung zum Ausbau eines Kursaales an der Wandelhalle. Unter weitgehender Schonung des bisherigen Baukörpers, wurde der Saalbau angesetzt, und die neue Wandelhalle mit dem Kursaal, nachdem noch einige Verschönerungen im äußeren Gesicht angebracht worden waren, am 12. August 1955 feierlich eingeweiht. Im Jahre 1966 bekam die Halle einen Anbau als Wandelgang, weil der Raum in der alten Halle inzwischen für die vielen Gäste zu eng geworden war (Abb. 38).

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß inzwischen auch die soziale Gesundheitspflege in Bad Meinberg mit drei Häusern heimisch geworden ist: dem Roland-Sanatorium der Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen, dem Kurheim Schanzenberg der Arbeiterwohlfahrt und einem Blindenkurheim der westfälisch-lippischen Blindenorganisationen.

Schon im Jahre 1903 wurden Planungen für den Bau einer Wasserleitung und einer Kanalisation aufgestellt. Bis zum Jahre 1903 erfolgte die Wasserversorgung des Bades durch einen Stollen, der hinter dem Stern den Schanzenberg aufwärts getrieben worden war. Er ging vermutlich auf die Wasserleitung zurück, die Dr. Trampel für die Wasserversorgung seines Hauses und des Bades 1772 angelegt hatte, und die in seinem Begnadigungsbrief mit besonderen Rechten ausgestattet worden war. Nach genauer Untersuchung der Wasserergiebigkeit eines Quellengeländes im Lichtenbruch wurde die erste Wasserleitung 1903 von dort her zum Bade geführt.

Gleichzeitig damit erfolgte die Anlage einer Kanalisation mit einer Kläranlage auf einer Wiese beim Beinker Hof. Schon 1904 wurden der Badebetrieb und 11 Privathäuser angeschlossen, denen bis 1929 weitere 34 Häuser folgten. Heute nimmt das ganze Dorf an der Wasserleitung und der Kanalisation teil.

Zu dem Wassergebiet im Lichtenbruch sind inzwischen weitere getreten, und die ganze Wasserversorgung hat ihren einstweiligen Abschluß mit der Erschließung ergiebiger Quellen im Leistruper Wald gefunden. Es war bis dahin ein weiter Weg, denn



Abb. 38: Neue Wandelhalle

immer wieder machte die Vergrößerung des Bades und des Ortes Erweiterungen nötig. Seit 1959 steht nun die unter großem Kostenaufwand erstellte Anlage mit dem Hochbehälter im Leistruper Wald und dem nahegelegenen Wasserwerk. Bei der Kanalisation wurde durch eine grundlegende Modernisierung der Klärstation im Jahre 1958 ebenfalls eine vorläufig ausreichende Lösung geschaffen.

Alle diese Umbauten, Erweiterungsbauten und Neubauten haben dem Bade, dem es vor 200 Jahren an seiner Wiege sicher nicht bestimmt war, einmal in die Gruppe der großen und angesehenen deutschen Heilbäder aufzurücken, ein ganz neues Gesicht gegeben, das aber immer noch das biedere und solide Aussehen aus seiner Überlieferung behalten hat, und das bei den Neubauten der Nachkriegszeit die sorgliche Hand des Architekten, der für fast alle diese Bauten verantwortlich war, des Leiters der Bauabteilung des Landesverbandes Lippe, Oberbaurat Dr. Wilhelm Müller, zu pflegen verstand.

Die Jahre sind über das Bad dahingegangen. Das abgeschiedene kleine Dorf ist gewachsen und vom Verkehr erfaßt worden. Schon 1924 war eine Straßenbahnverbindung über Horn nach Detmold fertiggestellt. Sie ist schon wieder verschwunden und durch Omnibusse ersetzt worden. Heute gehört der Omnibusbahnhof Bad Meinberg zu den von der Deutschen Bundespost am stärksten angefahrenen Plätzen in Lippe.

Von besonderer Bedeutung für Meinberg war dann 1927 der Bau einer Umgehungsstraße für die Bundesstraße 1. Bis dahin ging diese Straße durch den ganzen Ort, von Horn kommend die Allee hinunter bis zum Kurpark, an dessen Südseite herum und die Ostseite hinauf bis zum Hotel Sonneneck, um dann nach zwei rechten Winkeln über die Blomberger Straße Bad Meinberg wieder zu verlassen.

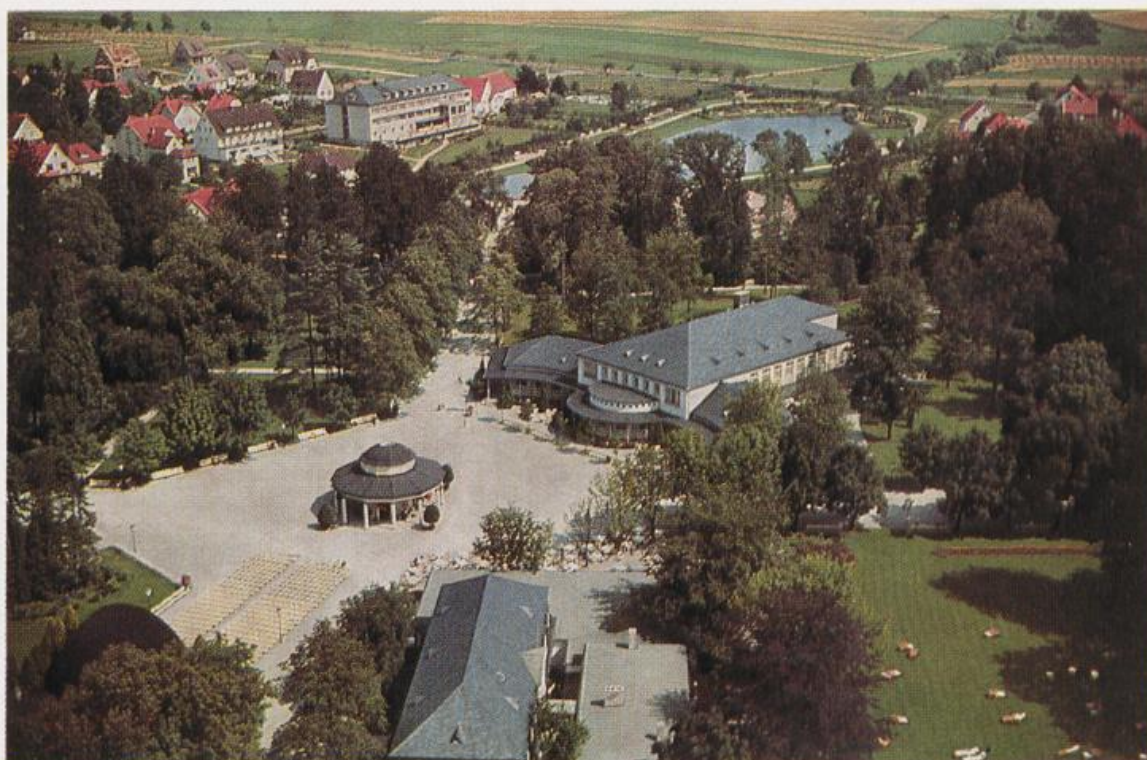
Der erste Weltkrieg griff nicht besonders hart in das Leben des Bades ein, denn die Kurgastzahlen waren nur in den ersten beiden Jahren etwas zurückgegangen, um sich dann sehr schnell wieder zu erholen. Zu erwähnen sei hier nur, daß Bad Meinberg in dieser Zeit sogar vorübergehend Garnisonort war, als das Infanterie-Regiment 98, dessen Stammgarnison Metz war, hier aufgestellt wurde. Erst die Notzeiten der dreißiger Jahre wirkten sich auf das Bad so stark aus, daß die Kurverwaltung sich am 7. Juli 1931 gezwungen sah, das folgende Schreiben an die Badeärzte hinausgehen zu lassen:

„Hierdurch teilen wir ergebenst mit, daß wir uns mit Rücksicht auf den schlechten Besuch des Bades gezwungen sehen, ab einschl. Donnerstag, den 16. ds. Monats, die Badehäuser Rose und Stern an jedem Donnerstag geschlossen zu halten. Wir bitten ergebenst bei Ihren Verordnungen hierauf Rücksicht nehmen zu wollen. Das Parkbadehaus bleibt nach wie vor an jedem Tage der Woche geöffnet, und es bietet sich daher die Möglichkeit, an die an einem Donnerstag mit der Kur beginnenden Gäste am ersten Tag ein Mineralbad oder Kohlensäuretrockenbad zu verordnen, und sie das erste Moorbad am folgenden Freitag nehmen zu lassen. Wenn diese Maßnahme in gewisser Beziehung einige Schwierigkeiten bietet, so ist doch die dadurch zu erzielende Ersparnis so groß, daß wir bitten, uns hierin unterstützen zu wollen“.

Und das mußte in einem Monat der Hochsaison geschehen. Aber von 1936 an stiegen die Besucherzahlen wieder, die während der Jahre des zweiten Weltkrieges bis auf 7 000 Gäste stiegen. Allerdings sind diese Zahlen nicht als echt zu bewerten, da sie in den Jahren kurz vor und während des Krieges zunächst auf den vorhandenen großen Geldüberhang bei der Bevölkerung, dann aber auf die Großstädter, die Erholung von den zermürbenden Bombennächten suchten, zurückzuführen sind.

50 Häuser hatte der „Curort“ Meinberg bei seiner Gründung. Zum Ende des 19. Jahrhunderts zählte er 1 000 Einwohner, während jetzt 3 300 Menschen hier ihr Heim haben. Dabei ist es ein Ort geworden, dessen wirtschaftliche Existenz nur auf dem Gästeverkehr des Bades beruht. Zu den drei großen Häusern, den wenigen kleinen Gasthöfen und den Zimmern bei den Bauern an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind viele Fremdenheime und Hotels gekommen, die heute zusammen die Zahl von 3 300 Betten erreicht haben. Ein gesundes Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hält den Ruf des Bades als eines gastlichen Ortes aufrecht, in dem der Kurgast sich trotz der Last seiner Leiden wohlfühlt, und an den er dankbar zurückdenkt.

Bereits 1912 hatten sich unter Führung des Badearztes Dr. Albrecht Steinmeier, Bürger des Ortes in einem Kur- und Verkehrsverein zusammengefunden, um den Gedanken der Gastlichkeit in diesem Dorfe auszubreiten und auch diejenigen Mitbürger zu überzeugen, die in jenen Jahren noch glaubten, dem Bade fremd gegenüberstehen zu können. Der Verein hat in den Jahrzehnten seines Bestehens erfolgreich gearbeitet, und es sei mit Dankbarkeit der Männer gedacht, die sich als Vorsitzende zur Verfügung stellten. Nach Dr. Steinmeier waren es die Hoteliers Frede und Fricke, dann Dr. Heinrich Wesemann, vor allem aber der Rektor Wilhelm Rebbe, der schon lange die Geschäftsführung innehatte, bis er nach dem Kriege von 1949 bis 1954 den Vorsitz übernahm, und nicht nur in seiner Eigenschaft als Bürgermeister sondern auch als Vorsitzender des Kur- und Verkehrsvereins Sorge trug für eine Anpassung des Ortes an die Verhältnisse, die das stürmische Anwachsen des Bades mit sich brachte.



Im September 1944 wurde in Bad Meinberg ein Lazarett eingerichtet, das die Häuser Kurhaus Rose und Stern, Hotel Sonneneck, Hotel Frede, und die Badehäuser Rose und Stern, die Wandelhalle und das Parkcafé erfaßte. Es wurden hier 800 Verwundete untergebracht, die auch nach dem Einmarsch der Amerikaner hier verblieben, und deren Zahl sich sogar noch erhöhte, als verwundete deutsche Soldaten aus den Kämpfen um die Weserübergänge hierher gebracht wurden. Das Lazarett blieb bis Dezember 1945 in Bad Meinberg, ehe es verlegt wurde.

Das war das Ende des Krieges. Bad Meinberg wurde am 4. April 1945 von amerikanischen Truppen besetzt, die nach etwa 14 Tagen von belgischen Einheiten abgelöst wurden. Der Kurbetrieb war völlig zum Erliegen gekommen. Außer durch das Lazarett waren die Quartiere mit vielen ausgebombten Menschen der Großstädte und später mit Ostvertriebenen belegt. Von den 900 Betten, die im Frieden zur Verfügung standen, war nur noch die Hälfte frei, als am 6. Juli 1946 der Badebetrieb in ganz bescheidenem Rahmen im Rosebad aufgenommen werden konnte, während das Sternbad wegen des Kohlenmangels noch geschlossen bleiben mußte.

Es hat bis in die Anfänge der fünfziger Jahre gedauert, bis alle Fremdenbetten wieder frei waren, und nun den von Jahr zu Jahr wachsenden Gästestrom aufnehmen konnten. Schon 1948 war Bad Meinberg wieder voll belegt, so daß eine Zeitung von dem „Wunder Meinberg“ sprach, und daß in Meinberg „in jedem Kohlenkasten“ ein Kurgast schlafe. Es war aber wahrhaftig kein Wunder, denn fast alle Heilbäder dieses Raumes standen noch unter dem Zwang der Besatzung. Die endlich von dem ungeheuren Druck des Krieges erlöst, körperlich geschwächten und für alle Leiden anfälligen Menschen drängten hierher, um Heilung oder Linderung ihrer Leiden zu

finden. Sie haben dabei aber den Wert der Meinberger Kurmittel erkannt, und viele von ihnen sind immer wieder gekommen oder haben andere hierher geschickt.

Das Kriegsende brachte aber auch einen Wandel im äußeren Geschehen im Lande mit sich. Als Folge der Auflösung Preußens wurde aus den beiden preußischen Provinzen, den Rheinlanden und Westfalen, das Land Nordrhein-Westfalen geschaffen. Nach über 800-jähriger Geschichte gab das Land Lippe am 21. Januar 1947 seine Selbständigkeit auf; es wurde in dies neue Land eingegliedert. Als Folge der in Lippe aber bestehenden Verhältnisse wurde das Domanial- und Forstvermögen, zu dem auch die beiden Bäder Meinberg und Salzuflen, gehörten, nicht an Nordrhein-Westfalen überführt. Zur Verwaltung dieses Vermögens wurde durch Gesetz vom 5. November 1948 der Landesverband Lippe gegründet, der sich am 18. Dezember 1949 konstituierte. Es war das große Verdienst des Landespräsidenten Heinrich Drake, daß dem lippischen Volke das von den Vätern überkommene Vermögen erhalten blieb. Zwar hätte auch das Land Nordrhein-Westfalen seine Fürsorge den beiden Bädern zuwenden können, aber es war doch besser für beide, von einer Stelle verwaltet zu werden, die dies mit dem Herzen tat.

Die aufgeführten großen Aufwendungen für das Bad in den Jahren, in denen man selbst in Lippe dafür Sorge trug, haben gezeigt, mit welcher Entschlossenheit und welch großem Verantwortungsgefühl der Landesverband Lippe für Bad Meinberg gesorgt hat. Es entstand in den Jahren seit seinem Bestehen fast ein neues Bad, das sich dann aber auch bemühte, seinen Dank gegenüber den verantwortlichen Männern der Verbandsversammlung und der Verbandsleitung, besonders aber dem Landespräsidenten Drake gegenüber, mit immer größeren Zahlen an Besuchern abzutragen, die hier im lippischen Lande Gesundheit und Heilung suchten und fanden. So konnten auch die vorgenommenen Investitionen, die durch Anleihen finanziert worden sind, in ihren Kapitaldiensten vom Bade getragen und auch verkraftet werden.

Die Kurgastzahlen, die fast vollständig seit 1767 vorhanden sind, zeigen ein ständiges Auf und Ab, dessen Gründe darzustellen versucht worden ist. Im 20. Jahrhundert aber gibt es ein allmähliches Steigen, das seinen natürlichen Höhepunkt 1936, dem letzten wirtschaftlich als wohl normal zu betrachtendem Jahr vor dem Kriege, mit 3 259 Gästen erreicht, um dann nach dem Kriege in einem Aufschwung, der unter den deutschen Bädern einmalig ist, seine Besucherzahl zu verzehnfachen und das Jahr 1966 mit über 32 000 zu beschließen. Rechnet man von Anbeginn die Kurgäste, die nach Meinberg kamen, zusammen, so sind es über 600 000 Menschen, die die Quellen und das Moor aufsuchten und ihren Ruf weit hinaustrugen.

Am Schlusse dieser zwei Jahrhunderte Meinberger Geschichte, steht ein Mann, dem das Lippische Volk und Land unendlich viel zu verdanken haben, Heinrich Drake. Er schenkte seine Fürsorge diesem Bade in reichem Maße, und tat dies, obwohl ihm bei seiner starken Gesundheit der Gedanke an eine Heilkur nie gekommen wäre, er tat es, um mit dem Gut, das ihm anvertraut war, seinen Mitmenschen über die Grenzen Lippes hinaus zu helfen. Es ist wohl anzunehmen, daß in seinen Erinnerungen auch der Name „Bad Meinberg“ irgendwo ein liebevolles Plätzchen haben wird. Bei der Einweihung des Rosebades am 5. März 1952 hat er dem Bade Meinberg ein Wort der Fürstin Pauline mitgegeben, das nicht nur für ihn immer richtunggebend gewesen ist, sondern das über die zwei Jahrhunderte hinaus auch für Meinberg richtunggebend bleiben soll:

„Es ist das Vorrecht hoher Menschenwürde, niemals stille zu stehen.“